

dlv

ABENTEUER
WÄLDER
Lois Walfrid Johnson

5 Gefahr
am Wilden Fluss

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Lois Walfrid Johnson

ist eine bekannte Autorin unter christlichen Lesern.

Ihre den Teenagern gewidmeten Bücher
waren mehrere Jahre Bestseller.

Sie und ihr Ehemann Roy haben drei Kinder
und leben im ländlichen Wisconsin, USA.

1. Auflage 2011 (CLV)

Originaltitel:

Trouble at Wild River / Adventures of the Northwoods 5

© 1991 by Lois Walfrid Johnson

Deutsche Ausgabe erstmals 1997 erschienen bei
One Way Verlag GmbH, Wuppertal

© der deutschen Ausgabe 2011

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Ulrike Stute und Wolfgang Neumeister

Satz: CLV

Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-89397-595-2

Inhalt

Geheimnisvolle Geräusche	9
Der Betrüger	18
Kates Entscheidung	27
Überraschung für Mama	39
Papas Warnung	48
Zunehmende Beweise	60
Der Fremde	73
Gefahr, Gefahr!	86
Einsames Treffen	97
Noch mehr Schwierigkeiten	104
Der wilde Fluss	114
Joes ernste Warnung	126
Überlebenskampf	136
Wohin?	149
Zwischen den Fronten!	160
Der schwarze Hut	170
Schrecken im Mondlicht	180
Ruf aus der Nähe	192
Der Schrei der Eule	202
Ein neuer Anfang	211

Big Gust Anderson, Gust Berglund, Walfrid und Edla Johnson, John Peterson, Steven und Edith Powell, Charles und Hannah Saunders sowie Katharine Cloud lebten zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Gegend von Grantsburg / Trade River / St. Croix im Nordwesten Wisconsins. Alle weiteren Charaktere sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist rein zufällig. Die geografischen Angaben entsprechen der Realität – mit Ausnahme des Sand Creek, der frei erfunden ist.

Zur Zeit der Handlung dieses Buches nannten sich die Ureinwohner Amerikas in Nordwest-Wisconsin in der Gegend des St. Croix »Chippewa«. In den letzten Jahren gebrauchen viele wieder die Bezeichnung »Ojibwa«.

*Für Daniel,
weil wir dich wertschätzen,
so, wie du bist,
und die Art und Weise,
wie du dein Leben nutzen willst*

Geheimnisvolle Geräusche

Katherine O'Connells tiefblaue Augen leuchteten im Schein der Laterne. Sie schaute nach vorn, während sie das schwarze Haar, das sich aus ihrem Zopf gelöst hatte, zur Seite schob. Die Stute Wildfire trabte leichtfüßig über die schneebedeckten Stellen und zog den Farmerwagen, in dem Kate saß.

Hoch oben erhellte ein schiefer Halbmond den Himmel. In dieser wolkenlosen Märznacht leuchteten die Sterne sehr hell, sie schienen sich direkt über den Wipfeln der Bäume zu befinden. Kate, die zwischen ihrem Stiefbruder Anders und ihrem gemeinsamen guten Freund Erik Lundgren saß, fühlte sich sicher und geborgen.

Als Anders Wildfire auf einen Weg lenkte, der durch den Wald führte, rief eine Eule. Der Ruf kam aus der Ferne – jeder Ton ein einsamer Schrei. Kate fröstelte, jedoch nicht vor Kälte.

Wenn die Stute ihre Beine streckte, fielen lange Schatten auf den Weg. Wie lange Finger, die auf etwas zeigten, streckten sich Kiefernzweige hin zum Wagen und berührten Kate beinah.

Schon bald ertönte der Schrei der Eule wieder. *Huu, huu, huu, huu – huu, huu, huu, huu-ah!*

»Das ist keine Eule«, sagte Erik in der Stille, die folgte.

»Nicht?«, fragte Kate. »Was ist es dann?«

»Jemand, der ein Zeichen gibt.« Die Laterne, die

Erik hielt, warf ein flackerndes Licht auf sein gewelltes braunes Haar. Sein Blick verriet jedoch Gewissheit.

Anders zügelte die Stute. Das Rufen der Eule schien diesmal näher zu sein.

»Das ist eine Eule«, meinte Anders, als der Schrei verhallte.

»Nein, ist es nicht.« Erik schien sich sicher zu sein. »Jemand gibt durch den Wald eine Nachricht weiter.«

Anders lachte. »Ich dachte immer, dass Kate diejenige mit der blühenden Fantasie wäre.«

»Das ist sie auch«, meinte Erik. »Aber das hier ist keine Einbildung. Es ist wirklich so.«

»Ja klar«, erwiderte Anders. »Wetten wir.« Er schlug die Zügel leicht auf Wildfires Rücken, und die Stute holte aus.

Aber Kate war neugierig. »Erik, woher weißt du das? Weshalb meinst du, dass es keine Eule ist?«

»Ich kann es nicht erklären«, antwortete er. »Ich höre ganz einfach den Unterschied.«

Während Wildfire weitertrabte, starrte Kate in die Dunkelheit und hoffte, irgendwo eine große Eule zu Gesicht zu bekommen. Doch sie wusste, dass Erik sich selten irrte. Sein gutes musikalisches Gehör half ihm, auch andere Geräusche gut zu unterscheiden.

»Wenn es keine Eule ist, was ist es dann?«, fragte Kate.

»Du meinst, *wer* ist es dann«, sagte Anders. »*Wer*

schleicht durch die finstere Nacht? *Wer* wartet nur darauf, dich von diesem Wagen zu holen?»

»Ach Anders!« Seit Kate nach Nordwest-Wisconsin gekommen war, hatte sie mit ihrer Angst vor dem nächtlichen Wald gekämpft. Aber sie wollte diese Angst nicht vor ihrem Stiefbruder zugeben, der ebenfalls 13 Jahre alt war. Wie Erik war auch Anders 1,80 Meter groß und hatte durch die Arbeit auf der Farm breite Schultern.

Kate tat so, als habe sie keine Angst, und starrte in die Zweige hinauf, die nach dem Winter immer noch ohne Blätter waren. Es flog keine Eule von Baum zu Baum.

In diesem März des Jahres 1907 waren die Tage in Nordwest-Wisconsin warm. In den Nächten fiel die Temperatur jedoch bis unter den Gefrierpunkt, was das ideale Wetter war, um den Saft der Ahornbäume reichlich zum Fließen zu bringen. Zwei Wochen lang arbeiteten die Farmer und ihre Familien sehr hart, sammelten den dünnen Saft und kochten ihn zu Sirup.

In den Wäldern wurde es früh dunkel, und Kate befürchtete, dass sie das, was sie sehen wollte, verpassen würde. »Seid ihr euch sicher, dass Joes Großmutter immer noch Sirup macht?« Kate freute sich darauf, die Chippewa-Familie kennenzulernen.

»Jup«, meinte Anders. »Er hat gesagt, dass seine Großmutter bis spätabends arbeitet. Sie wird gerade ihre Arbeit für diesen Tag beenden.«

Joes Großeltern besaßen eine Farm am Trade

River. Anders und Erik kannten den Indianerjungen schon länger. Kate war neu in dieser Gegend. Vor einem Jahr hatte ihre Mutter Anders' Vater geheiratet, und Mama und Kate waren von Minneapolis auf die Windy Hill Farm gezogen.

»Warum sammelt die Familie Cloud den Saft von den Bäumen hier in der Nähe?«, fragte Kate.

»Sie haben keine Ahornbäume auf ihrem eigenen Land«, erklärte Erik. »Normalerweise zapfen sie Bäume an, die näher an ihrem Haus stehen. Dieses Jahr hat Frau Cloud einen Farmer in der Nähe vom Big Wood Lake gefragt, ob sie seine Bäume anzapfen könnte. Wenn sie mit der Arbeit fertig ist, wird sie ihm Sirup und Bonbons geben.«

Ein Grinsen huschte über das Gesicht ihres Bruders. »Weißt du was, Kate? Du kannst Joe ja bei der ganzen Arbeit helfen. Das heißt, wenn du mit ihm Schritt halten kannst.«

Mittlerweile kannte Kate ihren Bruder gut genug, um die meisten seiner Späße zu durchschauen. Trotzdem war sie neugierig. »Was macht er denn?«

»Er sammelt Holz für das Feuer. Er sammelt die Eimer mit Ahornsaft. Und er bringt diese Eimer zum Feuer.«

»Das ist harte Arbeit«, meinte Erik. »Joes Brüder helfen auch dabei. Sie beginnen, wenn der Saft morgens zu fließen beginnt, und hören nicht auf, bis er abends langsam aufhört zu fließen.«

Als Anders die Stute auf die Spur eines anderen Weges lenkte, fragte Kate: »Wo fährst du hin?«

Anders schlug leicht mit den Zügeln. »Ich nehme eine Abkürzung am See entlang.«

»Bei dem warmen Wetter könnte es dort sumpfig sein«, warnte Erik.

Anders tat so, als habe er es nicht gehört. Es dauerte nicht lange, und die Bäume auf beiden Seiten des Weges lichteten sich. Wildfire verlangsamte ihr Tempo und lief vorsichtig weiter. Plötzlich sank sie tief in den Matsch.

Nervös warf die Stute den Kopf hoch. Anders schnalzte mit der Zunge. »Es ist alles gut«, redete Anders beruhigend auf sie ein. »Komm schon, Mädchen. Los geht's!«

Wildfire drehte die Ohren nach dem Klang seiner Stimme und legte sich ins Zeug. Der Wagen machte einen Satz nach vorn, während die Räder den Matsch durchpflügten.

Als sie sich immer langsamer fortbewegten, wurde Kate ungeduldig. »Wir werden zu spät kommen!«, meinte sie zu Anders.

Ihr großer blonder Bruder schenkte ihr keine Beachtung. Schließlich kamen sie an eine offene Stelle ohne Bäume. Hier und da befanden sich noch Schneeflecken auf dem Eis des Big Wood Lake.

In der Dunkelheit türmte sich ein großer schwarzer Stapel auf. Schon bald sah Kate noch mehr dunkle Schatten am Ufer des Sees. Als sie näher kamen, erkannte sie, was es war – große Stapel sorgfältig aufgeschichteter Baumstämme.

Die Farmer, denen das Land um den See gehörte,

arbeiteten während des Winters, indem sie auf ihrem Land Bäume fällten. Die Stämme verkauften sie an eine große Gesellschaft, um Geld zu verdienen, das sie dringend für ihre Familien benötigten.

»Wenn das Eis schmilzt, werden die Farmer den Damm öffnen.« Erik zeigte in die Dunkelheit. »Die Stämme verlassen dann den Big Wood Lake, schwimmen durch den Damm und dann den Wood River hinunter zum St. Croix.«

Kate wusste, dass der St. Croix die Grenze zwischen Wisconsin und Minnesota bildete. Waren die Stämme einmal dort, schwammen sie stromabwärts zu den Sägewerken nach Stillwater in Minnesota.

In diesem Augenblick brachte Anders die Stute zum Stehen, drehte den Kopf herum und lauschte.

Schnell blies Erik die Flamme der Laterne aus.

»Psssst!«, warnte er.

Anders ließ sich zu Boden gleiten und kämpfte sich durch den Matsch nach vorn. Als er neben Wildfires Kopf stand, legte er seine Hand auf ihren Hals.

Einen Augenblick später hörte Kate etwas, was ihr vorher entgangen war. Aus kurzer Entfernung ertönte ein seltsames Geräusch. Was war das?

Als Erik sich vom Wagen hinunterließ, wusste Kate, dass er dasselbe Geräusch gehört hatte. Kate folgte ihm und sprang über den Matsch in der Fahrspur, um auf festeren Grund in der Nähe der Bäume zu kommen.

Bald hatten sie Anders erreicht. Er stand so ruhig,

als würde er lauschen. Als Wildfire unruhig wurde, legte Anders seine Hand über ihre Nüstern.

In der Stille hörte Kate das seltsame Geräusch erneut.

Wildfire stampfte mit dem Fuß. Anders beruhigte sie, dann führte er sie vom Weg herunter. Im Mondlicht sah Kate, dass er die Führungsleine der Stute an einen Baum band. Wildfire begann das braune Gras zu fressen, das durch den wenigen Schnee hervorragte.

Als Anders zu ihnen zurückkam, übernahm Erik die Führung. Kate war mittlerweile mehr als neugierig geworden. Was ging hier vor? Warum waren die Jungen so vorsichtig? Sie traute sich nicht, etwas zu sagen, nicht einmal zu flüstern.

Erik kam zum ersten Stapel der Holzstämme und wartete, bis Kate und Anders ihn erreicht hatten. Obwohl die Jungen 1,80 Meter groß waren, ragten die aufgestapelten Stämme über sie hinweg. Das Geräusch kam deutlich von irgendwo hinter dem Stapel.

Erik ging weiter wie ein dunkler, lautlos wandernder Schatten. Kate und Anders folgten ihm. Der weiche Untergrund dämpfte ihre Schritte. Als sie den nächsten Holzstapel erreichten, blieben sie wieder stehen, um zu lauschen.

Diesmal erkannte Kate das Geräusch: Jemand sägte Holz. Aber warum arbeitete derjenige in der Dunkelheit? Was hatte er zu verbergen?

Kate schob ihr Unbehagen beiseite und folgte Erik

zum nächsten Holzstapel. Dieser Stapel war niedriger. Obwohl Kate klein war, konnte sie über ihn hinwegsehen.

Nicht weit entfernt stand eine Laterne auf dem Boden. Ihr Licht spiegelte sich in einer Säge daneben wider.

Ein Mann mit dunkler Bekleidung bückte sich dicht neben einem weiteren Holzstapel. Er beeilte sich, einen Leinensack mit Holzscheiben zu füllen, die er vom Boden aufsammelte.

Nachdem der Sack prall gefüllt war, band der Mann ihn zu. Dann hob er ein Werkzeug mit einem Holzgriff auf. *Was ist das?*, fragte sich Kate. *Eine Axt?*

Als der Mann dichter an die Laterne kam, konnte Kate das Werkzeug, das er benutzte, besser sehen. Eine Axt schien es nicht zu sein – es sah mehr wie ein kleiner Vorschlaghammer aus.

Der Mann stellte sich ans Ende der Holzstämme und schwang den Hammer. In der klaren Nachtluft hörte man das dumpfe Schlagen von Eisen auf Holz. Immer wieder schlug der Mann mit dem Hammer gegen das Ende der Stämme.

Nach einer gewissen Zeit richtete er sich auf. Er drehte den Kopf und schien zu lauschen. In diesem Augenblick wieherte Wildfire.

Der Mann machte einen Satz zur Laterne und blies das Licht aus. In der Dunkelheit hörte Kate, wie er sich im Laufschrift entfernte. Dann war alles still.

Kate blinzelte, als sie sich bemühte, über die kleine Flamme hinauszusehen, die vor ihren Augen

tanzte. Anders und Erik stürzten vorwärts, und sie sprang hinterher.

Jeder von ihnen nahm einen anderen Weg. Sie suchten so schnell sie es ohne Licht konnten. Aber sie entdeckten keinen dunklen Schatten, der sich hingekniet hatte, um sich im Schutz eines Holzstapels zu verbergen. Wer auch immer hier gewesen war – er war verschwunden.

Dann hörte Kate ein Geräusch aus größerer Entfernung. »Dort drüben!«, rief sie.

Sie rannte dorthin, woher das Geräusch kam, und bog dabei um einen großen Holzstapel. Ein Stamm ragte weiter vor als die anderen und schlug ihr gegen die Brust. Kate warf die Arme hoch und fiel rückwärts in die Dunkelheit.

Der Betrüger

Im nächsten Augenblick landete Kate hart auf dem Boden. *Ich bekomme keine Luft mehr*, dachte sie. *Ich kann nicht mehr atmen.*

Für scheinbar eine Ewigkeit lag sie still am Boden, zu benommen, um sich zu bewegen. Dann rief Erik: »Kate, wo bist du?«

Sie hörte seine Stimme, konnte aber nicht sprechen.

Erik kniete sich dicht neben ihren Kopf. »Was ist passiert? Bist du verletzt?«

Kate brachte keinen Ton heraus.

»Ihr ist die Luft weggeblieben«, meinte Anders.

Kate stöhnte, und schließlich nahm sie einen langen zittrigen Atemzug. In kurzer Entfernung hörte sie eine schnelle Bewegung. War es der flüchtende Mann?

Dann spürte Kate den feuchten Boden, auf dem sie lag. Der kalte Matsch kroch ihr durch die Strümpfe und das Kleid.

Sie drehte den Kopf und öffnete die Augen. Im Licht des Mondes sah sie, wie erschreckt Erik und Anders waren. Erik half ihr, sich hinzusetzen.

»Was hast du gemacht?«, fragte Anders. »Weißt du nicht, dass man sich auf diese Weise leicht verletzen kann?«

Kate zuckte beim Tonfall seiner Stimme zusammen. Es machte keinen Unterschied, dass er immer

so sprach, wenn er sich aufregte. Als Kate ihn hörte, fühlte sie sich nur noch schlechter.

»Ich habe mir allerdings wehgetan«, grummelte sie, als sie wieder sprechen konnte.

»Ich meine *wirklich* verletzen«, schimpfte Anders. »Was hast du dir dabei gedacht, hinter dem Mann herzurennen? Was wäre geschehen, wenn er beschlossen hätte, *dich* anzugreifen?«

Kate hatte überhaupt nicht nachgedacht. Sie wusste das. Sie wollte nur, dass der Mann nicht entkam. Aber sie hatte nicht vor, ihren Fehler vor Anders zuzugeben.

Langsam stand sie auf. Dann bückte sie sich und versuchte den Dreck von ihrem Mantel und ihren Strümpfen zu wischen.

Als sie schwankte, griff Erik nach ihrer Hand. »Sei still, Anders«, sagte er. »Sie weiß, dass es eine dumme Idee war.«

»Dumm, ja?« Kate wurde wieder normal. Sie ließ Eriks Hand fallen, weil sie sich nicht noch mehr von ihm helfen lassen wollte.

Anders lief schnell zum Wagen und kam mit der Laterne zurück. Erik zündete sie an, und die beiden Jungen suchten die Gegend ab. Nachdem sie die Enden der Baumstämme untersucht hatten, machten sie einen Bogen, wobei sie die Laterne vor sich hertrugen.

Die Laterne entfernte sich schwankend. Kate wollte ihnen folgen, stellte aber fest, dass sie von dem Stoß noch immer wackelig auf den Beinen war.

Als das Licht verschwand, begann Kate zu zittern. Hatten die Jungen Fußabdrücke auf dem weichen Boden entdeckt? Es gefiel ihr nicht, so ganz allein zu sein. Was war, wenn der Mann zurückkam?

Die Minuten zogen sich hin. Kate ging zurück zum Wagen und kletterte auf den hohen gefederten Sitz. Sie schaute sich um und blickte in den Nachthimmel und zu dem schiefen Mond. Jetzt wäre ihr eine Eule willkommen gewesen, die mit ihrem großen Körper durch die hohen Bäume flog.

Ein kalter Wind blies vom See, und sie wickelte eine Decke um sich. Irgendwo hinter dem Wagen raschelte ein Zweig. Kate fuhr erschreckt hoch.

Sie drehte sich um und sah, wie der Schein einer Laterne die Dunkelheit durchdrang. Zwei dunkle Schatten lösten sich von den Bäumen. Als Anders und Erik aus den Bäumen hervortraten, war Kate erleichtert.

»Wir haben ihn ein ganzes Stück verfolgt«, erzählte Erik. »Aber wir haben ihn verloren, als der Boden fest wurde.«

Die beiden Jungen kletterten auf den Wagen, und Anders trieb Wildfire an. Als sie wieder losfuhren, blickte er zu Kate hinunter. »Deinetwegen ist uns der Mann entwischt.«

»*Meinetwegen?*« Kate war nun wütend. Sie richtete sich auf und warf ihren Zopf über die Schulter. »Du meinst wohl wegen Wildfire. Sie hat gewiehert.«

»Wärst du nicht flach auf deinem Rücken gelan-

det, hätten wir ihn einholen können«, erklärte Anders.

Kate wusste, dass er recht hatte, und wahrscheinlich tat es ihr mehr leid als jedem anderen. Doch Anders brachte sie aus der Fassung, und sie wollte nicht die ganze Schuld auf sich allein sitzen lassen.

»Was hat der Mann dort gemacht?«

»Er stiehlt Holzstämme«, brummte Anders.

»Er stiehlt Holzstämme? Woher weißt du das?«

»Erinnerst du dich an die Säge, die wir gehört haben?«, fragte Erik. »Der Mann hat von jedem Stammende dünne Scheiben abgesägt. Es sah so aus, als hätte er einen Leinensack...«

»Um die Stücke einzusammeln«, sagte Kate. Bis jetzt hatte sie nicht alles verstanden, was geschehen war. Sie wusste nur, dass der Mann etwas tat, was nicht in Ordnung war. Er hatte sich zu sehr bemüht, die Sache geheim zu halten.

»Warum hat er mit einem Vorschlaghammer gegen die Stämme geschlagen?«, fragte sie.

»Es war kein Vorschlaghammer.« Anders trieb Wildfire an. Der Weg war hier fester, und die Stute lief schneller.

»Es ist ein kleinerer Hammer«, erklärte Erik. »Er ist kleiner und leichter, und man nennt ihn *Markierhammer*. Auf beiden Seiten des Hammerkopfs befindet sich ein hervorstehendes Zeichen, mit dem man eine Markierung macht.«

»Wie ein Brandzeichen, das die Rancher bei den Rindern verwenden?«

»So ähnlich. Aber Rancher benutzen ein heißes Eisen, um das Fell eines Tieres zu markieren. Holzarbeiter hämmern ihre Markierungen in das Ende des Stamms.«

Während die Jungen sich unterhielten, erfuhr Kate, dass jeder Farmer, der Stämme den Fluss hinuntertreiben ließ, sowie jede Holzgesellschaft eine eigene spezielle Markierung besaß. Im Licht der Laterne sah sie Eriks Augen.

»Die Besitzer der Holzstämme werden nach der Anzahl der Stämme bezahlt, die mit ihrer Markierung hereinkommen«, erklärte er.

»Also ist der Mann ein Betrüger«, meinte Kate zögernd. »Er tut so, als gehöre ihm etwas, was ihm nicht gehört.«

Erik nickte. »Und die Farmer, die hart arbeiten, wenn sie die Bäume fällen, werden nicht für ihre Stämme bezahlt. Das ist genauso, als würde man ihnen Geld stehlen.«

Kate atmete tief durch und stellte fest, dass sie wieder normal atmen konnte. Doch der Gedanke an den Betrüger machte ihr Angst. Was würde er als Nächstes versuchen?

Es dauerte nicht lange, und Erik sprang vom Wagen, um ein Tor zu öffnen. Auf dem Weideland, durch das sie nun fuhren, standen nur vereinzelt Bäume. In der Dunkelheit brannte ein Feuer.

Als sie näher kamen, sah Kate vier Stangen, die senkrecht an vier Ecken des Feuers aufgestellt waren. Dazwischen spannten sich weitere Stangen

über die Flammen. Von diesem Gerüst hingen mehrere Ketten herunter. An einer davon hing ein großer Eisenkessel. An anderen Ketten hingen kleinere Kessel und Eimer.

Eine Indianerin in einem langen Kleid rührte den Inhalt des größten Kessels um. Als Anders Wildfire zum Stehen brachte, kam ein schlanker Junge von ungefähr 14 Jahren auf sie zu.

»Joe, das ist Kate«, stellte Anders vor.

Im Licht der Laterne lächelte der Junge. Mit seinem schwarzen Haar und seinen schwarzen lebhaften Augen sah er athletisch und stark aus.

»Komm mit uns«, forderte Anders ihn auf. Während Wildfire über die Weide auf den Hof trabte, rannte Joe neben dem Wagen her.

Beim Geländer zum Anbinden der Pferde kletterte Kate vom Wagen und ging auf das Haus zu. Erik blieb in ihrer Nähe und achtete darauf, dass mit ihr alles in Ordnung war.

Auf Anders' Klopfen hin öffneten ein paar jüngere Kinder die Tür und holten dann ihren Vater herbei.

»Kommt herein«, bat sie der Mann. »Wir trinken gerade Kaffee.«

In der warmen Küche erblickte Kate einen weiteren Mann und zwei Frauen, die an einem runden Tisch saßen. Als sie die Ankömmlinge sahen, unterbrachen sie ihr Gespräch.

Dann schaute Kate an ihnen vorbei. An der Wand stand ein großer Mann. Sein Kopf reichte mehr als 30 Zentimeter über den Türrahmen.

»Big Gust!«, rief Kate. Sie war überrascht, den 2,28 Meter großen Schweden hier zu sehen. »Ich habe ganz vergessen, dass Ihre Schwester hier in der Nähe lebt.«

Big Gust, der Marshal von Grantsburg, hatte Kate und Anders geholfen, mehr als ein Geheimnis zu lüften. Jetzt strahlte sein riesiges Gesicht zur Begrüßung.

»*God dag, god dag*«, begrüßte er sie. Kate wusste, dass es das schwedische *Hallo* war.

Dann schaute Big Gust an ihr vorbei zu den Jungen, und sein Lächeln verschwand. Schnell ging er um den Tisch herum. »Was ist passiert?«, fragte er.

Jetzt erst merkte Kate, wie sie aussah. An ihrem Mantel hingen kleine Holzsplitter. Sowohl auf dem Mantel als auch auf ihren Socken und ihrem Kleid befanden sich verstreute Schmutzflecken. Sie wich zurück und wünschte, sie könnte sich verstecken.

Aber Big Gust folgte den beiden Jungen bereits nach draußen. Als Kate sie erreichte, erzählte Anders dem Marshal schnell, was geschehen war.

Big Gust verschwendete keine Zeit. Mit seiner tiefen Stimme grollte er: »Nur eine Minute.« Als er wieder aus dem Haus kam, trug er seinen Mantel und brachte die beiden Männer mit. Der Marshal überragte sie beide.

Kate und die Jungen gingen eilig zu Wildfire. Als Kate hinaufkletterte und auf dem Sitz Platz nahm, meinte Anders in scharfem Ton: »Du kommst nicht mit.«

»Doch, das werde ich«, erwiderte Kate.

»Nein, das tust du nicht«, erklärte ihr Bruder.

Dann kam Erik hinzu, und Kate wandte sich an ihn. »Ich kann doch mitkommen, oder?«

Erik schüttelte den Kopf. »Es ist zu gefährlich.«

Kate traute ihren Ohren nicht. »Ich war von Anfang an dabei. Warum kann ich denn jetzt nicht mitkommen?«

Anders kletterte neben ihr auf den Wagen. »Das hier ist reine Männersache.«

»Männersache!«, ereiferte sich Kate. »Du und Erik, ihr seid keine Männer!«

»Und ob wir das sind!« Anders hob einen Arm und ließ seine Muskeln spielen.

»Wir müssen uns beeilen, Kate«, meinte Erik, während er darauf wartete, dass Kate vom Wagen herunterkam.

Kate warf einen Blick zu Joe, der ein Stück weit entfernt stand. Es war ihr peinlich, wie ein kleines Baby behandelt zu werden. »Warum kann ich nicht mitkommen?«, fragte sie ihren Bruder.

»Weil du wieder verletzt werden könntest.« Erik sah sie mit festem Blick an.

Kate wusste, dass sie keine Chance hatte, und kletterte hinunter. Stocksteif stolzierte sie zum Haus. Doch als sie hörte, dass Anders Wildfire zuschnalzte, siegte ihre Neugier.

Kate schaute sich um und sah, dass das feurige schwarze Pferd die Führung übernahm. Ein weiterer Wagen mit Big Gust und den beiden Männern folgte.

Dann stürmte Joe über den Hof. Flink und leichtfüßig sprang er über die mit Schnee bedeckten Flecken. Als Anders in den Waldweg einbog, holte der Junge sie ein und lief neben dem Wagen her.

Er läuft so flink wie ein Hirsch, dachte Kate, während sie Joe beobachtete. Sie verstand bereits, warum Anders und Erik ihn mochten.

Schließlich verschwanden die Wagen aus dem Blickfeld. Kate wünschte sich, bei ihnen zu sein, um zu sehen, was geschah. War der Betrüger zu den Baumstämmen zurückgekehrt? Oder versteckte er sich in diesem Augenblick irgendwo zwischen den Bäumen?

Kates Entscheidung

Kate versuchte, ihre Enttäuschung zu vergessen, und folgte dem Weg, auf dem die Wagen die Farm verlassen hatten. Bei jedem Schritt fragte sie sich, wo der Betrüger jetzt wohl steckte. Dann dachte sie an die Männer und Jungen. *Begeben sie sich in Gefahr?*

Kate ging schnell über das Weideland und sah schon bald ein Feuer, dessen Flammen in die Dunkelheit züngelten. Trotz allem, was geschehen war, fand sie es aufregend, Joes Familie zuzuschauen, wie sie den Sirup herstellte.

Als sie zum Feuer kam, waren dort Kinder jedes Alters um Joes Großmutter versammelt. Gespannt warteten sie darauf, dass der Sirup zu Bonbons gekocht wurde.

Kate beobachtete, dass Frau Cloud kleinere Eimer von den Ketten nahm, die am Rand des Feuers hingen. Aus diesen Eimern schüttete sie Saft in den großen schwarzen Kessel, der über der Mitte des Feuers hing.

Erik hatte Kate erzählt, dass dreißig Eimer Saft – vielleicht sogar vierzig – nötig waren, um einen Eimer Sirup zu bekommen. Aber das war alles, was sie wusste.

»Wie bekommen Sie den Saft aus den Bäumen?«, fragte Kate Frau Cloud.

Die Großmutter schaute sie an, ohne etwas zu sagen. Aber Kate war sich sicher, dass sie sie gehört hatte.

Kate öffnete den Mund, um erneut etwas zu sagen, schloss ihn jedoch genauso schnell wieder. Als wäre es gestern gewesen, erinnerte sie sich an ihren ersten Tag in der Schule am Spirit Lake. Sie war die Einzige gewesen, die kein Schwedisch sprechen konnte. Jetzt fragte sie sich: *Spricht Frau Cloud eine Sprache, die ich nicht verstehe?* Kate wünschte sich, sie wüsste, was sie sagen konnte.

»Ich bin Katherine O'Connell«, sagte sie schließlich.

Frau Cloud zeigte auf sich selbst. »Katherine.«

Kate war verwirrt. »Katherine O'Connell«, wiederholte sie und zeigte auf sich selbst.

Die Großmutter begann zu lächeln. »Katherine Cloud«, erklärte sie.

»Wirklich?«, fragte Kate. »Sie heißen auch Katherine?« Frau Cloud nickte, wobei ihre Augen vor Vergnügen funkelten.

Da brachte ein Junge von neun oder zehn Jahren Holz zum Feuer. Ein kleinerer Junge trug Eimer, die mit Saft gefüllt waren. Kate beobachtete, wie er sie in einen großen Behälter entleerte.

Frau Cloud sagte zu dem älteren Jungen etwas in einer fremden Sprache. Als die Großmutter zu Ende gesprochen hatte, wandte der Junge sich an Kate.

»Mamana spricht Chippewa«, erklärte er in Englisch.

»Mamana?«, fragte Kate. Das Wort war neu für sie.

»Das heißt *meine Mutter*«, erklärte er weiter. »Unsere Mutter nennt so unsere Großmutter, und wir nennen sie ebenso. Was möchtest du?«

Wieder wünschte sich Kate, sie könnte ihre Sprache sprechen. Sie war dankbar, dass jemand übersetzen konnte. »Ich möchte gern wissen, wie sie Ahornsirup und Bonbons macht.«

Er wandte sich an Mamana und sprach schnell mit ihr. Frau Cloud sah zu den Wäldern, der Junge gab Kate zwei Eimer und nahm einen für sich. Er trug eine Farmlaterne und ging auf die Bäume zu.

»Wer bist du?«, fragte Kate, während sie ihm folgte.

»Ich heiße Peter.« Obwohl er kleiner als Kate war, schien er wegen der Art und Weise, wie er sich vorwärtsbewegte, größer zu sein.

Schon bald kamen sie zu den Ahornbäumen. Peter hielt die Laterne hoch und erklärte, dass sie einen diagonalen Schnitt in jeden Baum machten, von dem sie Saft sammelten. Direkt unter dem frisch gemachten Schnitt befestigten sie eine schmale Rinne.

Während der Nacht hatte der Saft aufgehört zu tropfen, aber Kate sah eine klare dünne Flüssigkeit in einem Behälter, der sich unter der hölzernen Rinne befand.

Peter erklärte, dass nicht jeder die Bäume in dieser Weise anzapfte. Einige Familien höhlten einen

Sumach-Zweig aus, indem sie den weichen Kern entfernten, und benutzten ihn anstelle einer Rinne.

Der Junge ging von einem Baum zum anderen. Jedes Mal, wenn er einen vollen Behälter vorfand, schüttete er den Saft in einen der Eimer, die sie trugen.

»Bist du Joes Bruder?«, fragte Kate, während sie zu den anderen zurückgingen.

Peter nickte, wobei seine Augen vor Stolz leuchteten. »Joe kann meilenweit laufen, ohne stehen zu bleiben.«

»Meilenweit?«, fragte Kate neugierig.

»Viele viele Meilen«, erklärte Peter. »Er rennt schneller als alle, die ich kenne.«

Kate spürte, dass Peters Stolz mehr war als das Gerede eines Jungen, der mit seinem älteren Bruder angab. »Bist du auch ein guter Läufer?«, fragte sie.

»Nicht so schnell wie Joe. Aber ich werde es sein.«

Auf dem Rest des Weges erzählte er ihr alles, was er von seinem älteren Bruder wusste. Während sie Peter zuhörte, fragte Kate sich, wo Joe, Erik und Anders blieben. Warum brauchten sie so lange?

Als Kate und Peter wieder zum Feuer kamen, entleerten sie die Eimer, die sie trugen, in den großen Sammelbehälter. Dann gesellten sie sich zu den Kindern um Frau Cloud.

Kurz darauf goss die Großmutter den Sirup ab, den sie gekocht hatte, und füllte damit mehrere große Behälter. Sie benutzte eine lange Rührschau-

fel, mit der sie immer wieder den Inhalt des größten Kessels umrührte. Als der Sirup noch dicker wurde, kam der Augenblick, auf den die Kinder gewartet hatten.

Mit einem hölzernen Schöpflöffel goss Frau Cloud etwas von dem dicken Sirup in kleine Behälter. Weiteren Sirup goss sie auf eine saubere Stelle im Schnee. Sofort sorgte der Schnee dafür, dass der Sirup hart zu Bonbons wurde.

Sobald er kalt genug zum Essen war, gab Peter Kate ein Stück davon. Während sie das Sirup-Bonbon lutschte, fragte sie sich, ob sie jemals etwas so Köstliches gegessen hatte.

Als sie es aufgelutscht hatte, ging sie hinüber zu der Frau, die noch immer am Feuer arbeitete. »Frau Cloud«, sagte sie. »Frau *Katherine* Cloud.«

Die Augen der Großmutter funkelten lächelnd.

»Das Bonbon ist sehr lecker«, sagte Kate, und sie war sich sicher, dass Mamana sie verstand.

Als die Wagen schließlich zurückkamen, war es schon spät. »Wir werden jede Nacht eine Wache aufstellen«, hörte Kate einen der Männer zu Big Gust sagen.

»Steig auf!«, forderte Anders Kate auf.

»Was ist geschehen?«, fragte sie, als sie zurückfuhren.

»Nichts.« Anders hörte sich müde und entmutigt an.

»Wie meinst du das?«

»Wir haben erst ein ganzes Stück weit entfernt

haltgemacht und die Pferde zurückgelassen. Aber es muss ein Bär in der Gegend gewesen sein...«

»Ein Bär?« Als Kate in Minneapolis wohnte, hatte ihre Freundin Sarah Livingston ihr erzählt, dass in diesen Wäldern Bären sein würden. Seit Kate nach Nordwest-Wisconsin gezogen war, hatte sie ständig damit gerechnet, einem zu begegnen.

»Was auch immer es war: Es hat die Pferde erschreckt«, berichtete Anders. »Einer der Männer ist bei ihnen geblieben, aber kurz nachdem wir losgegangen waren, wurde Wildfire sehr unruhig. Sie schnaubte und machte alle möglichen Geräusche. Ich lief zu ihr zurück, aber es war zu spät.«

»Zu spät wofür?«

Anders seufzte. »Wenn der Betrüger zurückgekommen ist, dann war er auf keinen Fall dort, als wir hinkamen. Er hatte genug Zeit, um alles fortzuschaffen, was wir übersehen haben.«

»Wer der Mann auch sein mag – er ist ziemlich schlau«, erklärte Erik. »Und gefährlich.«

»Hat die Eule wieder gerufen?«, fragte Kate.

»Jup«, antwortete Erik. »Aber diesmal war es wirklich eine Eule.«

»Ach Erik! Bist du dir sicher, dass du den Unterschied hörst?«

»Ich bin mir sicher«, meinte Erik ruhig. »Sogar Anders hat mir zugestimmt.«

Auf dem Hof der Windy Hill Farm angekommen, spannten die Jungen Wildfire gemeinsam aus.

Als Anders zur Scheune ging, sagte Kate leise, in

der Hoffnung, dass er es nicht hören würde: »Es tut mir leid, Erik. Es tut mir leid, dass der Betrüger meinetwegen entkommen ist.«

»Ist schon gut«, meinte er. »Jeder von uns hätte hinfallen können.«

Anders drehte sich um. »Wir hätten es können, wir sind es aber nicht.«

In Kate stieg Wut hoch. Sie warf ihren Zopf über die Schulter und ging schnell davon. Als sie die Küchentür erreichte, hatte sie einen Entschluss gefasst. Von jetzt an würde sie ihr Bestes tun, bei keiner Sache ausgeschlossen zu sein. Von jetzt an würde sie Anders beweisen, dass sie es mit ihm und mit jedem anderen Jungen aufnehmen konnte.

Beim Frühstück am nächsten Morgen erzählten Kate und Anders der Nordstrom-Familie von dem Betrüger. Während sie um den Küchentisch saßen, sprachen sie Englisch, aber die fünfjährige Tina, die noch kein Englisch in der Schule gelernt hatte, schien zu verstehen, was sie sagten. Mit ihrem strohblonden Haar, das ihr Gesicht umrahmte, schaute sie mit großen Augen von Kate zu Anders.

Der neunjährige Lars hörte jedem Wort aufmerksam zu, ohne etwas zu sagen. Wie immer stand hinten auf seinem Kopf ein roter Haarbüschel hoch. Unter seinen Sommersprossen sah er nach einer überstandenen Lungenentzündung immer noch blass aus.

Mama stellte nur ab und zu eine Frage, ansonsten

schwieg sie. Sogar so früh am Morgen hatte sie ihr goldblondes Haar schon hochgesteckt.

Mama ist hübsch, dachte Kate. Ihre Mutter bewegte sich langsam in diesen Tagen. Unter ihrer großen Schürze und dem blauen Kleid, das zu ihren Augen passte, wölbte sich ihr Bauch. Das Baby, das sie erwartete, war groß geworden.

Während Anders erzählte, beobachtete Kate ihre Mutter. Obwohl es erst vor einem Jahr war, schien es schon lange her, dass sie in Minneapolis gelebt hatten. Noch länger her war es, dass Papa O'Connell bei einem Bauunfall ums Leben kam. Aber Kate erinnerte sich gut an diese Zeit. Sie dachte daran, wie oft sie nachts aufwachte und ihre Mutter weinen hörte.

Jetzt schienen Mamas Augen jedes Mal zu leuchten, wenn sie Papa Nordstrom ansah. Sogar ihr Lächeln sah sanft aus.

Als Anders zu Ende erzählt hatte, stellte Papa die meisten Fragen. Mit gerunzelter Stirn über seinem bärtigen Gesicht bat er Anders, noch einmal alle Einzelheiten durchzugehen.

»Habt ihr gesehen, dass der Mann von jedem Stamm das Ende absägte?«

»Wir konnten es nicht sehen, aber wir haben es gehört«, erklärte Anders. »Wir haben beobachtet, dass er dünne Holzscheiben in einen Sack steckte. Wir vermuten, dass er die Spuren auf der Erde verwischt hat, denn wir haben kein Sägemehl gefunden.«

»Und an den Enden der Stämme befand sich ein neues Zeichen?«

»Genau«, meinte Anders. »Als wir wieder dorthin kamen, haben Big Gust und die anderen Männer die Markierung überprüft. Keiner der Farmer, die dort Bäume fällen, benutzt die Markierung, die wir gesehen haben.«

»Also, ich denke, zuerst sollten wir die Leute in der Sägemühle von Stillwater warnen. Wir müssen herausfinden, wer die falsche Markierung registrieren ließ.«

»Das hat Big Gust auch gesagt. Er wird mit Charlie Saunders sprechen.«

»Mit dem County-Sheriff?«, fragte Mama.

Anders nickte. »Charlie wird mit jemandem in der Sägemühle sprechen. Aber Big Gust meinte, es könnte sein, dass das alles nichts nützt. Der Betrüger hat wahrscheinlich einen falschen Namen angegeben. Und jetzt weiß er, dass wir ihn beobachtet haben. Wenn er klug ist, wird er die Markierung ändern, die er benutzt.«

Papa seufzte. »Wenn der Dieb nicht gefasst wird, werden die Farmer eine Menge Geld verlieren – Geld, das sie wirklich benötigen. Außerdem gefällt es mir gar nicht, dass sich ein Betrüger hier in den Wäldern herumtreibt.«

»Wir werden in der Nähe des Hauses bleiben, Carl«, versicherte Mama ihm schnell. »Und es dauert nicht mehr lange, dann wird das Kleine geboren.«

Papa lächelte, und sein Stirnrunzeln verschwand.
»Jo. Bald haben wir einen weiteren Nordstrom.«

Tina schaute zu Mama und sagte schnell etwas auf Schwedisch. Kate verstand Tinas Frage: »Was glaubst du? Wird es ein Junge oder ein Mädchen?«

Mamas freundliches Lächeln ließ die Spuren von Müdigkeit um ihre Augen verschwinden. »Wir nehmen, was Gott uns schenkt. Und wir werden dankbar dafür sein.«

»Hoffst du, dass es ein Mädchen wird?«, fragte Lars an Kate gewandt.

»Natürlich. Keine Brüder mehr!«

Anders unterbrach sie. »Du meinst wohl, keine *Schwestern* mehr!«

»Keine *Brüder* mehr!«, beharrte Kate. »Lars ist in Ordnung, aber du...« Sie versuchte, eine Bezeichnung für ihn zu finden, die sie vor Mama und Papa benutzen konnte.

Mama hob die Hände. »Hört auf! Hört auf! Wir sind dankbar, wenn es ein gesundes normales Baby ist. Das solltet ihr euch auch wünschen.«

Anders schob seinen Stuhl vom Tisch. »Ich will keine dummen Mädchen mehr.«

»Anders«, sagte Papa streng. »Ich möchte nicht noch einmal hören, dass du von einem dummen Mädchen sprichst. Und ich erwarte, dass du vor deiner Mutter Respekt zeigst.«

Der große blonde Junge schloss seinen Mund. Als Papa sich erhob, um die Bibel vom Regal zu nehmen, lehnte Anders sich in seinem Stuhl zurück. Hinter

dem Rücken seines Vaters grinste Anders zu Kate hinüber.

Kate wandte ihren Kopf ab und tat so, als hätte sie es nicht gesehen. Doch sie spürte den gleichen Ärger wie am Abend zuvor. Während Papa den Abschnitt für diesen Tag las, war sie mit ihren Gedanken weit fort. Es fiel ihr nicht schwer, sich an das zu erinnern, was sie sich vorgenommen hatte.

Ich werde es Anders schon zeigen, versprach sie sich selbst. Ganz gleich, was er ausprobiert: Ich werde es besser machen. Ich werde beweisen, dass ein Mädchen alles genauso gut kann wie ein Junge.

Einen Augenblick später schloss Papa die Bibel, und Kate merkte, dass sie kein Wort von dem, was er las, mitbekommen hatte.

Als Papa zu Ende gebetet hatte, blieb Mama auf ihrem Stuhl sitzen, statt wie gewöhnlich mit ihrer Arbeit zu beginnen. »Ich frage mich«, sagte sie ruhig, wobei sie Papa ansah, »ich frage mich, ob ich meinem jüngeren Bruder je wirklich vergeben habe. Es tut noch immer sehr weh, wenn ich daran denke, was er getan hat.«

Als wäre es gestern gewesen, dachte Kate an den Januar und den Brief, den Mama aus Schweden bekommen hatte. Tagelang war sie traurig umhergegangen.

»Mein jüngerer Bruder Ben«, fuhr Mama jetzt fort. »Er hat etwas getan, was er nie hätte tun sollen.«

Tränen stiegen ihr in die Augen. Ungeduldig wischte sie sie fort. »Einen Ladenbesitzer zu besteh-

len. Dann fortzulaufen, ohne dass jemand weiß, wohin. Das ist ein sehr dunkler Fleck auf dem guten Namen unserer Familie.«

Mama seufzte. Sie stützte beide Hände auf den Tisch und erhob sich vom Stuhl.

Während Mama zum Herd hinüberging, beobachtete Kate ihre schweren Schritte. Bis auf die letzten Monate hatte Kate noch nie gesehen, dass ihre Mutter unbeholfen aussah. Das Baby konnte jetzt jeden Tag geboren werden.

Wenn Kate daran dachte, fühlte sie sich unbehaglich. Hier draußen auf dem Land, weit weg von jedem Arzt, war es manchmal schwer, Hilfe zu bekommen. Wenn möglich, würde Eriks Mutter kommen. Sie hatte als Hebamme schon oft Frauen bei der Geburt geholfen. Aber was war, wenn sie nicht rechtzeitig kam?

Während Kate das Frühstücksgeschirr abwusch, versuchte sie, ihr Unbehagen zur Seite zu schieben. Aber ein Gedanke ging ihr immer wieder durch den Kopf. *Was ist, wenn etwas schiefgeht?*

Überraschung für Mama

Sobald Kate mit dem Abwasch fertig war, ging sie nach draußen, um frisches Wasser an der Pumpe zu holen und es zu den Hühnern zu tragen.

Als Anders sie bei der Scheune fand, schob er seine Kappe nach hinten und grinste. »Papa sagt, ich soll dich nicht ›dummes Mädchen‹ nennen. Also tue ich es nicht. Ich werde dich ganz einfach wie ein dummes Mädchen behandeln.«

Kate verschlug es den Atem. »Mir fehlen die Worte, um zu sagen, was du bist«, zischte sie.

Anders lachte. »Also, ich wüsste, was du sagen kannst – über dich, natürlich.«

Kate straffte die Schultern und hob ihr Kinn. *Wie kann ich es ihm heimzahlen?* Mit erhobenem Kopf stolzierte sie zum Haus.

Beim Essen starrte sie Anders an, redete aber kein Wort mit ihm. Jedes Mal, wenn er etwas sagte, blickte Kate auf ihren Teller. Als die Familie mit Essen fertig war und nur noch sie und Mama übrig waren, versuchte Kate zu entweichen.

Ihre Mutter rief sie jedoch zurück. »Kate!«

Kate drehte sich langsam um.

»Geh nicht zur Tür hinaus, ohne demjenigen, der dich verletzt hat, zu vergeben.«

»O Mama! Anders nutzt jede Gelegenheit, um gemein zu mir zu sein. Ich *will* ihm nicht vergeben.«

»Wenn du es nicht tust, wirst du dir selbst damit wesentlich mehr wehtun als ihm.«

Kate stöhnte. »Wie soll ich ihm das vergeben?«

Ein Lächeln erhellte Mamas Gesicht. »Du entscheidest dich, ihm zu vergeben.«

Kate hatte einen Kloß im Hals, so groß wie eine Walnuss. »Für dich ist das einfach«, entgegnete sie. Die Worte sprudelten hervor, bevor sie sie zurückhalten konnte. »Du musst nicht jeden Tag mit deinem Bruder verbringen.«

»Glaubst du, mich kostet es gar nichts? Ich meine, meinem Bruder zu vergeben?« Mamas Stimme war immer noch ruhig, aber ihre Augen funkelten.

Als Kate den Weg zur Schule am Spirit Lake hinterging, schienen die Worte ihrer Mutter ihr zu folgen. Je mehr Kate an Anders dachte, desto wütender wurde sie. »Dummer Junge!«, sagte sie laut.

Im nächsten Augenblick hielt sie den Atem an. Sie hatte Anders genauso genannt wie er sie! Es kam ihr beinah komisch vor.

Beinah, aber nicht ganz. »Er verdient es, so genannt zu werden!«, rief Kate ärgerlich in den Wind. Sie würde ihm nicht vergeben. Nicht, bis *er* sich änderte.

Sich entscheiden zu vergeben? Kate schob den Gedanken verächtlich beiseite. Aber sie konnte nicht beiseiteschieben, wie schrecklich sie sich fühlte.

Später an diesem Nachmittag ging Kate den langen Weg zur Hauptstraße und zum Briefkasten hinunter. Sie fand einen einzigen Brief – einen Umschlag,

der an Frau Ingrid Lindblom O'Connell Nordstrom gerichtet war. Jemand musste wohl alle Namen von Mama kennen.

Die Schrift auf dem Brief sah aus, als lebe der Schreiber in Schweden. Aber es befand sich kein Absender darauf. Und der Poststempel lautete: »Duluth, Minnesota«.

Kate beeilte sich, mit dem Brief nach Hause zu kommen. Mama saß mit Anders und Papa am Küchentisch.

Mama schaute auf den Poststempel, dann drehte sie den Brief in ihren Händen. »Von wem kann er sein?«

»Also, vielleicht solltest du ihn öffnen«, meinte Papa freundlich. »Ich denke, dann findest du es heraus.«

Mama lachte. »Jo, Carl, da könntest du recht haben.«

Sie schüttete sich noch eine weitere Tasse Kaffee ein. Dann öffnete sie den Brief mit einem Messer und zog ein einzelnes Blatt heraus.

Mama schaute auf die Unterschrift. Ihr Lächeln verschwand.

»Es ist Ben«, meinte sie mit zitternder Stimme. »Mein jüngerer Bruder Bernhard.«

Kate biss sich auf die Lippe. Sie dachte daran, wie oft Mama wegen Ben traurig gewesen war. Soweit ihre Mutter wusste, hatte niemand von ihm etwas gehört, seit er fortgelaufen war.

Während Mama den Brief las, bewegte sie ihre

Lippen, aber es war kein Ton zu hören. Als sie auf-
sah, standen ihr Tränen in den Augen. Schnell
wischte sie sie fort.

Mama schüttelte den Kopf, als könne sie nicht
glauben, was sie gelesen hatte. »Ich muss ihn euch
vorlesen.«

Mama las laut vor, wobei sie den Brief wegen
Kate ins Englische übersetzte.

Meine liebe Schwester Ingrid,

*du bist vielleicht überrascht, von deinem jüngeren
Bruder zu hören. Ich gebe zu, dass ich Angst habe,
dir zu schreiben. Aber vielleicht weißt du schon das
Schlimmste über mich.*

*Vor acht Monaten habe ich einem Ladenbesitzer in
unserer Heimatstadt Geld gestohlen. Ich hatte das
"Amerika-Fieber" und bin davongerannt. Ich bin über
die Berge nach Norwegen gegangen. Dort habe ich
eine Schiffskarte gekauft und ein Schiff nach New York
genommen.*

*Auf dem Schiff bekam ich eine schreckliche Krank-
heit. Ich wäre beinah gestorben, habe mich aber wie-
der erholt. Ich schämte mich wegen meiner Tat. Als
ich in Amerika ankam, fand ich eine Arbeit auf den
Docks. Ich verdiente das Geld, das ich dem Laden-
besitzer schuldeten, und brachte die Angelegenheit in
Ordnung.*

*Es tut mir zutiefst leid, dass ich unserem Familien-
namen Schande gemacht habe. Ich habe Gott um Ver-*

*gebung gebeten, und jetzt erbitte ich deine Vergebung.
Kannst du mir vergeben?*

Zurzeit arbeite ich in Duluth, Minnesota, und habe erfahren, dass du nicht weit von hier entfernt lebst. Ich würde dich gern sehen, aber ich fürchte, dass du mich nicht sehen willst.

Leute haben mir erzählt, dass ich den St. Croix River bei Tennessee Flats in der Nähe von Grantsburg überqueren kann. Ich werde zur Spitze des Hügels auf der Minnesota-Seite des Flusses kommen und dort am 28. März 1907 bei Sonnenuntergang sein. Wenn du dann dort bist, weiß ich, dass du mich sehen willst. Bist du nicht dort, gehe ich fort und werde dich nie wieder belästigen.

Dein jüngster Bruder Bernhard

Als Mama diesmal aufsah, lächelte sie durch die Tränen hindurch. »Mein kleiner Bruder! Natürlich will ich ihn sehen!«

Papa schaute nachdenklich. »Welches Datum hat der Poststempel auf dem Brief?«

Mama drehte den Umschlag. »20. Februar.«

»Das ist über einen Monat her!«, rief Papa. »Wie kann ein Brief von Duluth aus so lange benötigen?«

»Und heute ist der 26. März!« Plötzlich kam Mama auf den Boden der Tatsachen zurück. »Der 28. März, das ist in nur zwei Tagen. Wir müssen uns fertig machen.«

Papa schüttelte den Kopf. »Eine Frau, die jeden

Augenblick ein Baby bekommen kann, soll den ganzen Weg zum St. Croix River reisen?«

»Mein kleiner Bruder wird dort auf mich warten«, erwiderte Mama. »Er wird denken, dass er mir gleichgültig ist. Er wird fortgehen und nie wiederkommen.«

»Jo, das stimmt«, sagte Papa, wobei er sich über seinen langen braunen Bart strich. »Aber du wirst nicht dort sein. Was wäre, wenn das Baby kommt und du befindest dich unterwegs auf der Straße?«

»Ich werde an deiner Stelle gehen«, meinte Kate schnell. »Anders und ich können Ben treffen.«

Anders lächelte. »Wir nehmen Wildfire. Wenn wir morgen früh aufbrechen, können wir Tennessee Flats leicht bis Sonnenuntergang am nächsten Tag erreichen.«

»Jo, das könnte gehen«, meinte Papa langsam. »Dann kann ich bei Mama bleiben und würde hier sein, wenn das Baby kommt.«

»Gut! Dann ist also alles klar!«, rief Anders aus. »Wir machen uns sofort fertig.« Er ging zur Tür.

»Einen Augenblick, Anders«, rief Mama ihn zurück. »Du kannst fahren. Aber ich möchte, dass du Erik fragst, ob er mit dir fahren kann. Kate bleibt hier.«

»Ich soll *hierbleiben*?« Kate sprang so schnell auf, dass ihr Stuhl umkippte. Sie konnte Mamas Worte nicht fassen.

»Natürlich.« Mamas Stimme hörte sich fest ent-

geschlossen an. »Ich will nicht, dass du in der Gegend herumfährst, während ein Betrüger sich in den Wäldern versteckt.«

»Aber Mama!«, jammerte Kate. Sie schaute zu Anders in der Hoffnung, bei ihm Unterstützung zu finden.

Aber er lächelte ihr nicht zu. Stattdessen hatten seine blauen Augen einen seltsamen Ausdruck.

Kate kam ein schrecklicher Gedanke. Was, wenn ...

Von der anderen Seite des Zimmers sah Anders Kate an. Ihre Blicke trafen sich. Dachte er dasselbe wie sie?

Langsam hob Kate ihren Stuhl auf und setzte sich hin. Während Mama Papa eine weitere Tasse Kaffee eingoss, versuchte Kate über die Sache nachzudenken.

Sie beschloss, es noch einmal zu versuchen. »Mama, was ist, wenn etwas schiefgeht?«

»Das ist genau das, wovor ich Angst habe.« Mamas Stimme klang unnachgiebig.

Kate biss sich auf die Zunge. Sie hatte einen schlechten Anfang gemacht. Bei ihrem nächsten Versuch war sie vorsichtiger. »Mama, du weißt, dass ich gut darin bin, etwas herauszufinden – wenn es ein Geheimnis oder so etwas zu lösen gibt.«

Mama nickte. »Jo.« Das konnte sie nicht leugnen.

»Wenn etwas schiefgeht, dann könnte ich Anders helfen zu entscheiden, was wir machen können.«

Anders unterdrückte ein Lachen.

Kate schaute ihn verärgert an. »Vielleicht denke ich an etwas, an was er nicht denken würde.«

Als Mama nichts sagte, sprach Kate schnell weiter. »Es ist wirklich wichtig, dass wir rechtzeitig dort ankommen. Wenn wir deinen kleinen Bruder verpassen, und sei es nur um 15 Minuten, dann hörst du nie wieder etwas von ihm.«

»Jo.« Wieder traten Mama Tränen in die Augen. »Wie schrecklich wäre es für ihn, wenn er das denkt. Wenn er denken würde, dass ich nicht bereit wäre, ihm zu vergeben.«

Kate nickte. »Es würde Bens ganzes Leben zerstören. Deshalb will ich Anders helfen, ihn zu finden.«

Anders räusperte sich, aber Kate weigerte sich, ihn anzuschauen.

Mama saß ruhig auf ihrem Stuhl und dachte darüber nach.

»Du hast recht, Kate, zwei sind besser als einer.« Kate seufzte erleichtert.

Aber Mama hatte noch nicht zu Ende gesprochen. »Anders, du fährst zu Erik hinüber und sprichst mit ihm.« Mama wandte sich wieder an Kate. »Wenn Erik mitfahren kann, dann wird er der Zweite sein und nicht du.«

»Aber Mama!«, jammerte Kate erneut.

Doch der Entschluss ihrer Mutter stand fest, und Kate wusste: Es hatte keinen Sinn mehr, noch irgendetwas zu sagen. Als Anders zur Tür ging, zog sie ihren Mantel an und folgte ihm.

»Ich will mit dir fahren«, sagte Kate, als sie weit genug vom Haus entfernt waren. »Sag Erik, dass ich Mamas kleinen Bruder treffen will.«

Anders strich seinen blonden Haarbüschel zurück. »Denk daran, Kate: Mamas kleiner Bruder ist mittlerweile 18 Jahre alt.«

Wieder hatte Kate ein ungutes Gefühl. Sie dachte an den seltsamen Ausdruck, den sie auf Anders' Gesicht gesehen hatte. »Denkst du dasselbe wie ich?«, fragte sie.

Ihr Bruder zuckte die Schultern. »Das kommt darauf an.« Kate sah an seinen Augen, dass er besorgter war, als er zugab.

Er ging auf die Scheune zu, dann blieb er stehen und kam zurück. »Fragst du dich, ob Mamas Bruder den Fluss bereits überquert hat?«

Papas Warnung

Kate hatte das Gefühl, als träfe sie ein kalter Märzwind. Genau das war es, was sie sich fragte. Obwohl sie und Anders allein waren, sprach sie leise. »Anders, denkst du, dass Ben der Holzbetrüger ist?«

»Ich weiß es nicht«, erwiderte er. »Erinnerst du dich an irgendetwas, was uns einen Hinweis geben könnte?«

»Du meinst, wie der Betrüger aussah?«

»Jup.« Anders hörte sich ausnahmsweise ernsthaft an. »Es war ziemlich dunkel«, meinte er.

»Ich glaube, er war groß«, erklärte Kate. »Und dünn. Kein Bauch.«

»Das meine ich auch.« Anders blinzelte in die Morgensonne, statt Kate anzusehen. »Du weißt, was das bedeutet.«

»Ich fürchte, ja.« Kate sprach so leise, als hätten selbst die Büsche Ohren. »Manche älteren Männer bleiben dünn. Aber manche sehen mehr ... mehr ... unersetzlich aus.«

»Breite Schultern«, erklärte Anders. »Und in der Mitte rund.«

Kate kicherte, aber das Lachen erstarb ihr auf den Lippen. »Der Betrüger war schlank um die Hüfte, stimmt's?«

»Aber er hatte kräftige Schultern«, bemerkte Anders. »Also könnte er beinahe jedes Alter haben.«

»Ich denke, da gibt es etwas, was wir wissen müssen.« Kate sprach langsam. »Wenn wir herausfinden sollten, dass Ben der Betrüger ist, würde Mama...« Sie sprach nicht weiter, weil sie die Frage am liebsten gar nicht aussprechen wollte.

Anders beendete den Satz für sie. »Würde Mama wollen, dass wir ihn mit nach Hause bringen?«

Anders, der so aussah, als gefalle ihm dieser Gedanke genauso wenig wie Kate, ging mit ihr zurück zur Küche. Als er die Tür öffnete, saßen Mama und Papa immer noch am Tisch. Sie sahen überrascht aus, als hätten sie gerade ihr Gespräch unterbrochen.

Anders ging zu ihnen an den Tisch. »Mama, weißt du überhaupt, wie dein Bruder jetzt aussieht?«

Mama warf Papa einen Blick zu, bevor sie antwortete. »Das Foto, das zuletzt aufgenommen wurde...« Mama überlegte. »Wahrscheinlich wurde es vor sechs Jahren gemacht.«

»Ist es in der Truhe?« Kate ging zum Esszimmer.

»Auf der rechten Seite«, rief Mama ihr nach. »Ziemlich unten.«

Mama hatte diese Truhe im Alter von 17 Jahren aus Schweden mitgebracht. Auf dem flachen Deckel stand ein Foto. Kate nahm es hoch und studierte die Gesichter. Sie kannte die Geschichte des Fotos sehr gut.

Mamas Eltern saßen in der Mitte, umgeben von Mamas fünf Schwestern und zwei Brüdern. Die jüngste Schwester hielt ein gerahmtes Foto von Mama in der Hand.

»So konnte ich immer noch Teil der Familie sein«, hatte Mama oft erklärt. Kurz nachdem sie nach Amerika gekommen war, hatte sie sich fotografieren lassen und das Foto ihrer Familie geschickt.

Jetzt galt Kates Interesse dem jüngsten Bruder – dem kleinen Bernhard. Zu der Zeit, als seine Schwester nach Amerika ging, war er zweieinhalb Jahre alt. Er sah blond, pummelig und fröhlich aus.

Kate schaute sich Bens rundes, jungenhaftes Gesicht an. Wie konnte so ein Junge einen Ladenbesitzer bestehlen?

Kate legte das Foto zur Seite, öffnete die Truhe und suchte nach dem jüngsten Bild von Ben. Es lag weit unten, unter Decken und Tüchern. *Bernhard Lindblom* stand auf dem Rücken, dazu das Jahr 1901.

Ben war immer noch blond, aber er war in die Höhe geschossen. Bens Lächeln erinnerte Kate an Anders.

Als Kate ihrer Mutter das Bild brachte, starrte Mama auf das Gesicht, ohne etwas zu sagen. »Jo, Ben ist groß«, meinte sie schließlich. »Wie mein Vater.«

»Und dünn«, fügte Anders hinzu, der über Mamas Schulter blickte.

»Und dünn.« Mama biss sich auf die Lippe – so, als schmerzte es sie, ihren Bruder anzusehen.

»Er bekommt breite Schultern«, meinte Papa.

»Jo, von der Farmarbeit«, bestätigte Mama. »Es gab immer mehr Arbeit als Geld. Die Farm war zu klein für eine große Familie. Papa und Mama haben Tag und Nacht gearbeitet, aber es reichte nicht.«

Dann fiel Kate etwas auf, was sie auf dem älteren Bild nicht gesehen hatte. »Ben hat eine Narbe am Kinn.«

Mama schaute näher hin. »Du hast recht, Kate. In dem Zeitraum, der zwischen der Aufnahme der beiden Fotos liegt, muss ihm etwas zugestoßen sein.«

Als Mama das Bild hinlegte, meinte Anders zu Kate: »Du fragst.«

»Nein, du.« Kate war nicht wohl bei dem Gedanken.

»Es ist *deine* Aufgabe.« Anders schien nicht bereit zu sein nachzugeben.

»Es ist *deine*«, widersprach Kate.

Anders schüttelte den Kopf. »Sie ist *deine* Mutter.«

Mama schaute von einem zum anderen. Ihre Augen blitzten. »Und ich hoffe, ich bin auch *deine* Mutter, Anders. Auch wenn ich die zweite bin.«

Anders wurde rot, und Mama drehte sich wieder zu Kate. »Jetzt sag mir: Wovon sprecht ihr überhaupt?«

Kate räusperte sich. »Von Ben, Mama.« Aber sie konnte nicht weitersprechen.

»Ahhhhh!« Mamas Augen leuchteten auf. »Fragt ihr euch, ob er der Holzbetrüger ist?«

Kate spürte, wie ihr Gesicht vor Verlegenheit rot wurde.

Mama nickte, als habe sie die Antwort. »Carl und ich haben gerade darüber gesprochen.« Mama warf Papa einen Blick zu, als wolle sie seine Unterstützung. »Wir haben uns gefragt, ob er vielleicht

schon auf diese Seite des St. Croix River gekommen ist.«

Mama biss sich auf die Lippe. In ihren Augen war mehr als Schmerz zu sehen. War es Sorge? Oder noch mehr? Kate schien es, als zerreiße es Mama das Herz. Sie konnte Mamas schmerzlichen Blick nicht ertragen und schaute weg.

Eine lange Minute sagte niemand etwas. In der Stille hörte Kate das Ticken der Uhr im Esszimmer. Dann verrutschte ein Stück Holz im Ofen.

»Ich will es glauben«, meinte Mama schließlich. Sie wischte sich mit der Hand über die Augen.

Nach einem Augenblick fuhr sie fort. »Nein, es ist mehr als das. Ich *glaube*, dass Ben das gemeint hat, was er in seinem Brief schreibt.«

Mama atmete tief ein. »Wenn Ben sagt, dass es ihm leidtut, dann muss ich glauben, dass er es so meint. Ich muss glauben, dass er sich geändert hat, solange er mir nicht das Gegenteil beweist.«

Als Mama weitersprach, hörte sich ihre Stimme entschlossener an. »Was auch immer Ben in Schweden gemacht hat: Es ist vorbei! Es ist vorbei, weil ich ihm vergeben habe.«

Mama ergriff die Tischkante und zog sich hoch. Sie ging aufrecht aus dem Zimmer, aber ihre Schultern zitterten.

Als Anders von Erik zurückkehrte, hörte Kate die gute Nachricht, dass Herr Lundgren und Eriks älterer Bruder fortgefahren waren und Erik deshalb zu

Hause bleiben musste, um die notwendigen Arbeiten zu erledigen.

Mama gab Kate die Erlaubnis, mit Anders zu fahren, aber ihre blauen Augen schauten besorgt. »Anders, du musst mir etwas versprechen«, erklärte sie.

»Klar, Mama. Was ist es?« Sein schiefes Grinsen zeigte Kate, dass er wusste, was jetzt kam.

»Ich möchte, dass du versprichst, gut auf deine Schwester achtzugeben.«

Anders hob seine rechte Hand und gab sich Mühe, ein ernstes Gesicht zu zeigen. »Ich schwöre es feierlich, Mama. Ich bin gut darin, auf Kate achtzugeben.«

»Ich will, dass du mehr als das tust«, fügte Papa hinzu. »Ich will, dass du versprichst, dass ihr zwei zusammenbleibt, ganz gleich, was geschieht.«

Anders' Grinsen verschwand. »Ja, Papa«, sagte er ernst.

Herr Nordstrom wandte sich an Kate. »Und du?«

»Ich verspreche es.« Kate schaute Papa an, weil sie Anders nicht ansehen wollte.

Als Kate auf ihr Zimmer ging, war sie aufgeregt. Schließlich hatte sie doch noch das bekommen, was sie wollte. Sie konnte mitfahren, um Ben zu treffen. Und da war noch etwas. *Ich werde Anders beweisen, dass ich bei allem, was er tun muss, mithalten kann.*

Kate freute sich darauf, nach Grantsburg zu fahren, während sie ihr zweites Kleid und einen warmen Pullover einpackte. Die Nordstroms fuhren

die elf langen Meilen nur, wenn es wirklich nötig war.

Wie es wohl sein wird?, fragte sich Kate, als sie daran dachte, dass sie noch fünf Meilen über den Ort hinausfahren würden. Kate war nur einmal am St. Croix River gewesen – als sie kam, um auf der Windy Hill Farm zu leben.

Jetzt wünschte sich Kate, dass Erik mitfahren würde. Es machte immer Spaß, mit ihm zusammen zu sein. Doch etwas anderes beschäftigte Kate weit mehr.

Am späten Nachmittag hatten sie und Mama gemeinsam das Abendessen vorbereitet. Eine Zeit lang waren sie beide allein. Kate knackte Nüsse und wartete auf eine Gelegenheit. Schließlich fragte sie: »Mama?«

»Jo?«

Kate schaute statt zu ihrer Mutter auf eine Nusschale. »Was ist, wenn das Baby kommt, während ich nicht da bin?«

Mamas Augen leuchteten lächelnd. »Dann habe ich ein kleines Geschwisterchen für dich, wenn du zurückkommst.«

»Das meine ich nicht.« Kate versuchte ihre Worte sorgfältig zu wählen. »Was geschieht, wenn das Baby geboren wird?«

Mama schaute überrascht. »Das weißt du doch. Papa wird Eriks Mutter holen. Sie ist eine gute Hebamme und hat versprochen, mir zu helfen.«

Wieder zögerte Kate. »Ich weiß, dass Frau Lund-

gren eine gute Hebamme ist, aber...« Kate sprach nicht weiter, dann machte sie einen neuen Ansatz. »Was ist, wenn...« Wieder fand sie nicht die richtigen Worte.

Mama setzte sich neben Kate. »Was ist, wenn es Probleme gibt? Ist es das, was du fragen willst?«

Kate nickte, unfähig, Mama in die Augen zu schauen.

Mama legte ihre Hand auf Kates Arm. Ihre Stimme klang sanft, als sie sagte: »Du hast recht, Kate, manchmal gibt es Probleme. Hier draußen auf dem Land bin ich weit entfernt von Hilfsmöglichkeiten. Das weiß ich.«

»Mama, ich habe Angst«, flüsterte Kate.

»Angst, dass mir etwas geschehen könnte, ja?«

»Jo.« Das Wort hörte sich aus Kates Mund seltsam an. »Wenn es Probleme gibt, ist es das wert, ein Baby zu bekommen?«

»Ich glaube, dass Gott will, dass ich dieses neue Leben zur Welt bringe«, erklärte Mama. »Ich muss ihm vertrauen, dass er für mich sorgt.«

Mama nahm Kates Hand. »Hier, Kate. Fühl einmal den Fuß des Babys.«

Auf einer Seite von Mamas großem Bauch befand sich eine große Wölbung. Als Kate die Stelle berührte, spürte sie einen kleinen Tritt.

Kate lachte, aber ihre Mutter blickte ernst. »So ist es«, meinte Mama. »So ist es, zu wissen, dass ein kleines Herz unter meinem Herzen schlägt.«

Mama tätschelte ihren Bauch. »Auf der ganzen

Welt gibt es kein Baby, das genau wie dieses ist. Und ich bin diejenige, die diesem Kleinen das Leben schenken darf.«

An diesem Abend setzte Papa sich mit Anders und Kate an den Küchentisch, um ihnen zu helfen, ihre Fahrt zu planen.

»Der Weg wird zumindest teilweise ziemlich matschig sein«, erklärte Papa. »Ihr werdet zwei Tage brauchen. Wenn ihr nach Grantsburg kommt, geht zu Walfrid Johnson und fragt, ob ihr dort übernachten könnt.«

Papa begann mit einem Messer einen Bleistift zu spitzen.

»Wenn ihr dann am nächsten Morgen früh aufsteht, solltet ihr genug Zeit haben, um Ben zu finden.«

Er zeichnete eine Karte. »Zwischen Grantsburg und dem St. Croix River gibt es keine Brücke über den Wood River. Das heißt, ihr müsst den Fluss bei der Brücke in Grantsburg überqueren. Dann wendet ihr euch nach Norden, bis ihr hier links abbiegt.«

Papa zeichnete eine weitere Linie. »Wenn ihr dieser Straße folgt, kommt ihr zu einer Brücke über den Sand Creek. Jemand hat zwei große Bäume gefällt und sie von Ufer zu Ufer gelegt. Über die Bäume wurden schmale Bretter befestigt. Sie reichen aus, dass Wildfires Hufe genügend Halt haben.«

»Wird der Creek nicht gefroren sein?«, fragte Kate.

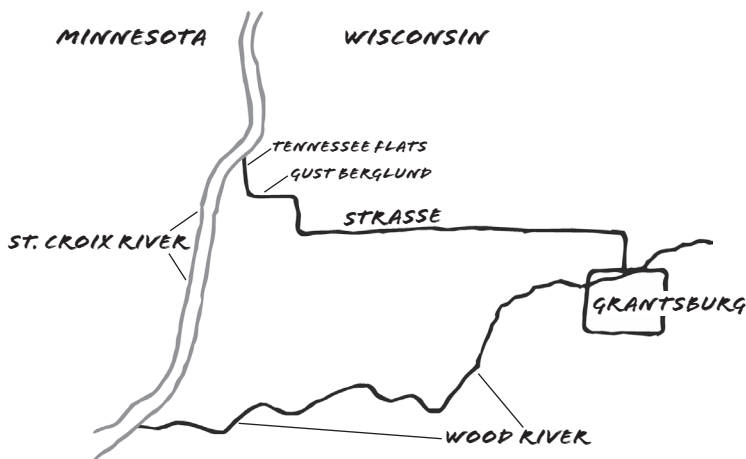
»Ach Kate«, stöhnte Anders. »Jeder weiß, dass ein Creek im Winter nicht friert, wenn er schnell fließt.« Er schüttelte leicht den Kopf, als wollte er etwas ohne Worte sagen.

Kate blickte über Anders hinweg zum Küchenherd. Dort stand Mama und backte Plätzchen für sie zum Mitnehmen. Es schien, dass sie zuhörte.

Papa zeichnete eine Linie über den Creek. »Bleibt auf dieser Straße. Dann biegt nach rechts ab und anschließend nach links. Ihr werdet zuerst nach Norden fahren, dann nach Westen und dann wieder nach Norden.«

Anders nickte, und Papa schrieb etwas auf. »Auf diese Weise gelangt ihr zur Berglund-Farm. In der Nähe des Hauses nehmt ihr den Weg in die Wälder, der euch schließlich nach Tennessee Flats bringt.«

»Tennessee Flats?«, fragte Kate.



»Der erste Siedler in dieser Gegend war ein Mann namens Isaac Tennessee.«

Kate beugte sich vor, um die Kartenskizze zu studieren.

Papa deutete auf eine Gegend am St. Croix River. »Früher sind die Leute auf der Seite des Flusses entlangefahren, die zu Wisconsin gehört, und hier durch den Fluss gewatet.«

»Was heißt das?«, fragte Kate. Obwohl sie sich auf die Fahrt freute, begann sie sich darüber Gedanken zu machen, was alles geschehen konnte.

»Sie haben ihn überquert«, erklärte Papa. »Es gibt dort keine Brücke, aber der Fluss ist breit und flach. Im Sommer gibt es an anderen Stellen des St. Croix Fähren. Aber bei Tennessee Flats sind die Leute durch den Fluss gewatet oder mit Pferdekarren hinübergefahren. Sie blieben auf der Westseite des Flusses, um nach Duluth zu kommen.«

Anders lehnte sich in seinem Stuhl zurück, als sei er sich sicher, dass er den Weg kannte. »Also überqueren wir den Fluss bei Tennessee Flats.«

Als Mama ins Esszimmer ging, senkte Papa seine Stimme. »Ich hoffe es.«

»Was heißt das, du hoffst es?«, fragte Kate mit ebenso leiser Stimme.

Papa seufzte und strich sich über den Bart. »Wenn der Fluss noch gefroren ist, könnt ihr ihn problemlos überqueren. Wenn nicht...«

Anders nickte, während sein Blick den Blick seines Vaters traf.

»Wenn nicht, was ist dann?«, flüsterte Kate.

»Ich möchte nicht, dass eure Mutter sich Sorgen macht«, meinte Papa. »Sie macht sich schon genug Gedanken.«

Er sah zuerst Anders an, dann Kate. »Wenn das Eis geschmolzen ist, seid ihr in Schwierigkeiten. In großen Schwierigkeiten.«

Zunehmende Beweise

Am nächsten Morgen erwachte Kate mit einem Kribbeln im Magen. Als sie nach draußen ging, tauchte am Horizont gerade die Sonne auf.

Anders hatte Wildfire bereits rückwärts zwischen die Stangen des Wagens geführt. Das schwarze Fell und die weißen Fesseln der Stute glänzten im ersten Sonnenlicht.

Der Farmwagen mit den großen hölzernen Rädern, die hinten größer waren als vorn, sah wie eine rechteckige Schachtel aus. Kate kletterte in den Wagen.

Anders reichte ihr die beiden Proviantkörbe von Mama hoch. Kate wusste, was sie enthielten – genügend von Mamas gutem braunem Brot für vier Tage, Äpfel aus dem Korb im Rübenkeller, Möhren und Kekse aus Hafermehl. Mama hatte sie gut mit Essen versorgt.

Vorsichtig bedeckte Kate die Lebensmittel mit einer schweren Pferddecke. Sie konnte nur hoffen, dass die Decke die Brote und Plätzchen trocken halten würde, wenn es regnen sollte.

Danach reichte Anders ihr eine Holzkiste mit zusätzlicher Kleidung für sie hinauf und dazu noch mehr Decken aus Tierfellen. Als Nächstes kamen eine Werkzeugkiste, ein Beil, eine Axt, eine Schaufel und ein Eimer.

»Wozu brauchst du das ganze Zeug?«, fragte Kate.

Anders zuckte die Schultern. »Man weiß nie.«

Als sie den Wagen fertig beladen hatten, kam Lars über den Hof.

»Wiedersehen, Lars«, rief Kate. Dann sprang sie vom Wagen. Ihr neunjähriger Bruder war früh aufgestanden, um dabei zu sein, wenn sie aufbrachen.

Lars hatte einen Mantel über sein Nachthemd gezogen und trug Stiefel, die für ihn zu groß waren. Die Morgensonne zeigte, wie blass sein Gesicht noch war, doch Kate war froh, dass er wieder zu Kräften kam. Sie wusste jetzt, dass das nicht selbstverständlich war. Absolut nicht.

»Du bist ein netter Bruder, Lars«, sagte sie leise, als Anders auf die andere Seite des Wagens ging.

Lars wurde rot. »Jo, klar.« Er hörte sich an wie Anders. Aber seine Augen leuchteten, als bedeuteten Kates Worte ihm etwas.

Sie dachte an die Lungenentzündung, die er gehabt hatte, und hätte gern mehr gesagt. Sie hätte ihm gern von ganzem Herzen gesagt: »Ich bin froh, dass du lebst. Und ich bin froh, dass du so bist, wie du bist.« Aber die Worte blieben ihr ihm Hals stecken.

Stattdessen sagte sie: »Wenn ich zurückkomme, lesen wir noch ein Buch zusammen. Ja?«

»Sicher!«, erwiderte Lars. Bei seinem breiten Lächeln wurde es Kate ganz warm ums Herz.

Als sie sich umdrehte, sagte Lars leise, als befürchte auch er, dass Anders es hören könnte: »Du bist eine nette Schwester, Kate.«

Kate hatte einen Kloß im Hals. Das sagte ein Bru-

der, der ihr einmal eine tote Maus ins Bett gelegt hatte?

»Danke, Lars«, flüsterte sie.

Einen Augenblick später stürmte Tina in Kates Arme. Die Kleine ratterte einen Schwall von Worten daher, zu schnell für Kate, um ihr Schwedisch zu verstehen. Aber sie verstand Tinas Umarmung.

Als Tina losließ, sah Kate Mama in der Küchentür stehen. Ihr goldblondes Haar leuchtete in der Morgensonne. Bei diesem Anblick war Kate hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch zu fahren und dem Wunsch zu bleiben.

Was wird sein, wenn das Baby kommt, während ich fort bin?, fragte sie sich. Was ist, wenn Papa Hilfe benötigt, und ich bin nicht da?

Dann eilte Mama auf sie zu. Auf halbem Weg über den Hof trafen sie sich. Die Arme ihrer Mutter schlossen sich um sie.

»Es ist wichtig, dass du fährst«, meinte Mama sanft. »Es ist wichtig, dass wir für Ben eine Familie sind.«

Einen Augenblick lang strich Mama Kate über das lange schwarze Haar. »Meine Aufgabe ist es, das Baby zu bekommen«, erklärte sie. »Deine Aufgabe ist es, meinen kleinen Bruder zu finden.«

Kate stiegen Tränen in die Augen, und sie brachte keinen Ton heraus. *Seltsam!*, dachte sie. So oft schien Mama zu wissen, was sie dachte.

Ihre Mutter ging mit Kate zurück zum Wagen. Neben dem Vorderrad lag Anders' Hund.

»Nehmt ihr Lutfisk mit?«, fragte Mama.

Als er seinen Namen hörte, setzte Lutfisk sich hoch, als wollte er Haltung annehmen. Lutfisk war ein Hund mit hellbraunem und weißem Fell, drei weißen Pfoten sowie schwarzen Flecken an den Ohren und am Schwanz. Er bekam seinen Namen während seines ersten Weihnachtsfests bei Familie Nordstrom. Als er in den eingelegten Dörrfisch geriet, fraß er diesen vollständig auf, bevor Anders ihn einfangen konnte.

»Ich weiß nicht«, entgegnete Kate. »Ich fände es schlimm, wenn er wegrennen und sich verlaufen würde.«

»Lutfisk könnte euch vielleicht nützlich sein.«

Die Ohren des Hundes richteten sich auf, als höre er der Unterhaltung zu.

»Klar, Kate«, fiel Anders ein. »Super Lutfisk, ein prima Hund ist er.«

Lutfisk legte den Kopf auf die andere Seite. Seine leuchtenden Augen schienen an jedem Wort zu hängen.

»Du nimmst ihn besser mit, Anders«, erklärte Mama. »Er kann Kate beschützen.«

»*Mich* beschützen?«, fragte Kate.

»Vor diesem Mann, der in den Wäldern umherstreift«, erklärte Mama.

Anders schlug sich gegen die Brust. »*Ich*, ihr vertrauenswürdiger Bruder, werde Kate beschützen.«

Kate starrte ihn an, dann dachte sie nach. Ihre

Mutter konnte ihre Meinung immer noch ändern und sie nicht mitfahren lassen.

»Gute Idee, Mama.« Kates Stimme hörte sich so süß an, wie es nur ging. »Wir nehmen Lutfisk mit.«

»Komm, Junge!«, rief Anders. »Du kannst mitkommen!«

Lutfisk sprang auf die Pfoten und bellte. Sein Schwanz wedelte so schnell, dass Kate sich fragte, ob er nicht abfallen würde.

»Hast du das gesehen?«, fragte Anders voller Stolz. »Das zeigt, wie gut er alles versteht.«

Während Anders Wildfire ruhig hielt, versammelte sich die Familie um den Wagen.

»Ich will euch an Gottes Zusage erinnern«, erklärte Papa, indem er zuerst Anders, dann Kate anschaute.

Kate, die sich an Papas Warnung vom Abend zuvor erinnerte, stellte sich aufrecht.

»Josua musste den Jordan überqueren, als er Hochwasser führte«, erklärte Papa. »Gott sagte ihm: ›Ich sage dir noch einmal: Sei tapfer und entschlossen! Lass dich durch nichts erschrecken und verliere nie den Mut; denn ich, der Herr, dein Gott, bin bei dir, wohin du auch gehst.«

Wieder sah Papa Kate und Anders eindringlich an, als wolle er sichergehen, dass sie verstanden hatten, was er sagte. Dann neigte er den Kopf zum Gebet.

»Himmlicher Vater, wir danken dir«, betete Papa. »Wir danken dir, dass du bei Kate und Anders

sein wirst, wenn wir es nicht sein können. Wir bitten dich, dass du ihnen Mut und Klugheit gibst und sie beschützt.«

Einen Augenblick schwieg er, dann sagte er: »Amen.«

»Amen«, wiederholten die anderen.

Mama räusperte sich, und Papa klopfte Anders auf die Schulter. »Vergiss nicht dein Versprechen. Bleibt zusammen – ganz gleich, was geschieht.«

Anders und Kate kletterten in den Wagen.

Papa trat einen Schritt zurück. »Hast du die Landkarte?«

Anders klopfte sich auf die Hemdtasche und nickte.

Kate wollte schon winken. Doch es sprudelte noch eine Frage aus ihr hervor. »Wenn das Baby kommt, während wir fort sind, wie werdet ihr es nennen?«

Mama schaute zu Papa. »Wir überlegen noch. Wir möchten das Baby nach einer besonderen Person nennen.«

»HmMMM«, meinte Anders. »Also, das könnte ich sein.«

Kate lachte. »Ich kann es kaum glauben. Manchmal erstaunt mich deine ... deine ...« Sie überlegte einen Augenblick. »Wie heißt das Wort noch? Arroganz. Manchmal erstaunt mich deine Arroganz.«

Anders zwinkerte Papa zu, dann lächelte er Kate mit seinem schiefen Lächeln an. »Ja?«

»Außerdem wird es ein Mädchen«, erklärte Kate.

»Kannst du dir vorstellen, dass man ein Mädchen ›Anders‹ nennt?«

Lars kicherte. Tina hüpfte auf und ab und klatschte in die Hände. Kate fragte sich, ob die Kleine so viel Englisch verstand, dass sie den Scherz mitbekommen hatte.

Anders wurde rot, gab jedoch nicht auf. »Sollte dieses schreckliche Ereignis stattfinden, wie wäre es dann mit einem Namen *ähnlich* wie Anders? Andrea, Anbelle, Annie.«

Diesmal lachte sogar Mama. »Wir werden darüber nachdenken«, meinte sie und versuchte, ernst zu bleiben.

Anders lenkte seine Aufmerksamkeit auf Wildfire. »Vorwärts, lauf!«, rief er. Die temperamentvolle Stute tänzelte aus dem Hof, während Lutfisk neben ihr herlief.

Kate drehte sich um und winkte Lars, Tina, Papa und Mama. Dann versperrte die Scheune die Sicht.

An beiden Seiten des Weges, auf dem sie zur Hauptstraße fuhren, standen hohe Bäume. Hier im Wald gab es noch schneebedeckte Stellen, die der Sonne verborgen geblieben waren. Der eiserne Ring, der um jedes Holzrad gespannt war, hinterließ eine tiefe Spur.

Als Kate und Anders zur Hauptstraße kamen, sahen sie dort noch tiefere Furchen von vorbeigefahrenen Wagen. Da in der vorhergehenden Nacht die Temperatur unter dem Gefrierpunkt lag, war der

Boden noch fest. Obwohl der Wagen auf und ab holperte, kamen sie gut voran. Kate wusste jedoch, dass der Boden sich in Matsch verwandeln würde, sobald die Sonne die Straße erwärmte.

Zuerst nahm Anders den Weg, den sie normalerweise zur Stadt fuhren. Lutfisk rannte hinter dem Wagen her und verschwand ab und zu in den Büschen. Dann bog Anders in eine Straße ein, die Kate noch nicht kannte. Es dauerte nicht lange, und die Straße wurde zu einem Weg.

Eine ganze Weile sahen sie auf ihrer Fahrt nichts als Bäume. »Wo sind wir?«, fragte Kate, die sich zunehmend unbehaglich fühlte.

»In der Nähe vom Wood River«, erklärte Anders mit gedämpfter Stimme.

Ein paar Minuten später hielt er Wildfire an, und er und Kate kletterten vom Wagen.

»Sei leise«, warnte Anders. Er befestigte ein Führungsseil am Zaumzeug der Stute und band das Seil an einen Baum.

Schon bald wurde der Wald lichter, und sie kamen zu großen Stapeln von Holzstämmen. Anders blieb beim ersten Stapel stehen und betrachtete prüfend die Enden der Stämme. Er deutete auf den abgesägten Rand. »Sieht aus, als wären sie in Ordnung. Sie sind etwas verwittert.«

Aber dann gingen er und Kate zum anderen Ende, das vom Weg abgewandt lag. Hier waren die Enden der Stämme frisch gesägt und markiert.

Anders folgte der Markierung mit dem Finger.

»Präg sie dir ein«, forderte er sie auf. »Vergiss nicht eine einzige Linie.«

Er ging weiter und prüfte die anderen Holzstapel in der Nähe des Flusses. Bei allen hatte sich jemand an den Stämmen zu schaffen gemacht.

Kate fühlte sich unbehaglich. »Etwas verstehe ich nicht.« Auch sie sprach so leise, als könnte sie jemand hören. »Würden die Farmer es nicht merken, wenn sich jemand an ihren Stämmen zu schaffen macht?«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht«, antwortete Anders. »Sieh dir den Boden an.«

Kate sah, was er meinte. Wenn Sägemehl auf dem Boden gelegen hatte, dann war es jetzt mit der Erde vermischt.

»Und da ist noch etwas anderes. Wenn die Männer den Damm zwischen dem Big Wood Lake und dem Wood River öffnen, dann wollen sie den Schwall des Wassers ausnutzen. Sie schieben die Stämme nicht nacheinander in den Fluss. Das wäre viel zu viel Arbeit.«

Anders führte Kate zu der Seite der Stapel, die dem Fluss zugewandt lag. »Siehst du, dass die Stämme auf Gleiter gelegt worden sind?«

Die Gleiter waren Balken, die sich schräg nach unten zum Fluss neigten. Anders zeigte auf einen Holzpflöck unten an den Holzstämmen.

»Wenn es Zeit ist, die Stämme den Fluss hinunterzutreiben, steht an jedem Ende des Stapels ein Mann. Sie schlagen dieses Stück Holz mit einem Vorschlag-

hammer los. Sie müssen ziemlich gut springen können.«

»Wie meinst du das?«, fragte Kate.

»Die Arbeit ist gefährlich. Die Stämme poltern in den Fluss. Aber wenn einer davon querschlägt oder sich selbstständig macht...«

»Dann trifft er einen der Männer?«, fragte Kate.

»Könnte sein. Wer die Stämme ins Wasser treibt, wird dafür zusätzlich bezahlt. Aber so mancher holt seinen Lohn nie ab.«

Kates Unbehagen wuchs. Sie schaute sich um. Aus irgendeinem Grund schienen die Wälder dunkler zu sein. Dann blickte sie durch die Zweige nach oben. Dunkle Wolken verdeckten die Sonne.

»Was glaubst du, wo sich der Holzbetrüger jetzt befindet?«, flüsterte Kate.

»Ich weiß es nicht. Ich glaube, er kann überall sein.« Er grinste. »Vielleicht beobachtet er uns gerade hinter einem Busch.«

Kate fand es gar nicht lustig, dass ihr Bruder sie aufzog. »Lass uns gehen«, meinte sie.

Sie beeilten sich, zum Wagen zurückzukommen. Wildfire schien ganz wild darauf zu sein, die Bäume hinter sich zu lassen.

Als sie an der Hauptstraße ankamen, begann es zu regnen. Kate faltete mehrfach die Decken, die das Essen bedeckten.

»Das wird die letzten Flecken Schnee zum Schmelzen bringen«, bemerkte Anders.

Zuerst füllte der kalte Nieselregen die tiefen Fur-

chen der Straße. Dann drang die Feuchtigkeit durch die schwere Decke, die Kate über ihren Mantel gezogen hatte.

Es dauerte nicht lange, und Lutfisk sprang hinten auf den Wagen und kroch nach vorn, wo Kate und Anders saßen. Der Regen wurde stärker, die Furchen der Straße wurden weich, und der Matsch wurde tiefer. Die Räder des Wagens holperten durch Schlaglöcher.

Die Kälte des Regens drang Kate bis in die Knochen.

»Wie weit ist es noch?«, fragte sie schließlich.

»Drei oder vier Meilen«, antwortete Anders.

Einen Augenblick später schlug der Regen ihnen wie eine Wand ins Gesicht. Kate zog sich eine Decke so weit über den Kopf, dass nur noch ihre Augen zu sehen waren.

Während der Regen auf sie herunterprasselte, trabte Wildfire weiter. Rund um den Wagen spritzte schlammiges Wasser nach oben. Kate klapperte mit den Zähnen.

Anders schaute auf sie herunter. »Veranstalten deine Zähne ein Klapperkonzert in deinem Kopf, Kate?«

Obwohl Kate sich miserabel fühlte, musste sie kichern. Es schien nur ein Augenblick vergangen zu sein seit dem trüben Tag mit verschlammten Straßen im März des letzten Jahres. Vor der schrecklichen Fahrt damals waren sie und Mama von Minneapolis gekommen. Als sie durch ähnlichen Matsch

wie jetzt fuhren, hatte Anders eine ähnliche Frage gestellt.

Nach einer endlosen Strecke mit Schlaglöchern ließ der Regen schließlich nach und hörte dann auf. Kate holte Brote hervor. Schon bald hatten sie auch die Äpfel und Möhren aufgegessen. Aber das fand Kate völlig in Ordnung. Es waren ja noch genug Plätzchen und Brote übrig.

Kurze Zeit später kamen sie zu einem Feld, das teilweise gerodet worden war und jetzt mit großen Baumstümpfen übersät war. Der Boden war nicht so zerfurcht, deshalb lenkte Anders Wildfire von der Straße herunter. Der Wagen holperte auf und ab, während Anders die Stute durch die Baumstümpfe führte. Trotzdem kamen sie schneller voran.

Dann war das Feld zu Ende. Bäume und Unterholz versperrten den Weg. Anders lenkte Wildfire zurück zur Straße.

Wieder holperten sie durch tiefe Furchen. Als ein Vorderrad in ein Loch rutschte, bemühte sich Wildfire, den Wagen herauszuziehen, blieb dann jedoch stehen.

»Vorwärts!«, rief Anders. »Komm schon, Mädchen! Zieh ihn heraus.«

Wildfires schönes schwarzes Fell war mit braunem Matsch übersät. So weit Kate sehen konnte, schien die Straße völlig aufgeweicht zu sein.

»Vorwärts!«, trieb Anders das Pferd erneut an.

Diesmal bewegte sich der Wagen, und Kate war froh, dass sie fahren statt laufen konnte.

Als sie jedoch aus dem Loch herausfahren, fiel ihr Blick nach unten.

»O Anders!«, rief sie aus. »Sieh dir das Rad an!«

Der Fremde

Als Kate nach unten blickte, bewegte sich der Eisenring, der sich um das Rad spannte. Er bewegte sich hin und her. Dann löste sich der Ring vom Holz.

Schnell lenkte Anders Wildfire an den Straßenrand. Aber die Bäume wuchsen so dicht an die Straße heran, dass nicht viel Platz blieb.

Der Ring rutschte ab und stellte sich im rechten Winkel zum Rad. »Der Ring geht ab!«, warnte Kate.

Anders zog die Zügel an. Es gelang ihm, den Wagen zum Stehen zu bringen, bevor der Ring auf den Boden fiel.

Kate seufzte erleichtert. Aber sie wusste: Die Schwierigkeiten hatten gerade erst begonnen.

Anders stöhnte. »Ich dachte immer, die Ringe lösen sich nur bei trockenem Wetter von den Rädern. Diese schrecklichen Straßen sind allerdings auch nicht viel besser.«

Er fuhr sich mit den Fingern durch sein strohblondes Haar. »Einer, der es wissen muss, hat mir einmal erklärt, dass das zu jeder Jahreszeit passieren kann. Besonders im Frühling, wenn ein Wagen den ganzen Winter über nicht benutzt worden ist.«

»Was machen wir jetzt?«, fragte Kate.

»Wir müssen mit dem Rad zu einem Schmied.«

»Zu einem Schmied?« Kate starrte auf den Matsch.

Wenn sie vom Wagen hinunterkletterte, würde das braune Wasser ihr bis in die Stiefel sickern.

»Zu einem Schmied«, wiederholte Anders.

»Kannst du mir sagen, wie wir so zu einem Schmied kommen sollen?«

»Nein«, meinte Anders. »Der nächste Schmied befindet sich mindestens drei Meilen von hier entfernt. Aber wenn ich mit dem Rad ohne den Ring fahre, ruiniere ich es. Und das kostet eine Menge Geld.«

Er starrte hinunter auf den Schlamm, dann auf die sich lang hinziehende Straße. Seinem Gesicht nach zu urteilen, gefiel Anders die Vorstellung, laufen zu müssen, genauso wenig wie Kate. Weder in der einen noch in der anderen Richtung war jemand zu sehen.

»Ich habe eine Zange«, meinte Anders, nachdem er einen Augenblick nachgedacht hatte. »Und ein paar andere Werkzeuge, aber...« Erneut betrachtete er den Schlamm.

»Wir können nur eins tun«, erklärte er schließlich. Anders kroch hinter den Sitz und holte die Zange hervor, dann ließ er sich an der Wagenseite hinunter.

Schon beim ersten Schritt sank er tief in den Schlamm. Beim nächsten Schritt sickerte der Matsch ihm oben in die Stiefel. Bei jedem weiteren Schritt saugte der Schlamm sich an den Stiefeln fest und spritzte seine Kleidung voll.

»Du bleibst besser hier«, rief er, als er festeren Grund erreicht hatte. Seine Stiefel und seine Hose waren braun vom Schlamm.

»Hierbleiben!«, rief Kate. »Habe ich eine andere Wahl?« Dann bemerkte sie Anders' Grinsen. Wenigstens war er derjenige, der schmutzig wurde.

Als Anders mit seinen langen Beinen losmarschierte, stand Lutfisk hinten im Wagen auf. Er warf Anders einen Blick zu und sprang hinunter. Als er landete, spritzte der Schlamm auf und bedeckte sein ganzes Fell.

Kate seufzte, doch Anders lachte nur. »Komm schon, Junge!«, rief er, und der Hund lief zu ihm hin.

Anders marschierte nah an den Bäumen entlang, und Lutfisk folgte ihm dicht auf den Fersen. Nach wenigen Minuten waren sie nur noch zwei kleine Punkte in der Ferne. Dann verschwanden sie ganz.

Während die Zeit sich dahinzog, schaute Kate auf den Wald. Es schien, als kämen die Bäume von Minute zu Minute näher. Kate wünschte sich, sie hätte Anders trotz des Schlamms begleitet.

Ein Windstoß bewegte die Büsche.

»Und ich habe keine Angst«, sagte Kate laut. Trotzdem musste sie an den Betrüger denken. Befand er sich in der Nähe? Was, wenn er plötzlich auftauchte? Sie konnte nirgendwohin. Außer durch den Schlamm.

Schließlich erschien am Horizont ein kleiner Punkt, dann ein zweiter. Waren das Anders und Lutfisk?

Kate beobachtete, wie die Punkte größer wurden. Schon bald konnte sie ihren Bruder und den Hund erkennen.

Als Anders beim Wagen ankam, hielt er ein langes Stück Draht hoch.

»Woher hast du den?«, fragte Kate, während er den Ring zurück auf das Holz schob.

»Ich habe einen Stacheldrahtzaun gefunden«, erwiderte Anders. Er wickelte den Draht um den Ring und zog ihn durch die Speichen des Rades.

»Du hast einen Stacheldrahtzaun durchgeschnitten?«, fragte Kate. »Das Vieh wird ausbrechen!«

»Nein. Stacheldraht besteht aus zwei Drähten. Ich habe einen der beiden durchgeschnitten und abgewickelt. In der Stadt werde ich neuen Draht kaufen und den Zaun wieder in Ordnung bringen, wenn wir zurückkommen.«

Sorgfältig wickelte Anders den Draht um das Holzrad, bis der Metallring wieder fest war. Schließlich warf er die Zange in die Werkzeugkiste und kletterte auf den Sitz.

Sein Overall war bis über die Knie mit Dreck verschmiert. Als er sich hinsetzte, rutschte Kate so weit wie möglich von ihm weg.

Lutfisk bellte, weil er ebenfalls auf den Wagen wollte. Aber der Hund war so schmutzig, dass Kate ihn nicht in den Wagen ließ.

Als sie zur Hauptstraße von Grantsburg kamen, fuhr Anders direkt zu Walfrid Johnson. Die Familie lebte im ersten Stock eines großen Holzgebäudes. Unten im Erdgeschoss befand sich die Schmiede von Herrn Johnson. Anders brachte Wildfire kurz vor der großen offenen Tür zum Stehen.

Kate kletterte vom Wagen und war froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Als Herr Johnson nach draußen kam, erklärte Anders, was geschehen war.

Der Schmied nahm einen Wagenheber, bockte den schweren Wagen hoch und zog das Rad von der Achse. Als er das Rad in die Schmiede rollte, sah Kate einen großen schlanken Jungen an der Wand stehen.

»Stretch!«, rief sie.

Der Junge drehte sich um und lächelte. Aber er schien irgendwie verändert.

»Wie geht es dir?«, fragte Kate.

Vor mehr als einem Monat hatte Stretch sich in der Molkerei von Trade Lake eine schwere Verletzung zugezogen. Während er Eisblöcke ablud, war ein großer Block die Rampe hinuntergekracht und hatte seine Hand gegen einen weiteren Eisblock gequetscht.

»Ich komme gerade vom Zug aus Minneapolis«, antwortete er.

»Warst du dort beim Arzt?«, fragte Anders.

Stretch nickte. »Zum zweiten Mal. Herr Swenson hat mich sofort nach dem Unfall dorthin gebracht.« Seit Weihnachten lebte Stretch auf der Swenson-Farm bei Josies Eltern und ihren acht Brüdern und Schwestern.

Kate erinnerte sich an ihren Schock am Tag des Unfalls. Herr Bloomquist, der Molkereileiter, hatte Stretch schnellstens zum Arzt gebracht. Doktor Nel-

son hatte Stretch zu einem anderen Arzt nach Minneapolis geschickt.

Kate bemerkte jetzt, dass der große schlanke Junge die verletzte Hand hinter dem Rücken hielt. »Gibt es Probleme mit deiner Hand?«, fragte sie. »Bist du darum wieder nach Minneapolis gefahren?«

Wieder nickte Stretch. Er schien stiller zu sein als gewöhnlich.

»Was hat der Doktor gesagt?«, fragte Anders.

Stretch zuckte die Schultern. »Dass ich Geduld haben muss.«

Kate fragte sich immer noch, was mit Stretch nicht stimmte. Obwohl Stretch und Anders nicht immer gut miteinander ausgekommen waren, hatte sich Stretch mit ihr gewöhnlich gern unterhalten. Normalerweise hatte er viel zu erzählen.

Heute hatte Kate das Gefühl, sie müsste ihm alles aus der Nase ziehen. »Sind deine Finger wieder in Ordnung?«, fragte sie.

»So gut wie. Die Brüche heilen.« Trotzdem hielt er die Hand weiter hinter dem Rücken.

»Was willst du uns nicht sagen?«, fragte Kate.

Ein Schatten zog über Stretchs Gesicht. Er wich zurück. Anders ging auf ihn zu. »Hey, wir sind Freunde, Stretch, schon vergessen?«

Kate war überrascht. Es war noch nicht lange her, dass die beiden Jungen gar nicht gut aufeinander zu sprechen waren.

Stretchs und Anders' Blicke trafen sich. Stretch schaute als Erster weg.

»Freunde?«, fragte er. Sein Lachen hörte sich hart und bitter an. »Was ändert das schon?«

»Wie meinst du das?«, fragte Kate. Dann dachte sie an Stretchs Traum. War das der Grund, warum er hier in der Schmiede stand und Walfrid Johnson bei der Arbeit zusah?

Die Augen des Jungen blickten finster vor Schmerz. »Ich weiß nicht, ob ich jemals Schmied werden kann. Ich weiß nicht, ob ich jemals eine eigene Schmiede haben kann.«

Langsam, als sei es das Letzte, was er tun wollte, zog Stretch seine Hand hinter dem Rücken hervor. Er streckte sie aus, damit Kate und Anders sie sehen konnten.

Kate zuckte zusammen. Stretchs Daumen und einer seiner Finger sahen beinahe normal aus. Aber die übrigen drei Finger waren nach innen zur Handfläche gebogen.

»Der Doktor hat gesagt, dass die Sehnen verletzt wurden«, erklärte Stretch, ohne Anders oder Kate dabei anzuschauen.

Kate schluckte schwer und schaute verstohlen auf ihre eigenen Hände. Sie dachte daran, wie gern sie Orgel spielte. Und wie sehr sie ihre Hände benötigte, um spielen zu können.

»Bleibt das so?«, fragte Anders, weil Kate nicht in der Lage war, etwas zu sagen. »Vielleicht benötigt es einfach noch mehr Zeit, wie der Doktor gesagt hat.«

»Ich weiß nicht«, entgegnete Stretch. »Ich kann

nichts damit machen.« Er verbarg seine Hand wieder hinter dem Rücken.

Kate schluckte erneut, um den Kloß im Hals loszuwerden. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Alles, was ihr einfiel, war: »Es tut mir so leid für dich.« Aber Stretch schien zu verstehen.

Nachdem Anders alles mit Walfrid Johnson besprochen hatte, ging er zur Wasserpumpe. Dort wusch er Wildfire, Lutfisk und den größten Schmutz von sich selbst. Dann stiegen er und Kate die Außentreppe hinauf.

Auf halbem Weg blieb Kate stehen. »Hat Papa dir Geld mitgegeben?«, fragte sie.

»Jup«, meinte Anders. »Aber nicht genug, um das Rad reparieren zu lassen, Stacheldraht zu kaufen und die Übernachtung zu bezahlen. Ich werde das regeln.«

»Oh, wirst du das?«, meinte Kate und fragte sich, wie er das wohl hinbekommen würde.

Als sie oben an der Treppe an die Tür klopfen, öffnete ihnen eine kleine Frau. Nachdem sie sich angehört hatte, was Anders wollte, meinte sie: »Kommt herein, kommt nur herein. Ihr könnt gern bei uns bleiben.«

Dann erklärte sie: »Während des Schuljahrs vermieten wir ein Zimmer an Mädchen vom Land. Sie gehen hier in Grantsburg zur Highschool. Kate, du kannst in ihrem Zimmer schlafen.«

Frau Johnson öffnete die Tür weiter. »Das andere Schlafzimmer benutzen wir als Familie«, fuhr sie

fort. »Aber du kannst gern auf dem Fußboden im Esszimmer schlafen.«

Anders nickte. Er schien froh zu sein, auf dem Fußboden schlafen zu können. »Aber Ihr Mann repariert bereits unseren Wagen, und wir haben so gut wie kein Geld mehr. Kann Kate Ihnen in der Küche helfen – beim Vorbereiten des Essens und beim Spülen?«

Kate starrte ihn an. Kein Wunder, dass Anders die Sache regeln wollte.

»Aber natürlich«, meinte Frau Johnson.

Anders lächelte. »Gut. Ich habe noch ein paar Dinge in der Stadt zu erledigen und werde zum Essen zurück sein.«

Als Anders die Treppe hinunterging, folgte Kate ihm schnell. »Ich auch«, rief sie Frau Johnson zu. »Ich bin rechtzeitig zurück, um Ihnen zu helfen.«

Sobald Frau Johnson sie nicht mehr hören konnte, explodierte Kate. »Anders, du bist der gemeinste große Bruder, den ich jemals hatte!«

»Der *einzig*e große Bruder, meinst du«, erwiderte Anders ganz ruhig.

»Ich will mich auch in der Stadt umsehen.«

»Genau das tun wir gerade.« Anders ging mit ihr zum Feuerwehrgebäude, wo sie Big Gust trafen.

Der Marshal hörte aufmerksam zu, als sie ihre Geschichte von den Baumstämmen mit geänderter Markierung erzählten, die sie an diesem Tag entdeckt hatten. Schließlich meinte Big Gust: »Ich möchte, dass ihr das Charlie Saunders erzählt.« Der County-

Sheriff besaß einen Mietstall und einen Laden neben den Eisenbahngleisen, in dem er Zaumzeug und anderes Zubehör verkaufte.

Während sie mit dem großen Marshal den Hügel hinuntergingen, meinte Anders zu Kate: »Der Sheriff hat einmal vierhundert Wildpferde aus dem Westen bestellt.«

Big Gust lachte mit einem tiefen, donnernden Lachen. »Als der Rat der Stadt davon hörte, haben sie schnell eine Verordnung verabschiedet, die das Zureiten von Pferden in den Straßen der Stadt als gesetzwidrig erklärte.«

»Kate, du müsstest einmal Charlies Frau kennenlernen«, fuhr Anders fort. »Sie schießt wie Annie Oakley. Das ist etwas, was du noch nicht versucht hast.«

»Vielleicht wird sie ja eines Tages Sheriff«, meinte Kate.

Anders lachte, doch Kate beharrte darauf. »Sie wäre der erste weibliche Sheriff in ganz Wisconsin!«¹

Als sie den Laden und den Mietstall betraten, schaute Kate sich um. Herr Saunders verkaufte nicht nur Pferde, sondern vermietete sie auch. Er verkaufte außerdem Decken, Peitschen, Striegel und Bürsten.

Während Anders dem Sheriff von den Baumstämmen am Fluss berichtete, strich Charlie sich über seinen Schnurrbart.

¹ So geschah es tatsächlich! 1924 wurde Hannah C. Saunders als Nachfolgerin von ihrem Mann Charles Saunders zum Sheriff von Burnett County und damit zum ersten weiblichen Sheriff in ganz Wisconsin gewählt.

»Könntest du mir die Markierung der Stämme aufzeichnen?«, fragte er.

Kate zeichnete die Markierung, die sie gesehen hatte, auf das Papier, das er ihr gab.



Anders bestätigte, dass es richtig war. »Wir dachten, dass die Markierung vielleicht für ›Wood River‹ steht.«

»Hmmm«, meinte Charlie. »Diesmal benutzt der Betrüger eine andere Markierung. Ich frage mich, wie viele Markierungen er registrieren ließ? Habt ihr eine Idee, wer der Mann sein könnte?«

Einen Augenblick zögerte Kate. Sie wollte nichts von den Gedanken erzählen, die sie sich um Ben machten, und warf Anders einen Blick zu. Er schien genauso zu denken.

»Er ist groß«, meinte Kate nach einer Weile. »Hat kräftige Schultern, eine schlanke Taille. Es war dunkel, als wir ihn sahen, aber sein Hut schien schwarz zu sein.«

»Das trifft auf eine Menge Leute zu«, erklärte der Sheriff. »Aber ich will sehen, was ich tun kann.«

Nachdem sie den Mietstall verlassen hatten, ging Anders mit Kate zu Antlers Hotel. »Es gibt hier etwas, was ich dir zeigen möchte«, erklärte er.

Als Kate die Hotelhalle betrat, wusste sie sofort, was ihr Bruder meinte. An einer Wand stand ein großes Klavier. Kate vergaß den Schlamm und die Kälte dieses Tages. Sie vergaß sogar, wie sehr sie sich über Anders geärgert hatte.

»Darf ich darauf spielen?«, fragte sie ihn.

»Frag ihn.« Anders deutete mit dem Kopf auf einen Mann hinter der Theke.

Er gab Kate die Erlaubnis, und sie setzte sich auf den dreibeinigen Stuhl. Da er viel zu niedrig war, stand sie auf und drehte ihn höher, dann setzte sie sich wieder.

Die Elfenbeintasten hoben sich neu und weiß vom schwarzen Holz ab. Es war etwas anderes, als auf ihrer Heimorgel zu spielen, das wusste Kate. Aber sie wollte es von ganzem Herzen versuchen. Mit unsicherer Hand spielte sie den ersten Ton.

Anders lachte. »Das kannst du aber besser.«

Kate spürte, dass sie rot wurde. Sie wünschte sich, ihr Bruder könnte sie wenigstens einmal in Ruhe lassen.

Was soll ich spielen?, fragte sie sich. Da sie keine Noten hatte, musste sie etwas spielen, was sie auswendig konnte. Oder etwas, was sie nach Gehör spielen konnte.

Dann fiel Kate ein Lied ein. Es war ein schwedisches Volkslied, »Kinder des himmlischen Vaters«. Bei allem, was an diesem Tag schiefgegangen war, benötigte sie die Zusage, dass Gott auf sie achtgab.

Kate legte die Finger auf die Tasten und begann zu spielen. Zuerst hörten sich die Töne abgehackt und unsicher an. Dann entdeckte Kate das Pedal und fand heraus, wie man es benutzte. Es dauerte nicht lange, und die Melodie klang flüssig.

Sie konnte nicht zählen, wie oft sie dieses Lied bereits gespielt hatte, doch jetzt bekam es eine andere Bedeutung. Sie und Anders befanden sich allein weit weg von zu Hause. Hier, wo Mama und Papa ihnen nicht helfen konnten, gab es jemanden, der es konnte – ihr himmlischer Vater.

Kate spielte das Lied einmal, dann begann sie von vorn. Nachdem sie es mehrere Male gespielt hatte, spürte sie Freude und sogar Frieden.

Als sie schließlich aufstand, dachte Kate, Anders wäre verschwunden, doch er wartete an der Tür.

Die beiden verließen das Hotel, draußen schaute Kate die Straße hinunter. Vor ihnen lehnte ein Mann mit einem glatt rasierten Gesicht gegen ein Gebäude.

Anders ging in seine Richtung, und der Mann stellte sich aufrecht. Er war sehr groß und blickte von oben herunter. Seine blauen Augen waren kühl, als sein Blick sich mit Kates Augen traf.

Ohne zu überlegen, blieb sie mitten auf dem Bürgersteig stehen. Anders ging weiter.

Kate blinzelte, der Mann nicht. Unter seinem schwarzen Hut und den buschigen Augenbrauen schien sein Blick starr auf eine Stelle gerichtet zu sein.

Gefahr, Gefahr!

Kate schaute zur Seite, dann wieder zu ihm hin. Tiefe Furchen durchzogen das Gesicht des Fremden. Seine kalten Augen wirkten finster, ja, fast böseartig.

Kate versuchte, so schnell wie möglich an ihm vorbeizukommen, doch ihre Füße waren schwer wie Blei.

Einige Häuser weiter schaute sie sich um. Selbst jetzt beobachtete der Mann sie noch. Kate lief ein Schauer über den Rücken.

Anders rief: »Komm schon, Kate! Wo bleibst du denn?« Kate fühlte sich, als erwache sie aus einem Albtraum. Sie warf ihren Zopf über die Schulter. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis sie ihren Bruder erreichte.

»Lass uns weitergehen«, flüsterte sie. Sie zwang sich, nicht zu rennen, ging aber so schnell wie möglich.

»Was ist los?«, fragte Anders, als sie einen Häuserblock entfernt waren. »Du bist bleich wie ein Gespenst!«

Kate versuchte zu lachen, aber es blieb ihr im Hals stecken. »Ich fühle mich, als hätte ich einen Geist gesehen. Hast du den Mann dort hinten bemerkt?«

»Den, der sich an die Wand lehnte?«

Kate nickte. »Ich kenne ihn. Ich weiß nicht, woher. Aber er kennt mich.« Sie zitterte. »Hast du gesehen,

wie er mich angestarrt hat? Als ich ihn ansah, schaute er nicht weg. Er starrte mich einfach nur an.«

Eine Haarsträhne wehte Kate in die Augen. Ihre Hand zitterte, als sie die Strähne zur Seite schob.

Doch Anders grinste. »Ach Kate, du bildest dir etwas ein.«

»Ich bilde mir etwas ein? Wie kannst du so etwas sagen? Du hast den Mann gesehen. Hast du nicht bemerkt, wie er mich angestarrt hat?«

»Nein. Er hat nur zwei gut aussehende junge Schweden beobachtet, die die Straße hinuntergingen.«

Kate versuchte ihre Angst zu verdrängen. »Einen gut aussehenden schwedischen Jungen und ein hübsches schwedisch-irisches Mädchen«, betonte sie. »Vergiss nicht, dass ich zum Teil irisch bin!«

Aber ihr Versuch, die Angst einfach beiseitezuschieben, funktionierte nicht. Die Erinnerung an die kalten Augen des Fremden war zu furchteinflößend.

»Anders, ich kann mich nicht erinnern, wann ich diesen Mann schon einmal gesehen habe. Aber irgendwie kommt er mir bekannt vor. Er macht mir Angst.«

»Ach Kate! Ich habe dir schon öfter gesagt: Du hast zu viel Fantasie.«

»Nein, hab ich nicht!« Kate war sich sicher, dass ihr Empfinden richtig war. »Wer auch immer der Mann ist – er bedeutet Schwierigkeiten.«

Obwohl sie sich die größte Mühe gab, hörte sie

nicht auf zu zittern. Sie wünschte, sie könnte den eisigen Blick des Mannes vergessen.

Zusammen gingen Kate und Anders weiter die Straße hinunter. Als sie zur Schmiede kamen, fanden sie dort Big Gust, der sich mit Walfrid Johnson unterhielt. Der Marshal aß oft bei den Johnsons.

»*God dag!*«, begrüßte sie der freundliche Riese. »So sehen wir uns wieder. Ihr hattet Probleme mit einem Rad. Nun, es ist beinahe fertig.«

Kate und Anders beobachteten, wie der Schmied das Rad nach draußen rollte. Als er versuchte, es am Wagen anzubringen, rutschte die Achse vom Wagenheber.

Herr Johnson machte einen Satz nach hinten, um sich nicht zu verletzen. Aber die Achse lag am Boden.

Der Schmied hob den Wagenheber auf. Bevor er ihn ansetzen konnte, kam Big Gust, bückte sich und hob den schweren Wagen an, als sei er eine Streichholzschachtel. Er hielt den Wagen fest, bis Herr Johnson das Rad an Ort und Stelle geschoben hatte.

Als sie den Laden verließen, folgten Anders und Kate Big Gust und dem Schmied die Außentreppe hinauf zum Esszimmer.

»Ihr kommt genau richtig«, sagte Frau Johnson zu Kate.

Als sie den Tisch deckte, grinste Anders Kate an, aber sie tat so, als würde sie es nicht sehen. *Ich werd's ihm zeigen*, dachte sie und machte Mamas gute Manieren nach.

»Ich hoffe, wir sind nicht zu viele für Sie«, meinte Kate höflich, als sie sich um den Tisch setzten.

»Unsinn! Unsinn!« Frau Johnson hob abwehrend die Hände. »Wo Platz im Herzen ist, da ist auch Platz im Haus.«

In diesem Augenblick fiel die Angst vor dem Mann, den sie auf der Straße gesehen hatte, von Kate ab. Trotz der Neckereien von Anders fühlte sie sich durch Frau Johnsons freundliche Worte ermutigt.

Nachdem Kate abgespült hatte, machten sie und Anders noch einen Spaziergang entlang der Hauptstraße von Grantsburg. Sie fanden Big Gust dabei, wie er die Karbidlampen anzündete, die die Straße beleuchteten.

Als sie den großen Dorfmarshal sah, dachte Kate wieder an den Mann mit den kalten, dunklen Augen und dem eisigen, starren Blick. »Wir sollten Big Gust von dem Mann erzählen, den ich gesehen habe«, meinte Kate.

Aber Anders lachte über sie. »Du kannst nicht jemanden anzeigen, nur weil er dich falsch angesehen hat.«

Sie ließen die Hauptstraße hinter sich und gingen den Hügel hinauf zum Gefängnis, einem großen roten Backsteingebäude. Daneben stand das Gebäude des Bezirksgerichts und neben diesem das kleine Holzgefängnis, das nicht mehr benutzt wurde.

Als sie wieder in die Stadt hinuntergingen, war Big Gust nicht mehr da. Kate schaute sich um und fragte sich, ob sie den Fremden entdecken würde,

der sie angestarrt hatte. Ein Teil in ihr wollte ihn wiedersehen. Ein anderer Teil fürchtete sich davor.

Als sie und Anders zum Haus der Johnsons zurückkamen, war die Sonne gerade am Horizont verschwunden. Es gab mittlerweile Elektrizität. Im Esszimmer hing eine Glühlampe an einem Kabel von der Decke.

»Wir haben jetzt schon mehr als sechshundert Lampen im Ort«, erzählte Frau Johnson ihnen stolz.

Die Elektrizität blieb bis Mitternacht eingeschaltet. Dann blinkten die Lampen als Zeichen, dass sie bald verlöschen würden.

Kate schaute auf die helle Glühlampe, die von der Decke hing. Von der Fassung der Glühlampe hing eine lange Schnur. Wenn Kate an der Schnur zog, ging das Licht an. Wenn sie wieder daran zog, ging das Licht aus.

»Kannst du dir vorstellen, wie es sein würde, ständig Elektrizität zu haben?«, fragte Kate. Auf der Windy Hill Farm hatte sie sich daran gewöhnt, dass sie auf das Sonnenlicht warten musste, um zu sehen, was sie tat. Nachts benutzte sie eine Petroleumlampe.

Diesmal lachte Anders nicht. Er schaute nachdenklich. »Vielleicht benutzen wir eines Tages Elektrizität für alles. Wenn die Leitungen bis zu uns gelegt werden, werde ich herausfinden, wie man eine Leitung verlegt. Wir könnten Licht in der Scheune haben.«

Kate kicherte. »Meinst du, den Kühen würde das gefallen?«

Aber Anders meinte es ernst. »Kannst du dir vorstellen, eine Maschine zu haben, die die Kühe melkt?«

Kate schüttelte den Kopf. »Nein, das kann ich nicht.« Es war für sie schwierig genug, die Kühe mit der Hand zu melken. Mit all ihrer Fantasie konnte sie sich nicht vorstellen, wie man Elektrizität dazu benutzen sollte.

Doch Anders konnte es sich vorstellen. »Vielleicht sollte ich ein Erfinder werden«, meinte er. »Ich würde mir neumodische moderne Sachen ausdenken.«

»Damit du nicht mehr arbeiten musst«, neckte Kate ihn.

Anders grinste. »Ja natürlich, damit ich nicht mehr arbeiten muss.« Aber als er an der Schnur zog und das Licht zuerst aus-, dann anging, blickte er weit in die Ferne.

Kate schien es, als würde er Jahre hinaus in die Zukunft sehen. Mehr als einmal hatte er sich bereits etwas ausgedacht – etwas, an was sie nicht im Traum gedacht hätte.

Das Grinsen ihres Bruders verschwand. »Wenn ich ein Erfinder werde, verlasse ich nicht die Farm. Ich will auf jeden Fall dort bleiben – ganz gleich, was geschieht. Ich will mein ganzes Leben dort verbringen.«

Der Himmel war bedeckt, als Kate am nächsten Morgen aus dem Haus der Johnsons trat. Sie stand oben

an der Treppe und studierte die Wolken. Würde es wieder regnen? Sie wollte gern neue Gegenden kennenlernen, aber ein weiterer kalter Tag schien nicht sehr verlockend.

Als Kate die Treppe herunterkam, stellte Anders die Körbe mit Lebensmitteln in den Wagen. Dann kam die Kiste mit zusätzlicher Kleidung. Kate bedeckte alles mit schweren Pferdedecken, dann nahm sie auf dem Wagen Platz.

Anders schirrte Wildfire an und kletterte neben sie. Er schlug leicht mit den Zügeln und pfiff nach Lutfisk. Der Hund stürmte um die Hausecke.

Leichtfüßig tänzelte die schwarze Stute die Straße hinunter. Bei Antlers Hotel bog Anders nach Norden ab, vorbei am Mühlenteich. Schon bald überquerte Wildfire die Brücke über den Wood River. Ein Stück weiter lenkte Anders sie nach Westen in Richtung Tennessee Flats.

Es dauerte nicht lange, und die Sonne brach durch die Wolken und wärmte Kates Rücken. »Wenigstens müssen wir nicht den ganzen Tag in feuchter Kleidung hier sitzen«, meinte sie, als sie über einen kleinen Hügel fuhren.

»Freu dich nicht zu früh«, warnte Anders. Er runzelte sorgenvoll die Stirn.

Dann sah Kate, was er meinte. Am Fuß des Hügels bedeckte Wasser die Straße.

Anders schüttelte den Kopf, als könnte er nicht glauben, was er sah.

»Das ist der Sand Creek? Ein Creek?«, fragte Kate.

Sowohl stromaufwärts als auch stromabwärts standen Bäume und Büsche im Wasser. Die Straße verschwand in einer Art großem See.

Anders zügelte Wildfire und betrachtete die Situation. »Das muss der ganze Regen von gestern gewesen sein. Dazu noch der Schnee, der ziemlich schnell schmilzt. Ich wette, der Creek war noch nie so hoch!«

Kates Magen zog sich zusammen. Das schnell dahinfließende Wasser bedeckte sämtliche Stämme und Pfähle, die als Brücke dienten. Oder waren sie fortgespült worden? Es war unmöglich, das zu erkennen.

In einiger Entfernung, ein Stück den Hügel auf der anderen Seite hinauf, kam die Straße wieder zum Vorschein.

Schließlich zeigte Anders nach vorn. »Das muss die Mitte des Creeks sein. Das Wasser fließt dort am schnellsten. Wenn wir gerade weiterfahren...«

Mit einer Handbewegung folgte er dem diesseitigen Teil der Straße und verband ihn in einer Linie mit der Straße, die am anderen Ende auftauchte. »Wenn wir gerade hindurchfahren, dann müssten wir die Brücke finden.«

»Wenn?«, fragte Kate. »Es ist ein weites Stück bis drüben. Und das Wasser sieht tief aus!«

»Das ist es«, erwiderte Anders. »Wenn ich die Brücke verfehle, stecken wir in Schwierigkeiten. Papa würde sagen: ›in großen Schwierigkeiten.«

Kate starrte auf das wirbelnde Wasser, als sei es

ein Feind. Dann wurde ihr klar, dass es wirklich ein Feind war – ein Feind, der sie davon abhalten konnte, Ben rechtzeitig zu treffen.

Nach einem weiteren Blick auf das Wasser schnalzte Anders mit der Zunge. Die Stute trabte an und Anders lenkte sie in gerader Linie auf die Straße an der anderen Seite.

Kurz darauf platschten Wildfires Hufe durch flaches Wasser. Es dauerte nicht lange, und das Wasser reichte ihr bis zu den Knien. Die Stute blieb stehen und schaute sich um.

Anders schlug leicht mit den Zügeln, und Wildfire trabte weiter. Sie ging vorsichtig und ertastete ihren Weg. Das Wasser umspülte die Radnaben und reichte schon bis zum Wagenbett.

Plötzlich erstarrte Wildfire, als wolle sie keinen Schritt weitergehen.

»Anders!«, warnte Kate.

»Ich weiß«, meinte er. »Aber wir können nicht zurück.« Er schnalzte mit der Zunge. »Geh weiter, Mädchen!« Wildfire drehte die Ohren nach seiner Stimme. Doch als sie sich vorwärts kämpfte, stolperte sie.

»Sie muss in eine ausgehöhlte Stelle getreten sein«, murmelte Anders mit angespannter Stimme. »Geh weiter, Mädchen!« Er schlug leicht mit den Zügeln. »Komm schon!«

Das Wasser schlug der Stute gegen den Bauch. Sie streckte erst ein Bein nach vorn, dann das andere, als prüfe sie den Untergrund.

Dann fand Wildfire besseren Stand, aber Anders zog seinen Mantel aus.

Kate schaute nach unten. Trotz der hohen Räder schlug das Wasser gegen die Seitenwände des Wagens. Um sie herum wirbelte eine starke Strömung.

»Weiter, Wildfire«, rief Anders. »Weiter, mein Mädchen!«

Er gab Kate die Zügel. »Wenn das Wasser nur noch etwas tiefer wird, kann sie nicht schwimmen. Nicht mit dem Wagen. Nicht gegen diese Strömung.«

»Wird der Wagen sie nach unten ziehen?« Kate konnte sich nichts Schlimmeres vorstellen, als zuzusehen, wie das Pferd ertrank.

Anders zog seine Stiefel aus und ließ sie auf den Sitz fallen. Dann nahm er die Zügel wieder.

Das Wasser der Hauptströmung schlug stark und kalt gegen die Brust der Stute. Im nächsten Augenblick schwankte sie.

Kate klammerte sich an den Sitz. »Ist die Brücke weggespült worden? Oder haben wir sie verfehlt?«

Anders antwortete nicht. Was auch immer geschehen war: Wildfire hatte den Boden unter den Füßen verloren. Heftig strampelnd kämpfte sie gegen die Strömung. Statt sich vorwärtszubewegen, rutschte sie zur Seite.

Im nächsten Augenblick warf Anders Kate die Zügel zu und sprang vom Wagen. Das Wasser spritzte hoch, und Anders tauchte unter.

Kate wartete, ihren Blick auf die Stelle gerichtet,

an der ihr Bruder hineingesprungen war. Das Wasser war hier tief. Zu tief. Hatte Anders sich den Kopf gestoßen, als er hineingesprungen war?

Kate kämpfte gegen ihre Angst und begann zu beten.

Anders tauchte auf. Er hielt sich mit heftigen Stößen über Wasser und warf den Kopf nach hinten, um die Haare aus den Augen zu bekommen. Die Strömung trieb ihn jedoch stromabwärts.

Wieder verschwand Anders.

Einsames Treffen

Kate umklammerte die Zügel. Ihr Bruder war ein guter Schwimmer. Aber konnte er gegen die starke Strömung ankommen, mit Kleidung, die ihn nach unten zog? Konnte er das eiskalte Wasser überleben?

Während Kate auf die Stelle starrte, an der Anders untergetaucht war, geriet sie in Panik. Wo war er?

Voller Panik betete sie. »Hilf ihm! Bitte, hilf ihm!«

Nach kurzer Zeit erschien der blonde Kopf ihres Bruders über Wasser. Als habe er zusätzliche Kraft bekommen, kämpfte Anders gegen die Strömung und versuchte, an das Pferd heranzukommen.

Ein kurzes Stück entfernt strampelte Wildfire mit aller Kraft im Wasser. Ihre Augen rollten in panischer Angst. Der Wagen rutschte seitwärts ab und zog die Stute nach unten.

Kate tat, was sie konnte, um sie zu halten. Dann sah sie, dass Anders zu seinem Pferd schwamm. Als er nach dem Zaumzeug griff, strampelte die Stute zu heftig mit den Beinen. Anders musste zurückweichen.

Einen Augenblick später fand Wildfire festen Boden unter den Füßen. Anders ergriff ihr Zaumzeug. Die Stute legte sich ins Geschirr und preschte vor. Ihr großer Körper erhob sich aus den Fluten.

Taumelnd führte Anders Wildfire schließlich das

ansteigende Ufer hinauf. Aus dem hinteren Teil des Wagens strömte das Wasser.

»Wir haben es geschafft!«, rief Kate. Aber ihr Bruder drehte kaum den Kopf. Er war so erschöpft, dass er nur schwer stehen konnte.

Anders hielt sich am Zaumzeug fest und stolperte am Creek entlang. Als er zur Straße kam, begann er das Ufer hinaufzugehen, dann hielt er die Stute jedoch an.

Er schlang seine Arme um Wildfires Hals und drückte sie. »Gutes Mädchen!« Dann brach Anders zusammen.

Plötzlich dachte Kate an Lutfisk. Als sie vom Wagen sprang, sah sie, dass er durch den Creek schwamm. Sobald er aus dem Wasser kam, schüttelte er sich und spritzte Kate nass. Als er Anders erreichte, leckte er ihm das Gesicht.

Der Boden war hier sandig, die Stelle war einigermaßen trocken. Anders lag dort, zu erschöpft, um sich zu bewegen. Sein Gesicht sah grau und bleich aus, seine Lippen waren blau vor Kälte.

Kate gab ihm seinen Mantel, und er setzte sich so lange auf, bis er sein nasses Hemd ausgezogen hatte. In der kühlen Morgenluft konnte er nicht aufhören zu zittern. Sein Haar tropfte vor Nässe.

Kate zog ihren eigenen Mantel aus. »Reib deinen Kopf trocken«, forderte sie ihn auf, dann ging sie schnell zum Wagen.

Die Decken dort waren alle feucht. Schnell suchte sie nach der hölzernen Kiste. Sie fand darin trockene

Kleidung für Anders, und es kam ihr vor wie ein Wunder.

Als Kate ihm die Kleidungsstücke gab, sagte er: »Wir müssen Wildfire trocken reiben.«

»Zuerst brauchst du ein Feuer«, erwiderte Kate. »Wo sind die Streichhölzer?«

»In der Werkzeugkiste.« Anders sprach mit klappernden Zähnen.

Kate fand erstaunlicherweise auch die Streichhölzer trocken und sicher in einer wasserdichten Metalldose. Als Mädchen aus der Stadt hatte sie noch nie draußen ein Feuer gemacht, immer nur in Öfen. Jetzt hatte sie keine Wahl.

An beiden Seiten der Straße standen Bäume. Kate beeilte sich, zwischen ihnen trockenes Holz zu finden.

Das Unterholz war immer noch feucht vom gestrigen Regen. An geschützten Stellen fand Kate die kleinen Zweige und trockenen Blätter, die sie benötigte. Sie brachte sie zu Anders und sah, dass er sich trockene Sachen angezogen hatte.

Kate ging schnell wieder los, um vom Wald größere Äste zu besorgen. Als sie zum zweiten Mal zurückkam, saß Anders mit angezogenen Beinen da, seine Arme zitterten.

»Anders! Steh auf!«, ermahnte sie ihn. »Stampf mit den Füßen auf! Beweg dich!«

Weil er gehorchte, wusste Kate, wie schlecht er sich fühlen musste. Ihr 1,80 Meter großer Bruder kommandierte sie so oft herum, dass es ihr seltsam

vorkam, ihm zu sagen, was er tun sollte. Noch seltsamer war, dass er gehorchte.

Als Anders sich wieder setzte, zog er Kates Mantel über den Kopf, hörte aber nicht auf zu zittern.

An einer Stelle, die sich in sicherem Abstand von den Bäumen befand, häufte Kate das Holz auf, das sie gefunden hatte. Sie zündete ein Streichholz an und hielt es an die Blätter und Zweige. Die kleine Flamme flackerte und verlöschte.

Erneut zündete Kate ein Streichholz an. Wieder löschte der Wind die Flamme, bevor sie sich entfalten konnte.

Kate versuchte es ein drittes Mal. Und zum dritten Mal blies der Wind das Streichholz aus.

Mit jedem vergeblichen Versuch wuchs Kates Panik. Schließlich setzte sie sich und starrte auf die kleine Metalldose. Nur noch drei Streichhölzer waren übrig. Sie konnte es sich nicht leisten, auch nur noch ein weiteres zu verlieren.

Sie schaute zu Anders, der mit dem Mantel über seinem Kopf darsaß. »Hilf mir!«, hätte sie am liebsten gerufen. Doch ihr kam ein quälender Gedanke. Es war, als sage ihr eine leise Stimme: *Erinnerst du dich? Du wolltest mit Anders Schritt halten. Du wolltest alles tun, was er tun kann.* Jetzt war Kate sich nicht mehr so sicher.

Gerade da zog Anders den Mantel vom Kopf. »Dreh dem Wind den Rücken zu«, meinte er.

Kate begab sich zur anderen Seite des kleinen Haufens. Sie kniete sich hin, um die Flamme vor

dem Wind zu schützen, und entzündete das Streichholz. Diesmal blieb die Flamme an. Die Blätter fingen Feuer.

Vorsichtig legte Kate kleine Zweige dazu, dann größere. Als auch diese Feuer fingen, lehnte sie sich erleichtert zurück.

Anders kroch nah ans Feuer, legte sich hin und kauerte sich zusammen. Kate konnte förmlich zusehen, wie ihm wärmer wurde.

Als das Feuer beständig brannte, nahm sie langes Gras und rieb Wildfire ab. Sie konnte nicht anders, sie musste genauso wie Anders das Pferd umarmen. Dann ging sie zu den sorgfältig gepackten Proviantkörben.

Sie packte die Brote aus, das Brot fiel auseinander. Als sie versuchte, einen Keks zu nehmen, zerbröselte er.

Kate war zum Heulen zumute. »Unser Proviant!«, jammerte sie. »Alles ist durchgeweicht!«

»Vergiss den Proviant!«, knurrte Anders.

»Aber was sollen wir jetzt machen? Alle Kekse und Brote für die nächsten zwei Tage sind verdorben!«

»Vergiss es!«, rief Anders aus. »Wir sind mit dem Leben davongekommen.«

Während das Feuer höher schlug, breitete Kate die nassen Kleidungsstücke auf dem Boden aus, dann begab sie sich auf die Suche nach mehr Ästen.

Diesmal musste sie bis weit zu den Bäumen gehen. Eichen wuchsen hier und Kiefern mit frischen

grünen Frühlingstrieben. Kate hatte jedoch Schwierigkeiten, trockene Zweige zu finden.

Je weiter sie ging, desto unbehaglicher fühlte sie sich. *Bären*, dachte sie. *In diesen Wäldern gibt es Bären.* Erst vor zwei Nächten hatte sich Anders die Frage gestellt, ob Bären die Pferde erschreckt hatten.

Plötzlich schnatterte ein Eichhörnchen los, als wollte es mit ihr schimpfen. Ein Baum besaß eine seltsame Form, und Kate blieb stehen. Dann flog direkt vor ihr ein Vogel auf. Kate machte einen Satz, ihr Herz klopfte bis zum Hals.

Es ist nur ein Rebhuhn, sagte sie sich. Aber es dauerte lange, bis ihr Herz nicht mehr wie wild klopfte.

Je länger es dauerte, bis Kate Holz fand, desto unwohler fühlte sie sich. Wenn sie nicht bald zurückging, würde das Feuer ausgehen. Aber sie konnte am Boden keine Zweige finden, die der Wind hinuntergefegt hatte und die eine Größe besaßen, die sie tragen konnte.

Sie wollte schon aufgeben, als sie eine Kiefer mit ihren langen spitzen Nadeln bemerkte. Am unteren Teil des Baums ragten die kahlen Zweige von abgestorbenen Ästen aus dem Stamm.

Obwohl Kate nicht groß war, konnte sie die abgestorbenen Äste erreichen. Und das Beste daran war: Sie waren trocken.

Kate brach so viele Zweige ab, bis sie eine ganze Armladung zusammenhatte. Sie drehte sich um und wollte zurück zu Anders gehen.

Genau in diesem Augenblick schienen die Büsche sich im Wind zu bewegen.

Aber hier ist gar kein Wind, dachte Kate. Dafür befand sie sich zu tief im Wald. Sie starrte auf die Büsche. Durch den Winter immer noch ohne Blätter, ragten die dicken braunen Äste nach oben.

Bewegte sich da etwas? Für Kate sah es so aus. In diesem Augenblick dachte sie an Papa. *Er hat uns gesagt, wir sollten zusammenbleiben.*

Jetzt war es zu spät. Sie war hier ganz allein.

Wieder bewegten sich die Büsche, diesmal so plötzlich, dass Kate keinen Zweifel hatte. *Da ist ganz bestimmt etwas.*

Im nächsten Augenblick näherte sich den Ästen eine große Gestalt.

Kate verschlug es den Atem.

Was auch immer es war – es bewegte sich erneut. Durch das hellere Braun der Büsche sah es schwarz aus.

Kate ließ die Zweige fallen, die sie gesammelt hatte. Schritt für Schritt wich sie rückwärtsgehend zurück. Wenn sie leise genug war, würde der Bär sie vielleicht nicht sehen. Vielleicht konnte sie entkommen.

Kurz darauf prallte Kate mit dem Rücken gegen einen Baum.

»Autsch!«, schrie sie überrascht. Und dann: »Anders!«

Aber ihr Bruder war zu weit entfernt. Er konnte es unmöglich hören.

Noch mehr Schwierigkeiten

Kate schlug die Hand vor den Mund. Etwas Großes kam in ihre Richtung. Etwas Großes, was sich schnell vorwärtsbewegte. Etwas Schwarzes. Das *musste* ein Bär sein!

Hatte er ihren Hilfeschrei gehört?

Kate stolperte um den Baum herum und begann zu laufen. Als sie sich umdrehte, um nach hinten zu schauen, kam das Tier aus den Büschen.

Kate starrte es an. Auf seiner großen schwarzen Seite hatte das Tier ein paar weiße Flecken. Langsam hob es den Kopf und muhte.

Eine Kuh!

Kate begann zu lachen. Auf Farmen ohne Stacheldraht wanderte das Vieh oft in den Wald. Für die Besitzer war es dann schwierig, sie wiederzufinden.

»Komm mit, du Ausreißer«, meinte Kate. Sie ging langsam und redete weiter mit der Kuh.

Die Kuh muhte noch einmal. Kate tätschelte ihren Hals, dann ging sie weiter. Die Kuh schien ihr gern zu folgen.

Nachdem sie ihr Holz wieder aufgehoben hatte, ging Kate zu Anders zurück. Als seien sie und Kate alte Freunde, trottete die Kuh mit läutender Glocke hinter ihr her.

Als sie aus dem Wald kamen, saß Anders im Schneidersitz auf dem Boden und streckte seine Hände zum Feuer aus. Er schien wieder ganz der

Alte zu sein, denn er fragte: »Bist du Maria mit ihrem kleinen Lamm?«

Kate lächelte. »Das Lammfell ist so weiß wie Schnee.« Es tat gut zu sehen, dass ihr Bruder sich wieder erholt hatte.

»Sie ist lange nicht gemolken worden«, meinte er. »Sie sieht aus, als fühle sie sich nicht gerade wohl. Ich denke, wir helfen ihr.«

Er nahm den Eimer aus dem Wagen, kniete sich neben die Kuh und begann, sie zu melken. Er reichte Kate die warme schäumende Milch, und Kate trank mit tiefen Zügen. Sie konnte sich nicht erinnern, dass etwas jemals so gut geschmeckt hatte.

Anders melkte noch etwas mehr Milch für sich selbst, dann stellte er den Eimer an einer flachen Stelle in den Creek. Das kalte Wasser plätscherte gegen den Eimer und kühlte die Milch.

Eine Zeit lang wärmte Anders sich am Feuer auf. Als Lutfisk keine Lust mehr hatte, neben ihm zu sitzen, suchte er einen Stock und brachte ihn Kate.

»Er will spielen«, erklärte Anders. »Wirf ihn fort, und er bringt ihn zurück.«

Kate warf den Stock so weit sie konnte.

Lutfisk raste los. Eine Minute später war er zurück und ließ den Stock vor ihren Füßen fallen. Er brachte ihn noch mehrere Male zu Kate zurück.

»Willst du noch etwas anderes sehen?«, fragte Anders. »Nimm die Schaufel und lass sie irgendwo liegen. Ich bringe Lutfisk bei, mir Gartengeräte und Werkzeug zu bringen.«

Kate nahm die Schaufel vom Wagen und zeigte sie dem Hund. Während Anders ihn festhielt, versteckte Kate die Schaufel im trockenen braunen Gras auf der anderen Straßenseite.

»Geh und hol sie!«, befahl Anders.

Wie der geölte Blitz stürmte der Hund über die Straße. Er fand die Schaufel und nahm den Stiel zwischen die Zähne. Als er auf Anders zuging, schleifte das Ende des Stiels am Boden.

Lutfisk ließ die Schaufel fallen. Er ging mit der Nase den Stiel entlang, dann nahm er ihn wieder auf. Diesmal schwebten beide Enden der Schaufel über dem Boden.

»Hast du das gesehen?«, fragte Anders voller Stolz. »Er hat herausgefunden, wie er das Gewicht im Maul balancieren kann!«

»Ganz schön schlauer Hund«, gab Kate zu.

Als das Feuer niederbrannte, band Kate ein Seil um den Hals der Kuh und befestigte es hinten am Wagen.

Anders holte in einem Eimer Wasser. Nachdem er die obere Asche mit Wasser begossen hatte, schob er sie mit der Schaufel zur Seite. Dann begoss er die glühenden Holzstücke darunter und hielt seine Hand etwa fünf Zentimeter über den nassen Haufen.

»Ich kann immer noch Hitze spüren!«

Anders schöpfte noch mehrere Male und schütete Wasser darauf, bis die Holzstücke und die Asche sich kalt anfühlten.

Schließlich gingen Kate und Anders zum Wagen

zurück und halfen Lutfisk auf den Sitz. Als er zwischen ihnen saß und auf die Straße schaute, war es fast so, als hätte er menschliche Züge.

Anders trieb Wildfire an. »Tennessee Flats, wir kommen!«

Der Wagen rollte vorwärts, und die Kuh trottete hinterher.

Anders blickte zur Sonne hinauf. Sie stand bereits ziemlich hoch. »Wir haben zu viel Zeit verloren«, brummte er. »Wenn alles gut geht, werden wir es schaffen. Wenn nicht...«

Während sie weiter das Ufer des Sand Creeks hinauffuhren, warf Kate einen Blick nach hinten. Allein der Anblick des wirbelnden Wassers versetzte sie in Schrecken. Was wäre gewesen, wenn sie Papa eine schlimme Nachricht hätte bringen müssen? Was wäre gewesen, wenn sie ihm hätte sagen müssen: »Anders ist im Creek ertrunken«?

Kate versuchte, nicht daran zu denken. Aber auch Anders drehte sich kurz um. Kate betrachtete seinen Gesichtsausdruck.

Als sie wieder über den angeschwollenen Creek blickte, nahm sie eine plötzliche Bewegung wahr. Was war das?

Kate starrte weiter in diese Richtung. Es schien hinter einem Baum zu verschwinden. *Folgt uns jemand?* Der Gedanke machte ihr Angst, doch sie konnte es nicht ausschließen.

Schon bald wurde die Straße eben, und zwei tiefe Furchen erstreckten sich weit geradeaus. Kate warf

einen weiteren verstohlenen Blick auf ihren Bruder. Sein blonder Haarschopf drehte sich in alle Richtungen, und über die Nase zog sich ein Schmutzstreifen. Aber gerade jetzt schien er etwas Besonderes zu sein.

Ich werde netter zu ihm sein, nahm Kate sich vor. Sie war sich nicht bewusst, wie schwer es sein würde, dieses Versprechen zu halten.

Beim ersten Farmhaus, das sie erblickten, ließen sie die Kuh bei ihren dankbaren Besitzern zurück.

»Glaubst du, dass der Fluss noch immer gefroren ist?«, fragte Kate Anders, während sie weiterfuhren.

»Vielleicht.« Er zuckte mit den Schultern, als wollte er nicht an Schwierigkeiten denken. »Kommt darauf an.«

»Was meinst du mit: *Kommt darauf an*? Wenn der Creek aufgetaut ist, ist der Fluss es dann auch?«

»Nein, das muss nicht sein. Creeks sind manchmal den ganzen Winter über nicht zugefroren.«

Eine Zeit lang fuhren sie schweigend weiter. Hier und da war eine Pfütze, aber das meiste vom gestrigen Regen war verschwunden.

»Wie ist das, wenn der Fluss auftaut?«, fragte Kate.

»Manchmal wird die Oberfläche einfach weich wie Brei. In anderen Jahren tritt er mit Getöse über die Ufer.«

»Und dieses Jahr?«, wollte Kate wissen.

»Es war warm«, erklärte Anders. »Warmes Wetter lässt den Schnee schmelzen. Viel Regen verschlim-

mert es. Das ganze Wasser fließt stromaufwärts in die Flüsse hinein.«

Kate wurde unruhig, sie dachte an den schweren Regen vom vorigen Tag.

»Diese Flüsse fließen in den St. Croix«, erklärte Anders weiter. »Und der St. Croix steigt immer mehr. Wenn das Wasser steigt, löst es an den Ufern das Eis.«

»Und dann?«, platzte Kate heraus.

»Ich habe es noch nie gesehen, aber Papa hat erzählt, dass die Strömung das Eis schiebt. Es zerbricht und knackt und rumpelt dabei wie Donnerschläge. Und plötzlich tritt der Fluss über die Ufer.«

Kate ballte die Hände zu Fäusten. »Und dann gibt es keine Stelle mehr, an der man hinüberkann.«

»Absolut keine.« Anders schlug mit den Zügeln. Wieder blickte er zur Sonne, als zähle er die Minuten.

Es dauerte nicht lange, und Kate zog den Pullover aus, den Mama für sie gestrickt hatte. Ein solch ungewöhnlich warmer Tag im März tat gut. Aber Kate hatte Hunger.

»Ich habe Hunger«, erklärte sie.

»Ich auch. Was würdest du jetzt von einer der reichlichen und leckeren Mahlzeiten von Mama halten? Und zum krönenden Abschluss warmen Apfelkuchen?«

»Was meinst du, wie es Mama geht?«

»Es geht ihr bestimmt gut«, erwiderte er schnell. Dabei hielt er den Blick auf die Straße gerichtet, als wollte er nicht darüber sprechen.

Aber Kate wollte mehr wissen. »Erinnerst du dich daran, als Lars geboren wurde?«

»Ein wenig. Ich war erst dreieinhalb. An Tinas Geburt erinnere ich mich mehr.«

»Wie war das?«

»Als Tina geboren wurde? Es war Oktober. Ich war sieben, beinah acht.«

»Ich meine, was geschehen ist?«

»Lars und ich waren allein zu Hause. Papa brachte eine Fuhre Kartoffeln nach Grantsburg. Tina kam früher, als Mama und Papa erwartet hatten.«

Anders' Stimme wurde weicher. Er hatte erst vor Kurzem begonnen, über seine erste Mutter zu sprechen. Wenn er es tat, hörte er sich immer so – Kate wusste nicht, wie sie es beschreiben sollte – vielleicht wehmütig an? Traurig über etwas, was für immer vergangen war?

»Was hast du gemacht?«

»Ich rannte zum nächsten Nachbarn, zu den Leuten, die dort lebten, wo Erik jetzt wohnt. Ich bin den ganzen Weg gerannt. Als ich dort ankam, war ich so außer Atem, dass ich ihnen nicht sagen konnte, was los war. Aber Frau Sandquist schaute mich nur an und wusste Bescheid. Sie nahm schnell ihren Mantel und einen Korb mit verschiedenen Sachen. Als sie aus dem Haus ging, hatte Herr Sandquist schon die Pferde bereit. Ich bin mit ihnen zurückgeritten.«

»Und als ihr nach Hause kamt?«

Anders lachte. »Als wir in den Hof fuhren, kam Lars herausgerannt. ›Das Baby ist da!‹, sagte er. Er

war ganz stolz darauf, dass er der Einzige war, der davon erzählen konnte.«

Anders strich sein Haar zurück. »Als wir ins Haus gingen, hörten wir lautes Geschrei. Ziemlich laut für so eine Kleine wie Tina. Mama hatte sich um alles selbst gekümmert.«

»Ganz allein?«

»Ganz allein.«

»Und es ging ihr gut?«

Anders nickte. »Mama war...« Er machte eine Pause, als suche er nach Worten. »Also, du weißt, wie *deine* Mama ist.«

»Und nun ist sie auch deine«, erwiderte Kate sanft, die daran dachte, was Mama ihm gesagt hatte.

Anders' Wangen wurden leicht rot, als ob er sich ebenfalls erinnerte. Doch er fragte: »Du weißt, wie deine Mama immer versucht, stark zu sein?«

Kate kicherte. »Jooo«, meinte sie gedehnt. »Und dass sie immer ihre Tränen fortwischt, als sei es nicht richtig, sie uns sehen zu lassen.«

»Du sagst es.«

Sie kamen zu einem steilen Hügel, und Anders ließ Wildfire langsamer laufen. Neben der Straße floss ein schmaler Bach hinunter zur nächsten Straße. Noch mehr Wasser strömte über einen Wall roter Erde. »Das ist guter Lehm, um Ritzen zwischen Balken auszufüllen«, meinte Anders.

Am Fuß des Hügels hielt er den Wagen an. Als er zurückging, fand er die Quelle des Bachs und rief Kate. »Komm! Trink etwas Wasser!«

Kate machte ihre Hände hohl, fing das eisige Wasser auf, wusch ihr Gesicht, und dann trank sie. Ihr Hunger ging zwar nicht weg, aber sie fühlte sich besser.

Sie fuhren weiter, und bald sahen sie ein großes Blockhaus vor sich stehen. Anders schaute auf Papas Karte. »Das muss das Haus von Berglunds sein«, erklärte Anders.

Als sie näher heranfuhr, stellten sie fest, dass es ein Zwei-Familien-Haus war. Papa hatte erzählt, dass Gust Berglund mit seiner Familie in der einen Hälfte wohnte und Petersons in der anderen. In jeder Hälfte gab es eine eigene Küche mit einem Schornstein und darunter einen Keller.

Das große Haus stand schräg am Rand eines Hügels. Daneben standen zwei Scheunen, eine für jede Familie.

Anders hielt Wildfire an und wickelte das Führungsseil um ein Geländer. »Lass uns Berglunds fragen, ob sie etwas zu essen für uns haben.«

»Du kannst ja für dein Essen arbeiten«, zog Kate ihn auf. »So wie du es bei Walfrid Johnson getan hast.«

Sie mussten feststellen, dass weder in der einen Hälfte des Hauses noch in der anderen jemand auf ihr Klopfen antwortete. Kate und Anders gingen den Hügel hinunter, um nach den Besitzern Ausschau zu halten. Sie fanden heraus, dass in den beiden Scheunen die Kühe standen.

»Wenn sie Durst haben, trotten sie einfach hinunter zum Fluss«, erklärte Anders.

Sie entdeckten, dass sich seitlich im Hügel ein Keller befand, in dem Sahne gelagert wurde, aber es war niemand dort. Sie gingen zurück zum Wagen, kletterten hinauf und setzten sich nach Tennessee Flats in Bewegung.

»Nach dem, was Papa gesagt hat, müssten wir bald da sein«, meinte Anders.

»Und wir sind frühzeitig da!« Kate konnte es kaum glauben. »Wir müssen nur noch das Eis überqueren, auf den Hügel steigen und auf den Sonnenuntergang warten.«

Als sie über ein flaches Feld fuhren, rannte Lutfisk los. Wildfire spitzte die Ohren und lief schneller.

Von dem hohen Wagensitz schaute Kate nach Westen, dorthin, wo der Fluss sein musste. Über Bäume hinweg, die immer noch ohne Blätter waren, sah sie etwas Erschreckendes.

Ihr Magen zog sich zusammen. Schnell warf sie Anders einen Blick zu. Seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, befürchtete auch er das Schlimmste.

Einen Augenblick später hatten sie eine bessere Aussicht. Vor ihnen erstreckten sich die blauen Wasser des St. Croix. Das Eis, das sie zum Überqueren des Flusses benötigten, war fort!

Der wilde Fluss

Ohne ein Wort trieb Anders Wildfire über das Feld zu der Anlegestelle, die als Tennessee Flats bekannt war. Die Sorge stand ihm ins Gesicht geschrieben.

Sobald sie anhielten, sprang Kate vom Wagen. Anders folgte ihr.

In alle Richtungen verstreut lagen große Eisschollen, als hätte eine riesige Hand sie dorthin geworfen. Den St. Croix hinauf und hinunter, sowohl auf der Seite von Wisconsin als auch auf der Seite von Minnesota, säumte Eis das Ufer.

Einige große Brocken standen senkrecht wie zerklüftete Berggipfel, die in den Himmel ragen. Andere lagen nur ein wenig schräg, beinahe flach.

Kate kletterte auf eines dieser Stücke. Während sie Schritt für Schritt von einer Eisscholle zur nächsten gingen, bahnten Anders und sie sich ihren Weg zum Wasser.

»Ist das Eis gerade erst über die Ufer getreten?«, fragte Kate.

»Wahrscheinlich während des vergangenen Tages. Vielleicht sogar letzte Nacht. Sieht so aus, als hätten wir gerade eben die Chance verpasst, den Fluss zu überqueren.«

Der Fluss war hier sehr breit – mindestens zweihundert Meter. Die Strömung war schnell und stark, gelegentlich trieben Eisschollen flussabwärts.

Kate schaute über das tiefblaue Wasser. So weit sie sehen konnte, waren die Hänge mit hohen Bäumen bewachsen.

»Was für ein wilder Fluss!« Doch sie sah auch, wie schön er war.

Anders zeigte auf eine Öffnung in den Bäumen etwas stromabwärts am anderen Ufer. »Siehst du den Pfad, der in den Wald hineinführt? Das muss die Anlegestelle sein. Aber der Stein, der sie markiert, ist überflutet.«

Kate war, als versetze ihr jemand einen Stich. Wenn Ben zur Spitze des Hügels am anderen Ufer kam, konnten sie ihn nicht sehen. Auch er würde sie nicht sehen können. Obwohl die Bäume immer noch kahl vom Winter waren, versperrten ihre Stämme und Äste die Sicht.

Während Kate dastand, spürte sie die Kälte, die vom Eis hochstieg. Sie spürte auch den Wind, der über das Wasser wehte. Als sie auf die starke Strömung schaute, fühlte sie sich hilflos.

»Und das hier soll eine Stelle sein, an der man den Fluss leicht überqueren kann?«

»Jup«, erwiderte Anders. »Er ist hier breiter, aber flacher. Im Sommer natürlich.«

Kate seufzte. »Was sollen wir jetzt nur machen?«

Anders zuckte die Schultern und beugte sich gegen den Wind. »Fähren setzen jetzt noch nicht über. Und zum Schwimmen ist es ein wenig kalt.«

Aber Kate fröstelte nicht nur wegen des Eises. Von

ganzem Herzen wünschte sie sich, Ben zu erreichen, bevor es zu spät war.

Die Worte, an die sie sich erinnerte, waren ihr ins Gedächtnis gebrannt: »Wenn du da bist, um mich zu treffen, weiß ich, dass du mich sehen willst. Bist du nicht dort, gehe ich fort und werde dich nie wieder belästigen.«

Anders starrte immer noch über den Fluss. »Ich wünschte, ich wäre hier gewesen, bevor die Holzfäller die großen Kiefern gefällt haben. Bis dahin hatte sich das Land hier in all den Jahrhunderten, in denen die Chippewa-Indianer hier lebten, nicht verändert.«

In der Nähe der Stelle, von der aus der Fluss normalerweise überquert wurde, kletterte Kate vom Eis herunter. Der Boden neigte sich hier flach und sanft zum St. Croix hinunter. Jetzt bei Hochwasser verschwand der Grund des Flusses beinahe sofort.

Kate ging um das Eis herum und am Ufer entlang. *Und ich habe Mama erzählt, ich würde Anders helfen, herauszufinden, was zu tun ist*, dachte sie. Jetzt kam ihr diese Idee lächerlich vor. Bevor sie losgefahren waren, hatte Papa um Mut, Klugheit und Schutz gebetet. Diesen Mut benötigten sie nun wirklich.

Die Furt befand sich in einer Biegung des Flusses. Ein Stück stromaufwärts hielten Pfeiler aus Stein eine Sperre aus großen Baumstämmen, die mit Ketten verbunden waren. Wenn das Holz erst einmal den Fluss hinuntergetrieben wurde, würde diese Sperre verhindern, dass sich Baumstämme am Ufer auftürmten.

Anders gesellte sich zu Kate. »Eins weiß ich. Gegen diese Strömung kommen wir nicht an. Wir müssen einen Weg finden, mit der Strömung zu arbeiten.«

»Aber wie? Der Sand Creek war schlimm genug.« Nicht in ihrer kühnsten Fantasie konnte sie sich vorstellen, wie sie mit einem so wilden Fluss umgehen sollten.

Sie blickte hinauf in den Himmel. Dem Stand der Sonne nach zu urteilen, musste es mindestens 12 Uhr sein. »Papa hat gesagt, wir würden Probleme haben. Jetzt haben wir sie wirklich!«

Anders wandte sich vom Fluss ab und begann umherzugehen. Der Schnee war hier völlig verschwunden, der Boden trocken. Aber weiter hinten, unter Büschen und Bäumen, war der Boden durchgeweicht und mit langem Gras und nassen Blättern bedeckt.

»Wonach suchst du?«

»Leute, die eine Furt oft benutzen, lassen manchmal ein Kanu oder ein Boot zurück. Vielleicht können wir eins finden.«

Anders und Kate gingen in entgegengesetzte Richtungen. Kate ging stromaufwärts und blieb an jedem Gebüsch stehen. Als sie sich umdrehte, um zurückzugehen, bemerkte sie etwas, was ihr vorher nicht aufgefallen war. Von der anderen Seite hatte es wie ein Baumstamm ausgesehen, der mit Ästen und abgestorbenen Blättern bedeckt war.

Diesmal ging Kate dichter heran. Sie beugte sich

hinunter und stellte fest, dass die Äste lose waren. Als sie sie fortzog, entdeckte sie ein flaches Ruderboot. Das Boot lag auf dem Kopf und war schmutzig und nass, weil es den ganzen Winter draußen gewesen war.

»Anders!«, rief Kate.

Als sie ihm ihre Entdeckung zeigte, war er begeistert. Gemeinsam drehten sie das Boot um. Die Fugen schienen dicht zu sein und das Boot sicher genug, um es zu benutzen.

»Das wird's tun!«, erklärte Anders. »Aber es fehlen die Ruder.«

Sie suchten erneut, aber diesmal ohne Erfolg. Selbst mit Rudern würde die Fahrt über den angeschwollenen Fluss gefährlich sein. Ohne Ruder konnten sie das Boot möglicherweise nicht über den Fluss steuern.

Da erinnerte sich Kate an etwas. »Du, Anders, Michael Reilly hat mir einmal erzählt, wie er mithilfe von Stangen einen Fluss überquert hat.«

»Und wer ist Michael Reilly?«, fragte Anders.

»Ein Junge, den ich kenne.«

»Ein Junge, den du kennst«, äffte Anders sie nach. »Könnte es sein, dass dieser Junge ein Freund von dir war?«

Kate spürte, dass sie rot wurde bis unter die Haarspitzen. Ja, natürlich war dieser Junge ein Freund von ihr, als sie in Minneapolis wohnten. Jeder in der Schule wusste, dass Michael Kate mochte. Aber das würde sie Anders bestimmt nicht erzählen.

»Michael sagte...«

Anders unterbrach sie. »Und Michael sagte...«
Er sprach mit hoher, süßlicher Stimme. »Was, meine liebste Schwester, hat Michael gesagt?«

Kate warf ihren langen schwarzen Zopf über die Schulter. »Wenn du mich mal ausreden lässt«, meinte sie steif.

Aber Anders grinste. »Du könntest die richtige Idee haben – ich meine, den Fluss mit Stangen zu überqueren. Es ist schwieriger, als zu rudern, besonders, wenn ich mit den Stangen den Boden nicht erreichen kann. Ich habe es schon früher einmal gemacht, aber nicht, als das Wasser so hoch war.«

Er ließ das Ruderboot hinter sich und ging zum Wagen. Dort zog er eine Axt hervor und ging zu den Bäumen, die weiter oben am Ufer standen.

Während Kate ihm folgte, war sie mit ihren Gedanken weit fort. *Komisch. Ich habe Michael fast vergessen. Vielleicht gehe ich ja einmal nach Minneapolis zurück. Vielleicht sehe ich ihn wieder.*

Kate wusste, dass das Geld für die Zugfahrt ein Hindernis sein würde. Dennoch wollte sie diese Hoffnung nicht aufgeben.

Dann wanderten ihre Gedanken zu Erik. Mehr als einmal war er für sie ein echter Freund gewesen. Kate unterhielt sich gern mit ihm, und sie mochte seine Art. *Wen ich wohl einmal heiraten werde, wenn ich groß bin?*

Anders fand schon bald einen losen Ast, der die Größe hatte, die er benötigte. Mit der Axt schnitt er

eine Stange zurecht, die etwa zwei Meter lang und fünf Zentimeter dick war.

Als er zur Furt zurückkam, schirrte er Wildfire vom Wagen ab. Er legte ihr das Halfter an und führte sie zu einem Flecken Gras, wo er sie mit der Führungsleine an einen Pflock band. Dann zogen er und Kate das Boot zum Flussübergang.

Lutfisk sprang vorne ins Boot. Mit heraushängender Zunge schien er über Anders zu lachen.

»Schon gut, schon gut«, meinte Anders. »Du kannst mitkommen.«

Lutfisk ließ sich zwischen der vorderen und der hinteren Sitzbank auf den Bauch fallen.

Als Kate ins Boot kletterte, streckte sie ihre Fingerspitzen in den Fluss und zog ihre Hand schnell wieder zurück. Selbst nah am Ufer sandte das Wasser ihr einen kalten Schauer den Arm hinauf.

»Bist du dir sicher, dass wir es schaffen, hinüberzukommen?«, fragte sie. Das Ruderboot kam ihr immer kleiner und der Fluss immer breiter und tiefer vor. Sie waren beide gute Schwimmer, aber Kate war klar, dass sie in dem eisigen Wasser nicht lange durchhalten würden.

Als Anders über den Fluss blickte, schien er sich genauso unbehaglich zu fühlen. »Die Strömung da draußen ist ziemlich stark. Und das Wasser ist tief, selbst hier, wo es flach sein sollte.«

»Was geschieht, wenn wir in die Mitte des Flusses kommen und du vielleicht den Boden mit der Stange nicht mehr erreichen kannst?«, fragte Kate.

»Das ist es, was mir Sorgen macht. Die Strömung wird uns dann treiben, wohin sie will.«

»Anders«, begann Kate langsam, als ihr ein Gedanke kam. »Mir fällt da gerade etwas ein.«

Sie sprach schnell weiter, bevor Anders sie wieder aufziehen konnte. »Du erinnerst dich daran, dass mir jemand erzählt hat, wie er mithilfe von Stangen einen Fluss überquerte? Zuerst fuhr Michael, wo er mit der Stange den Boden erreichen konnte, am Ufer entlang stromaufwärts.«

Anders lächelte, als vermutete er bereits, was sie sagen wollte. »Dann schob er sich in die Strömung hinaus, und sie trug ihn stromabwärts. Jup, das ist es, Kate.«

Anders stieß vom Ufer ab, das Boot knirschte über Kies. Als er hineinstieg, schaukelte es unter seinem Gewicht.

Er stützte sich mit den Füßen breit ab und richtete sich auf. Dann schob er mit der Stange das Boot stromaufwärts. Kate saß im Bug und hielt Ausschau nach Felsen.

Zuerst folgten sie dem Ufer, wo es flacher war. Das Wasser schlug dort sanft gegen die Seiten des Bootes. Das Sonnenlicht tanzte auf den kleinen Wellen. Nur wenig entfernt war der Fluss jedoch tief und die Strömung stark.

Es dauerte nicht lange, und Anders zog seine Jacke aus. Jedes Mal, wenn er die Stange benutzte, spannten sich seine Muskeln unter dem Hemd.

Bald fand er einen Rhythmus, und sie kamen gut

voran. Als sie zu einer kleinen Bucht gelangten, entdeckte Kate Tiere, die auf dem Eis spielten.

Sie hatten kurze Beine, lange Körper, schwarze Samtpfoten und ein dunkelbraunes Fell. Ihre dicken muskulösen Schwänze liefen spitz zu.

Kate schaute nach hinten zu Anders. »Sind das Otter?«, flüsterte sie und griff nach unten, um Lutfisk ruhig zu halten. Kate hatte zwar von Ottern gehört, aber nie welche gesehen.

Anders grinste und nickte. Er steckte die Stange tief in den Grund des Flusses und verhinderte so, dass das Boot stromabwärts getrieben wurde.

Die Otter hatten eine große Eisscholle direkt am Fluss entdeckt. Während Kate und Anders zusahen, machte einer der Otter drei oder vier Sätze, dann sprang er hinüber. Mit den Vorderbeinen nach hinten, rutschte er etwa drei Meter auf dem Bauch. Zuerst ging's über das Eis und dann über das matschige Ufer hinein ins Wasser.

Kurz darauf folgte ein weiterer Otter dem ersten. Schon hatten sie im Schlamm eine Rutschbahn.

Wollten sie Fische fangen oder nur spielen? Kate war sich nicht sicher. Die Otter schwammen mit dem Kopf hoch über Wasser.

Es dauerte nicht lange, und ein großer Otter kam zum Boot geschwommen und fauchte und schnaubte. Kate und Anders verhielten sich ruhig. Als der Otter sich davon überzeugt hatte, dass sie keine Gefahr waren, schwamm er zurück zu den anderen.

Während Kate die Tiere beim Spielen beobachtete, fielen alle Sorgen und alle Mutlosigkeit des Tages von ihr ab. Wieder schob Anders das Boot weiter. Bald ließen sie die Bucht hinter sich und fuhren weiter den Fluss hinauf.

»Jetzt halt dich fest«, forderte Anders sie schließlich auf. »Das Boot ist ziemlich wackelig. Und du bleibst ruhig liegen, Lutfisk.«

Mit einem kräftigen Stoß schob Anders das Boot vom Ufer. Die Strömung erfasste das flache Boot und Kate klammerte sich an die Seiten.

Jedes Mal, wenn Anders die Stange ins Wasser tauchte, bewegten sie sich weiter vom Ufer fort. Als er den Boden nicht mehr erreichen konnte, setzte er sich. Immer schneller schossen sie mit der Strömung stromabwärts.

In diesem Augenblick hörte Kate den Schrei einer Eule. Sie drehte den Kopf, um zu lauschen. Der einsame Schrei kam von weit her.

Aus irgendeinem Grund machte der Schrei Kate unruhig. »Anders, ist das eine Eule?«

Ohne nachzudenken, drehte sie sich um. Das Boot schaukelte bei ihrer plötzlichen Bewegung.

»Kate!«, rief Anders.

Kate klopfte das Herz bis zum Hals, als Wasser über die Seite ins Boot platschte. Das Boot schwankte zur anderen Seite, und Kate hielt sich mit aller Kraft fest.

Schließlich pendelte das Boot sich immer noch zitternd wieder in der Strömung ein.

Kate hörte den Schrei nicht mehr, aber diesmal schaute sie nach vorn, anstatt sich umzudrehen. »War es eine Eule?«

»Jup«, antwortete ihr Bruder. »Eine Eule. Oder eine ziemlich gute Nachahmung.«

»Am helllichten Tag?«, fragte Kate. »Bist du dir sicher, dass es eine Eule war?« Sie dachte an den Eulenruf, als sie mit Erik unterwegs waren. »Hast du schon einmal am Tag eine Eule schreien hören?«

»Jo, natürlich. Einmal waren Erik und ich draußen im Wald, und er begann wie eine Krähe zu schreien.« Anders lachte. »Eine Eule wurde ärgerlich und erwiderte den Schrei. Ich ging so nah wie möglich an sie heran. Ihre Brust war bräunlich-grau gestreift. Ich sah sie in voller Größe auf einem Ast hocken. Als ich zu nah heranging, flog sie davon. Hast du schon mal so eine große Eule zwischen den Bäumen hindurchfliegen sehen?«

Kate schüttelte den Kopf.

»Ihre Flügel sind sehr breit. Ich kann kaum begreifen, wie sie es schafft, nicht an den Ästen hängen zu bleiben.«

Als eine große Eisscholle herangetrieben wurde, benutzte Anders die Stange, um sie fortzuschieben. Da hörte Kate ein entferntes Geräusch. Was war es? Eine menschliche Stimme? Sie war sich nicht sicher.

Diesmal drehte sie sich langsam um, damit das Boot nicht wieder zu schaukeln begann. Sie schaute zurück und ließ ihre Augen über das Ufer der Wis-

consin-Seite wandern. Jemand stand dort auf einer Eisscholle.

»Anders! Es ist Joe! Er versucht, uns etwas mitzuteilen!«

Als Anders nach hinten schaute, erfasste die Strömung das flache Boot und drängte es in Stromschnellen. Das Boot wurde immer schneller.

»Wir befinden uns in Schwierigkeiten«, bemerkte Anders plötzlich mit angespannter Stimme.

Kate klammerte sich an den Bootsrand. Dann sah sie, was er meinte.

Das Hochwasser war schlimm genug. Die Stromschnellen waren noch schlimmer. Aber jetzt kamen große Baumstämme den Fluss hinunter.

»Das Holztreiben hat begonnen!«, erklärte Anders.

Kate klammerte sich noch fester an den Bootsrand. Was würde geschehen, wenn einer der Stämme das Boot rammte?

Im nächsten Augenblick geriet das Boot in einen Wirbel und begann sich zu drehen.

Joese ernste Warnung

Beweg dich nicht, Kate«, warnte Anders. »Bleib liegen, Lutfisk«, befahl er, als der Hund aufstehen wollte.

Das Boot neigte sich auf eine Seite, drehte sich noch einmal und richtete sich dann wieder auf.

Kate atmete tief durch, aber sie waren noch nicht außer Gefahr. Nur einen halben Meter entfernt trieb ein großer Stamm auf sie zu.

»Halt dich fest«, stieß Anders hervor. »Ganz gleich, was geschieht, lass das Boot nicht los.« Er nahm die Stange und stieß so lange gegen den Stamm, bis er an ihnen vorbeitrieb.

Einen Augenblick später bedrohte sie ein weiterer Stamm. Wieder schob Anders ihn vorbei. Aber ein dritter Stamm traf sie mit der Breitseite.

Das Boot schwankte, und Wasser drang hinein. Von Panik ergriffen, klammerte Kate sich an den Bootsrand, bis ihre Fingerknöchel weiß waren. Dann schwamm das Boot mit dem Stamm weiter, ohne beschädigt zu werden.

Anders nahm die Stange. Mit einem mächtigen Ruck schob er den Stamm fort.

Als er an ihnen vorbeitrieb, straffte Kate die Schultern. Doch noch immer lief es ihr eiskalt den Rücken hinunter.

Anders senkte die Stange ins Wasser, konnte jedoch den Boden nicht erreichen. Noch zweimal

kamen Stämme zu schnell heran und donnerten gegen das Boot, sodass es durchgeschüttelt wurde. Jedes Mal schob Anders den Stamm zur Seite.

Als Kate es schließlich wagte, zum Ufer zu schauen, hatte die Strömung sie stromabwärts getrieben. »Joe will, dass wir umkehren«, teilte sie Anders mit.

Ihr Bruder stöhnte. »Bist du dir sicher?«

Kate beobachtete Joe, der seinen Arm hob und sie zu sich winkte.

»Es gibt nichts, was ich weniger tun will«, brummte Anders. »Aber es muss wichtig sein.«

Er tauchte die Stange in den Fluss. Obwohl sie nicht wie ein Ruder Wasser fasste, drehte die Stange das Boot gerade genug herum. Die Strömung trieb sie wieder zum Wisconsin-Ufer.

Als die Stange schließlich Boden berührte, stützte Anders seine Füße breit ab und erhob sich. Sie waren über die Landestelle bei Tennessee Flats hinausgetrieben, aber Joe blieb mit ihnen am Ufer auf gleicher Höhe.

Als sie zu einer Insel kamen, steuerte Anders das Boot in einen ruhigen Seitenarm. Vor ihnen erhob sich eine Felswand aus Sandstein aus dem Wasser. Anders landete das Boot dort, wo das Ufer noch flach war.

Joe ergriff den Bug. »Dein Vater hat mich gebeten, euch zu finden«, berichtete er Anders. »Nachdem ihr losgefahren wart, kam ein weiterer Brief von Bernhard.«

Joe sah Kate an. »Der Bruder deiner Mutter?«

»Ben«, antwortete sie, während sie aus dem Boot kletterte.

»Ben«, wiederholte Joe. »In seinem Brief schrieb er: ›Nachdem ich euch geschrieben hatte, traf ich einen Mann aus eurer Gegend. Er erzählte mir, dass niemand den Fluss bei Tennessee Flats überqueren kann, wenn das Eis über die Ufer getreten ist.«

Anders lachte. »Na, wenigstens hat er *das* begriffen!«

Während die Jungen das Boot hoch ans Ufer zogen, berichtete Joe weiter: »Ben schrieb noch: ›Wenn du mich sehen willst, werde ich stattdessen an der Anlegestelle der Fähre bei Rush City sein.«

»Die Fähre!« Anders sah aus, als könnte er die schlechte Nachricht kaum glauben. »Das nützt uns viel!« Er schob sein blondes Haar aus den Augen. »Die Fähre fährt jetzt noch nicht. Sie wird von Kabeln festgehalten, ein Baumstamm könnte direkt ein Loch in sie schlagen.«

»Ich weiß«, erwiderte Joe. »Aber Ben wird heute bei Sonnenuntergang auf der Minnesota-Seite sein.«

»Heute!«, rief Kate. Die Sonne war über den Zenit hinaus und brannte auf sie mit einer Wärme herunter, die für diese Jahreszeit ungewöhnlich war. War es ein Uhr? Zwei Uhr?

Kate wusste es nicht. »Wir haben nicht viel Zeit!«, erklärte sie.

Anders stöhnte. »Ich sag dir, was er noch geschrieben hat. Ben hat auch geschrieben: ›Wenn du nicht

dort bist, vermute ich, dass du mich nicht sehen willst. Dann werde ich fortgehen und dich nie wieder belästigen.«

Joes schwarze Augen funkelten. »Jo, genau, du sagst es.«

Kate kicherte, und Anders grinste. Kurz darauf schaute er jedoch wieder auf die Hauptströmung des Flusses. Mittlerweile trieben Baumstämme beständig an ihnen vorbei und füllten den Strom völlig aus.

»Das Schlimmste ist: Ich habe Hunger«, meinte Anders. »Wir haben unseren Proviant im Sand Creek gelassen.«

»Ich werde euch etwas besorgen«, versprach Joe. Er zog eine Rolle biegsamen Draht aus der Tasche. »Ich werde eine Falle aufstellen.«

Bei dem Gedanken an Essen fühlte Kate sich wieder ausgehungert. Doch auch sie war dankbar, dass Joe sie noch rechtzeitig erreicht hatte.

»Wären wir auf den Hügel geklettert, hätten wir dich verpasst«, erklärte sie. »Wie hast du uns gefunden?«

»Ich bin euren Spuren gefolgt. Das war nicht schwer. Ihr macht ziemlich breite Spuren.« Joe lächelte. »Nicht du, Kate. Anders und Wildfire.«

Die beiden Jungen nahmen das Boot. Sie trugen es zwischen sich und gingen zurück nach Tennessee Flats.

»Ich kenne den Weg zur Fähre von Rush City nicht«, bemerkte Anders. »Wie weit ist es?«

Joe überlegte einen Augenblick. »Auf der Straße vielleicht achtzehn, neunzehn Meilen.«

Kate stockte der Atem. »Das ist weiter als von zu Hause nach Grantsburg.«

»Es gibt keine Straße, die direkt dorthin geht«, erklärte Joe. »Wenn ihr mit dem Wagen fahrt, müsst ihr einen großen Umweg fahren. Ich zeige euch einen kürzeren Weg.«

Als Wildfire sie kommen sah, warf sie den Kopf hoch und wieherte. Die Jungen brachten das Boot zurück an die Stelle in der Nähe des Anlegers. Dann nahm Joe einen Stock und zeichnete eine Karte in den Sand.

»Hier in Tennessee Flats beginnt ein alter Indianerpfad. Er führt über dieses Feld, durch einen Sumpf und über diesen Hügel.«

Er deutete auf die Karte, dann zog er die Linie weiter. »Hier überquert ihr den Wood River.«

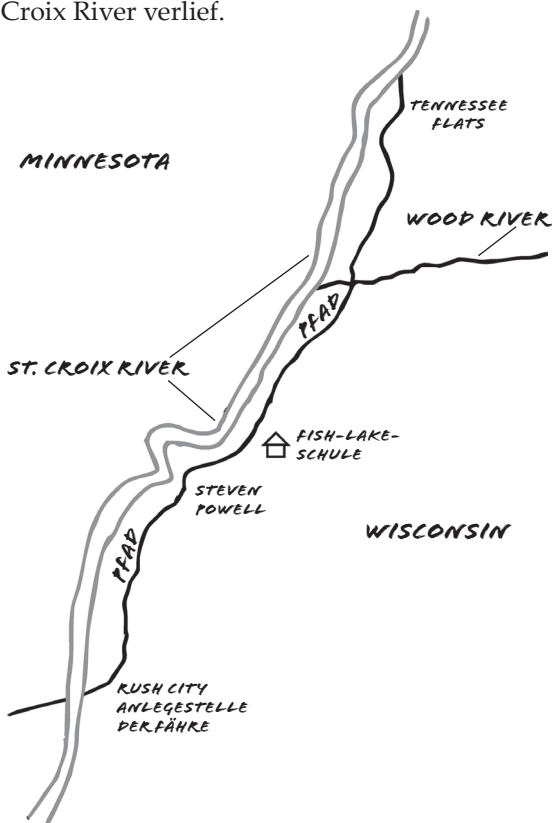
»Gibt es keine andere Möglichkeit?« Kate machte schon allein der Gedanke daran nervös.

»Die einzige Brücke ist in Grantsburg«, erinnerte Anders sie. »Wenn wir zurück zur Stadt fahren, kostet uns das weitere zehn oder elf Meilen. Wir haben nicht so viel Zeit.«

Kate seufzte. Der Wood River war nicht so breit wie der St. Croix. Aber wenn die Farmer den Damm öffneten und Wasser aus dem Big Wood Lake abließen, würde der Wood River schnell fließen und tief sein. Auch dort würden Baumstämme hinabtreiben.

Erneut zog Joe eine Linie. »Wenn ihr den Wood River überquert habt, bleibt in dieser Richtung. Bei der Fish-Lake-Schule geht ein Pfad durch den Wald. Er biegt nach Süden ab, zu Steven Powells Farm, die am St. Croix liegt. Von dort aus geht ihr direkt weiter zur Landestelle der Fähre.«

Kate studierte die Karte. Sie sah wie eine lange, beinah gerade Linie aus, die etwa parallel zum St. Croix River verlief.



Sie nahm den Eimer, um aus dem Fluss Wasser für Wildfire zu schöpfen. Als sie zurückkam, sah sie, dass die beiden Jungen miteinander sprachen. Als Anders in ihre Richtung schaute, schwieg er plötzlich.

Kate hatte ein ungutes Gefühl. Doch es war nicht schwer zu erraten, was er und Joe besprochen hatten. Sobald sie und Anders die Landestelle der Fähre erreichten, mussten sie den St. Croix erneut überqueren. Weil das Treiben der Stämme begonnen hatte, schien es noch unmöglicher zu sein.

Anders beließ das Halfter unter Wildfires Zaum und band die Führungsleine um seine Taille. Er straffte die langen Zügel, indem er sie aufwickelte.

»Der Pfad ist für einen Wagen nicht breit genug«, teilte er Kate mit. »Deshalb nimm nichts mit, was du zurücklassen kannst.«

Sie ließen ihre Mäntel im Wagen und nahmen nur ihre Pullover mit. Anders steckte die Metalldose mit den Streichhölzern in sein Hemd und steckte ein Beil in seinen Gürtel. Nachdem er auf Wildfires Rücken gesprungen war, half er Kate hinter sich aufs Pferd.

Als Anders die Zügel hob, trat Joe einen Schritt zurück.

»Es ist jemand in den Wäldern«, warnte er. »Ich meine, jemand, der nicht hierher gehört.«

Anders, im Begriff loszureiten, hielt mitten in der Bewegung inne. Seine Hände schienen wie erstarrt zu sein.

»Es ist ein Mann mit großen Füßen, mit großen

Stiefeln«, fuhr Joe fort. »Er folgte euch. Er hat den Platz, an dem ihr Feuer gemacht habt, genau untersucht.«

»Und die Stelle, an der ich die Kuh entdeckt habe?« Kate war unbehaglich, wenn sie daran dachte, dass sie dort allein gewesen war.

Joe nickte. »Dann ist er in diese Richtung gegangen.«

»Hinter uns her?« Kate wagte kaum zu atmen.

»Eine Weile hinter euch her.« Joes schwarze Augen funkelten jetzt nicht mehr.

»Vielleicht ist es das, was ich gesehen habe«, meinte Kate langsam. »Jemand auf einem Pferd schien hinter einem Baum zu verschwinden. Aber ich war mir nicht sicher, ob ich mir nicht nur etwas einbildete.«

»Er ist manchmal zu Fuß gegangen. Manchmal ist er auf einem Pferd geritten. Zwischendurch hat er immer wieder das Pferd in den Wald gezogen. An einer Stelle sah der Boden so aus, als habe er dort eine Weile abgewartet.«

»Meinst du, dass er immer noch irgendwo hinter uns ist?«, fragte Anders.

Joe schüttelte den Kopf. »Nein, nicht mehr. Er ist euch eine Strecke gefolgt, dann ist er in Richtung Wood River weitergeritten.«

Er zeigte auf die Karte. »Er ist jetzt nicht hinter euch. Er befindet sich vor euch.« Er warf den Stock fort und löschte mit dem Mokassin die Karte aus.

Trotz der warmen Sonne lief Kate ein eisiger

Schauer über den Rücken. »Wir könnten also regelrecht in ihn hineinlaufen.«

Joe nickte mit ernster Miene.

Kate versuchte, ihr Unbehagen zu verdrängen. »Vielleicht ist er mittlerweile fort.« Aber sie wusste: Das war Wunschdenken.

»Oder er wartet auf dich, Kate!«, meinte Anders. »Vielleicht versteckt er sich hinter einem Busch und stürzt sich auf dich, wenn du an ihm vorbeireitest! Vielleicht entführt er dich, direkt hinter meinem Rücken!«

Kate warf ihren langen Zopf über die Schulter. »Anders, du bist gemein!«

Ihr Bruder zwinkerte Joe zu. Aber der andere Junge lächelte nicht.

»Hört auf meine Warnung«, betonte er. »Der Mann ist gefährlich.«

Anders' Lächeln verschwand. »Gefährlich? Woher weißt du das?«

»Als ich in Grantsburg war, hörte ich, dass zwei Männer in der Stadt waren – Männer, die die Leute nicht kannten. Beide sind groß und schlank. Einer von ihnen hat eine kleine Narbe in der Mitte des Kinns.«

Kate presste die Finger zusammen. Sie schaute auf den Rücken ihres Bruders und wünschte sich, sie wüsste, was er dachte. erinnerte Anders sich ebenfalls an die Narbe an Bens Kinn?

»Weißt du, wer von den beiden Männern uns gefolgt ist?«, fragte Anders.

Joe zuckte die Schultern. »Ich habe nur einen von ihnen gesehen, und es war fast dunkel. Er beobachtete die Leute auf der Straße und starrte sie mit...«

Joe machte eine Pause, weil ihm die richtigen Worte fehlten.

»Mit eiskaltem Blick an«, ergänzte Kate.

Joe nickte, aber Anders lachte. »Wir haben also einen bösen Mann mit einem eiskalten Blick.«

Obwohl er sie aufzog, erinnerte Kate sich daran, was sie empfunden hatte, als sie den Fremden sah. »Joe, kannst du mitkommen?«, fragte sie schnell.

Er nickte. »Ich begleite euch, bis ich ein Rebhuhn balzen höre. Dann besorge ich etwas zu essen und geselle mich wieder zu euch.«

»Wenn du unterwegs bist, gibt es eine Möglichkeit, dir ein Zeichen zu geben? Ich meine, wenn wir Hilfe benötigen?«

»Ruft mich«, erklärte er. »Ruft mich mit dem Schrei einer Eule.«

Überlebenskampf

Kate starrte Joe an. In der Nacht im Wald hatte Erik darauf bestanden, dass der Schrei, den sie gehört hatten, nicht der Schrei einer richtigen Eule war. Erst vor kurzer Zeit, als sie auf dem Fluss waren, hatte sie wieder den Schrei einer Eule gehört.

»Joe«, fragte Kate, »kannst du den Schrei einer Eule nachahmen?«

Als er lächelte, hatte Kate ihre Antwort.

»Zeigst du es uns?«, fragte sie.

Als Antwort gab er den Schrei einer Eule von sich.
Huu, huu, huu, huu – huu, huu, huu, huu-ah!

Kate hatte ein seltsames Gefühl. Joe stand direkt vor ihr, doch der Schrei hörte sich genauso echt an wie der, den sie im Wald gehört hatte.

»Willst du es versuchen?«, fragte Joe. »Der Schrei einer Eule und das Chippewa-Wort für Eule klingen gleich. Wir nennen sie *Guu-cuu-ka-uu*.«

Kate hörte genau zu. Es stimmte: Wenn sie das Chippewa-Wort aussprach, das Joe nannte, hörte es sich an wie der Schrei, den sie gehört hatte. Er hatte nur ein paar Worte hinzugefügt, um eine Eule nachzumachen.

Sie probierte den Schrei mehrere Male, und schließlich meinte Joe: »Das ist es. Ich rufe dreimal wie eine Eule, um euch mitzuteilen, wo ich bin. Du antwortest, und wir werden uns finden.«

»Und wenn Gefahr droht?«, fragte Kate.

»Dann verändere ich den Schrei, indem ich das *Huu-ah* an die vierte Stelle setze statt ans Ende. Dann wisst ihr, dass es keine richtige Eule ist.«

Anders schlug leicht mit den Zügeln, und Wildfire trabte los. Joe rannte neben ihnen her, und Lutfisk folgte ihm.

Als sie den Sumpf erreichten, rannte Joe voraus. Der schmale Pfad führte über die erhobenen Stellen durch das Sumpfgebiet und schließlich einen steilen Hügel hinauf. Nachdem sie bei einem Bergrücken herauskamen, verließ Joe sie, um etwas Essbares zu jagen.

Anders meinte zu Kate: »Wenn wir den Holzbetrüger zu Gesicht bekommen, schleichen wir uns davon, sodass er uns nicht sieht. Dann machen wir uns auf den Weg nach Grantsburg und zu Big Gust.« Seine Stimme klang so selbstsicher, als habe er alles fest im Griff.

»Du bist dir deiner Sache ganz schön sicher«, bemerkte Kate.

»Jup. Wenn wir den Betrüger entdecken, werden wir ihm *keine Gelegenheit* geben, uns etwas anzutun.«

»Aber Joe sagt, dass er groß ist. Und erinnerst du dich? Der Mann, den wir in der Nähe des Wood Lake gesehen haben, *war* groß.«

»Groß bedeutet nicht immer auch stark.« Anders spannte seine Muskeln. »Bei mir natürlich schon.«

Kate lachte nicht. Sie wusste, dass sie mit jedem Schritt, den Wildfire machte, der Gefahr näher kamen.

Während sie dem alten Indianerpfad folgten, wurde dieser immer enger. Kiefern streckten mit ihren spitzen Nadeln ihre Zweige aus und streiften Kates Arme und Beine. Mehr als einmal erschreckte sie sich, bevor sie merkte, dass es nur ein Zweig war.

»Ich habe Hunger«, meinte Anders nach einer Weile. »Echten Hunger.«

»Mein Magen knurrt schon«, erwiderte Kate.

»Das brauchst du mir nicht zu erzählen, ich höre es.«

Kates Gesicht fühlte sich mittlerweile so angespannt und müde an, als hätte sie einen Sonnenbrand. Sie rieb sich die Nase, und es tat weh.

Eine Zeit lang ritten sie auf dem Bergkamm. Nach zahlreichen Windungen bekam Kate ein ungutes Gefühl. Joe hatte diese Wegbiegungen nicht mit einem Wort erwähnt. Hatte er ihnen nur die generelle Richtung angegeben, die sie nehmen sollten?

Schließlich zügelte Anders Wildfire. »Meinst du, wir sind auf dem richtigen Weg?«

Kate kannte ihren Bruder gut genug, um zu wissen, dass er seine Sorge verbarg. Sie dachte an Joes Karte. »Wir sollten uns dem Wood River nähern.«

Während sie das sagte, schauten sie beide hinauf zum Himmel. Eine Gruppe von Kiefern machte es unmöglich, die Sonne zu sehen. Ohne die Sonne konnten sie weder die Uhrzeit noch ihre Richtung bestimmen. Abgesehen von der dünnen ausgetretenen Linie des Weges vor ihnen gab es keine Unterbrechung in den Bäumen.

»Ganz schön einsam hier«, sagte Anders leichthin.

»Ganz schön unheimlich, meinst du.« Die Kiefern und Eichen schlossen sich um Kate und gaben ihr das Gefühl, sich in einem nächtlichen Wald zu befinden.

Ihr Bruder trieb Wildfire wieder an, und die Stute trabte los.

»Anders«, begann Kate und versuchte, nicht mehr an den unheimlichen Wald zu denken. »Was meinst du, wie es Mama jetzt geht?«

Als er nicht antwortete, fragte Kate erneut: »Und wenn sie gerade in diesem Augenblick das Baby bekommt? Was ist, wenn sie es bekommt, und wir wissen es nicht einmal?«

Anders zuckte mit den Schultern. Kate wünschte, sie könnte seine Augen sehen. Sie war sich sicher, dass er sich mehr Gedanken machte, als er zugab.

»Glaubst du, dass es ihr gut geht?«

»Das glaube ich schon.« Aber seiner Stimme fehlte die gewohnte Selbstsicherheit.

Kate schaute sich um. *Ich mag diese Wälder nicht*, dachte sie erneut. Es war die Art, wie die Bäume sie einschlossen. Sie konnte es nicht erklären. Es war etwas, was sie empfand.

Dummkopf. Sie versuchte, über sich zu lachen, aber dann fragte sie sich: War es wirklich nur der Wald, der sie beunruhigte, oder war es mehr? Vielleicht hatte Joe recht – dass ein gefährlicher Mann sich in diesem Wald aufhielt.

»Wo ist Lutfisk?«, fragte Kate, als sie bemerkte, dass sie ihn eine Zeit lang nicht gesehen hatte.

»Er kommt immer zurück«, meinte Anders. »Er wird uns finden.«

Kurz darauf hörte Kate ein seltsames Geräusch. Es erinnerte sie an die Nacht in der Nähe vom Wood Lake. Sie stieß Anders an.

Ihr Bruder zügelte Wildfire. Als die Stute stehen blieb, hörte Kate das Geräusch deutlicher. Es hörte sich nach einer Säge an und kam ganz aus der Nähe.

Anders ließ sich von Wildfire heruntergleiten und band das Führungsseil an einen Baum. Leise folgte Kate ihrem Bruder.

Mit jedem Schritt, den sie machten, wurde das Geräusch deutlicher. Dann hörte es auf.

Vorsichtig, um jedes Rascheln eines Zweigs zu vermeiden, kamen sie schließlich zu einer Lichtung. Ein großer Stapel Holzstämme lag am Ufer eines Flusses, der der Wood River sein musste.

Ohne ein Geräusch zu machen, schlichen sie weiter. Dann legte Anders warnend eine Hand auf Kates Arm. Seine Lippen formten ein Wort: *Warte*.

Worauf sollte sie warten? Kate wollte den Betrüger sehen – sie wollte wissen, wer er war.

Das Stirnrunzeln ihres Bruders hielt sie zurück. Kate blieb stehen, und er schlich sich zur Lichtung. Jedes Mal, wenn er zu einem Baum kam, verbarg er sich dahinter und schaute nach vorn. Dann bewegte er sich Schritt für Schritt vorwärts.

Als Anders zum Ende des großen Stapels von

Stämmen gelangte, schaute er sich um und gab Kate ein Zeichen, dass sie ihm folgen sollte. Nachdem sie ihn erreicht hatte, zeigte er auf einen zerbeulten schwarzen Hut, der oben auf den Stämmen lag.

Auf dem Boden lagen Sägemehl und dünne Holz-scheiben – Holz-scheiben, die frisch von den Enden der Stämme gesägt worden waren. Der Betrüger musste sich ganz in der Nähe befinden.

Kate ballte die Fäuste. »Wo ist er?«, flüsterte sie. In der Stille kamen ihr die Worte sehr laut vor.

Anders machte einen Schritt ins Sägemehl. Er hob eine Holz-scheibe mit einer Markierung auf und steckte sie in sein Hemd.

Dann fielen Kate die Spuren auf. In der weichen Erde und im Sägemehl waren deutlich die Stiefel-abdrücke ihres Bruders zu erkennen.

Kate deutete nach unten. Anders versuchte mit einem Fuß die Spuren zu verwischen. In diesem Augenblick hörte Kate das scharfe Knacken eines trockenen Zweigs, auf den jemand getreten war.

»Anders!«, warnte sie heiser.

Ihr Bruder drehte den Kopf in die Richtung, aus der das Geräusch kam, und beide lauschten. Wer auch immer es sein mochte – er schien zu glauben, dass er sich ganz allein im Wald befand.

»Der Betrüger kommt zurück!«, flüsterte Kate.

Anders machte einen Satz zur Seite. Kate folgte ihm in ein Gewirr von Unterholz. Einen Augenblick knieten sie sich hinter einen Busch.

Die kahlen, blattlosen Zweige boten wenig

Schutz, aber von dort aus konnte Kate den Betrüger sehen. Groß und ziemlich schlank, ging er mit schnellen sicheren Schritten zu dem Holzstapel. Als er zu sägen begann, drehte er ihnen den Rücken zu.

»Ich will sein Gesicht sehen«, meinte Anders mit leiser Stimme. »Lass uns auf die andere Seite gehen.«

»Du meinst wohl, lass uns sehen, dass wir hier wegkommen«, flüsterte Kate. »Es wäre wesentlich klüger, sich davonzumachen.«

Bevor sie im Wald verschwinden konnten, bellte von irgendwo zwischen den Bäumen ein Hund.

»Lutfisk!«, flüsterte Anders.

Der Betrüger hob den Kopf, lauschte und ließ seine Säge fallen. Als er den Markierhammer aufhob, fiel sein Blick auf den Boden.

Anders stöhnte. »Er hat meine Fußspuren entdeckt.«

Kurz darauf bellte Lutfisk erneut. Diesmal hörte es sich näher an.

»Er wird uns verraten«, meinte Kate.

Anders duckte sich noch mehr und schlich tiefer in den Wald, gefolgt von Kate. Von Baum zu Baum bewegten sie sich vorsichtig um die Lichtung herum. Als sie wieder auf dem Pfad angekommen waren, rannten sie los.

Als sie schließlich Wildfire erreichten, war Kate außer Atem. Anders band die Stute los und sprang auf ihren Rücken. Er streckte seine Hand nach unten und zog Kate hinter sich aufs Pferd, dann trieb er Wildfire schnell vorwärts.

An einer Biegung des Weges stieß Lutfisk wieder zu ihnen. Kate warf einen Blick zurück. Niemand folgte ihnen.

»Wir haben es geschafft«, flüsterte sie, immer noch zu ängstlich, um laut zu sprechen.

»Noch nicht«, warnte Anders.

Der Weg machte einen Bogen um die Stelle, an der der Betrüger arbeitete. Anders wusste, dass der Mann jedes Geräusch wahrnehmen würde, und ließ Wildfire deshalb nur im Schritt-Tempo gehen. Es dauerte nicht lange, und der Weg führte sie zu einem anderen Teil des Wood River.

Wieder schaute Kate sich um. Sie konnte den Gedanken nicht loswerden, dass der Mann ihnen folgen würde. Bis jetzt war der Weg frei.

Dann ging Wildfire den steilen Hügel hinunter. Kate und Anders lehnten sich zurück, um der Stute zu helfen, ihren Tritt nicht zu verlieren. Der Weg hinter ihnen verschwand aus ihrem Sichtfeld.

Der Wood River suchte sich seinen Weg zum St. Croix zwischen großen Bäumen hindurch. Angeschwollen durch Regen und geschmolzenen Schnee, war der normalerweise schmale Fluss über seine Ufer getreten.

Anders schaute prüfend auf das schnell fließende Wasser. »Ein erfahrener Mann würde einen Baum fällen und ihn als Brücke benutzen«, erklärte er Kate. »Aber wir haben weder die Zeit, noch haben wir eine Säge. Du musst den Fluss auf Wildfires Rücken überqueren.«

Ängstlich starrte Kate auf das kalte dunkle Wasser. Sie hatte die Stute in der letzten Zeit oft geritten, aber sie über einen Fluss mit Hochwasser zu bringen, war eine andere Sache.

»Was ist mit dir?«, fragte sie. »Wildfire kann uns beide tragen.«

»Ich will nicht riskieren, dass wir zu schwer für sie sind. Sie muss wahrscheinlich teilweise schwimmen.«

»Und was willst du machen?«

Anders setzte sein schiefes Grinsen auf. »Ich? Ich reite auf diesem Holzstamm.«

Er deutete mit dem Kopf zum Ufer. Etwa andert-halb Meter über der Wasserlinie hielten zwei kleine schlanke Bäume einen alten Stamm davon zurück, in den Fluss zu rollen.

»Ist das dein Ernst?«, fragte Kate.

»Jup. Ich habe das schon auf dem Rice Lake geübt. Sollte ich jemals als Holzflößer beim Treiben der Stämme arbeiten, muss ich es können.«

»Du musst es allerdings können. Das Wasser wird ziemlich kalt sein, wenn du fällst!«

»Du hast noch nicht gesehen, wenn Flößer im Wettbewerb gegeneinander antreten. Sie können einen ganzen Tag auf einem Stamm stehen und laufen.« Anders zog seine Stiefel aus und wickelte sie in seinen Pullover.

»Gib mir deine«, forderte er Kate auf.

Sie machte einen Schritt nach hinten. »Wenn du ins Wasser fällst, wirst du sie verlieren.«

»Nein, werde ich nicht. Aber wenn du über den Fluss reitest, dann werden sie nass.«

Kate fand das unwahrscheinlich. Sicher würde sie trockener bleiben, wenn sie auf Wildfire ritt, als er auf dem Baumstamm.

»Beeil dich«, meinte Anders und rollte seine Hosenbeine hoch. »Der Betrüger kann jede Minute auf uns treffen. Und wir müssen Ben finden.«

Immer noch widerwillig, zog Kate mit einem Ruck ihre Stiefel und Socken aus und wickelte sie in ihren Pullover.

Anders ging zu dem Baumstamm und zog ihn von den Bäumen weg. Dann band er sich sowohl seinen Pullover als auch den von Kate um den Hals.

Er kam zu Wildfire zurück und nahm ihre Zügel. Mit Kate auf dem Rücken der Stute führte Anders das Pferd zum Wasser. Wildfire schnaubte und ging zurück.

Anders zog sie am Zaum. Die Stute ging rückwärts. Kate rutschte nach hinten und fiel beinahe vom Pferd.

Ihr Bruder sprach in scharfem Ton mit dem Pferd, und Wildfire blieb stehen, doch ihre Augen rollten vor Angst. Anders wartete eine Minute, dann ließ er den Zaum los.

Kate zog die Zügel an. Die Stute tänzelte unruhig, als spüre sie Kates Panik.

»Wenn sie zu schwimmen beginnt, greif in ihre Mähne und rutsch nach hinten«, erklärte Anders, während er zu dem Baumstamm ging. »Wenn du

dich nach vorn beugst, stößt du ihren Kopf unter Wasser. Du musst ihre Nase über Wasser halten.«

Kate versuchte, tapfer zu sein, und tätschelte den Hals der Stute. »Es ist alles gut, Mädchen. Diesmal musst du keinen Wagen ziehen.«

Wildfire drehte ihre Ohren in Richtung von Kates Stimme, rührte sich aber nicht vom Fleck. Mit Kribbeln im Bauch schnalzte Kate mit der Zunge.

»Lass sie deine Fersen spüren«, rief Anders leise. »Du musst sie spüren lassen, wer der Herr ist.«

Wieder versuchte Kate, Wildfire anzutreiben, aber die Stute weigerte sich zu gehorchen.

»Sie wird kommen, wenn ich mich vom Ufer abstoße«, sagte Anders. »Wenn ich stromabwärts treibe, versuche sie gerade hinüberzubringen.«

Anders rollte den Baumstamm das restliche Stück des Ufers hinunter. Als er ins Wasser fiel, sprang er auf.

Der Stamm wackelte, dann drehte er sich, und Anders verlor beinah das Gleichgewicht. Mit wedelnden Armen kämpfte er mit der Drehung. Seine Füße bewegten sich so schnell, als laufe er auf der Stelle.

Als sich der Stamm schließlich langsamer drehte, war Anders bereits halb über den Fluss. Er blickte zu Kate hinüber und grinste, dann rief er Lutfisk.

Der Hund sprang ins Wasser und paddelte zu Anders. Doch Wildfire stand immer noch am Ufer, zu ängstlich, um vorwärtszugehen.

Kate biss die Zähne zusammen. *Was mein Bruder*

kann, das kann ich auch. Wieder grub sie ihre Fersen in Wildfires Seiten. Doch die Stute rührte sich nicht.

Anders stieß einen Pfiff aus. Jetzt reagierte die Stute. Als sie in den Fluss hineinritt, berührte das eisige Wasser Kates nackte Füße.

Trotz bester Vorsätze stieß sie einen Schrei aus.

Anders lächelte. Im nächsten Augenblick rollte der Stamm unter seinen Füßen in die entgegengesetzte Richtung. Er fuchtelte wild mit den Armen in der Luft herum. Dann hatte er sich der Drehung angepasst und lief wieder auf der Stelle.

Wildfire wieherte, und Kate trieb die Stute an. »Geh zu Anders.« Der Fluss reichte Kate nun bis zu den Knien, und sie zuckte zusammen vor Kälte.

Schon reichte das Wasser bis zum Rücken der Stute, und Kate wurde klar, dass die Stute schwamm. Sie krallte sich in die Mähne und rutschte nach hinten.

Während das Wasser ihr in die Kleidung drang, stieg Panik in Kate auf. Sie fragte sich, ob sie es schaffen würde, sich festzuhalten.

»Anders!«, rief sie. Es war ihr egal, ob sie mit ihm mithalten konnte. Es war ihr egal, was er dachte. Sie wollte nur eins: Überleben!

Anders war inzwischen stromabwärts am anderen Ufer gelandet. Kate hörte ihn entfernt rufen: »Komm schon, Wildfire.« Wieder stieß er einen Pfiff aus.

Plötzlich wurde Kate von der Strömung ergriffen und vom Rücken der Stute gerissen. Sie tauchte

völlig unter Wasser, klammerte sich jedoch an die Mähne, erstarrt vor Angst, die eisiger war als der Fluss.

Wohin?

Kurz darauf berührten Wildfires Hufe den Boden und das Pferd richtete sich auf. Während die Stute ans Ufer kletterte, wankte Kate mit ihr auf festem Grund.

Als Anders zu ihnen kam, nahm er Wildfire beim Halfter. »Gutes Mädchen!«, meinte er. »Ich bin stolz auf dich.«

Überrascht von dem ungewohnten Lob drehte Kate sich zu Anders um. Aber er sprach nicht mit ihr.

Die Stute rieb ihr Maul an der Schulter des Jungen, als stimme sie ihm zu. Als sie sich schüttelte, flogen Wassertropfen in alle Richtungen.

Die Luft, die ihr vor der Überquerung des Flusses warm vorgekommen war, ließ Kate jetzt zittern. »Ich benötige ein Feuer«, meinte sie.

Während Anders seine Stiefel anzog, blickte er über den Fluss. »Das ist zu riskant.« Er gab Kate beide Pullover, forderte sie jedoch auf: »Nimm dir nur eine Minute. Der Betrüger hat wahrscheinlich unseren Lärm gehört.«

Hinter einem Gebüsch wrang Kate ihren Rock aus. Mit von der Kälte steifen Händen schlüpfte sie in ihren Pullover. Ihre langen Strümpfe anzuziehen, war noch schwieriger. Sie klebten an ihrer nassen Haut.

Danach kämpfte sie mit ihren Stiefeln. Während sie sich fragte, ob es ihr jemals wieder warm werden würde, zog sie den Pullover ihres Bruders über.

»Beeil dich!«, rief Anders leise.

Als Kate zu ihm zurückkehrte, hielt Anders Wache, indem er über den Fluss schaute.

»Hast du irgendetwas gesehen?«, fragte sie mit klappernden Zähnen.

Ihr Bruder schüttelte den Kopf. »Aber der Betrüger wird kommen. Wenn er uns schon vorher ohne Grund gefolgt ist...«

»Ohne Grund?«, fragte Kate. »Wir haben ihn am Wood Lake gesehen, vergiss das nicht! Weißt du noch, was du gesagt hast? ›Wenn wir den Betrüger sehen, schleichen wir uns davon und holen Big Gust!««

Anders lachte nur. »Das werden wir auf jeden Fall.«

»Aber was wird der Betrüger machen, wenn er *uns* findet?«, fragte Kate.

Anders zuckte mit den Schultern, aber seine Augen schauten ernster als sonst. »Wahrscheinlich wird er uns irgendwo in ein Versteck bringen, damit er sich sicher sein kann, dass wir niemandem mehr erzählen können, was er macht. Zumindest so lange, bis er das Geld vom Sägewerk bekommen hat.«

Kate zitterte. Die eisige Kälte, die sie spürte, kam nicht nur vom kalten Wasser.

Mit einem Satz sprang Anders auf Wildfires Rücken. Er streckte eine Hand nach unten und zog

Kate hinter sich aufs Pferd, dann schlug er leicht die Zügel.

»Hatte der Betrüger ein Pferd?«, fragte Kate, als sie losritten.

»Jup. Es stand an einer Seite der Lichtung. Ein schöner Brauner mit langen schlanken Beinen. Ich wette, dass er schnell ist.«

Eine Zeit lang ritten sie in gemäßigtem Tempo. Die Luft schlug gegen Kates nasses Haar und ihren nassen Rock. Sie zitterte, bis sie schließlich dachte, sie würde vom Pferd fallen. Doch sie konnte Anders nicht bitten, anzuhalten.

Als sie an eine Biegung der Straße kamen, schaute Kate zurück.

»Anders!«, rief sie mit angespannter Stimme.

Ein Mann kam hinter ihnen her. Er war noch eine ziemliche Strecke entfernt, ritt aber schnell und holte auf.

Anders drehte sich um, und Kate zeigte mit dem Finger auf ihn.

Der schwarze Hut des Mannes verbarg sein Gesicht, aber das Pferd war ohne Zweifel der Braune. Seine langen Beine holten weit aus und schienen über die unbefestigte Straße zu fliegen.

»Halt dich fest!«, rief Anders, und Kate umfasste seine Taille. Er grub Wildfire seine Fersen in die Seiten und schlug gleichzeitig mit den Zügeln. Wildfire stürmte vorwärts.

Der donnernde Galopp machte Kate zu schaffen. Gerade als sie glaubte, sie könnte es nicht mehr aus-

halten, verlangsamte Anders das Tempo der Stute und drehte sich zu ihr um.

»Wir müssen von der Straße herunter. Wenn wir hierbleiben, läuft das Ganze auf den Versuch hinaus, wer am schnellsten reitet.«

Kate gefiel dieser Gedanke nicht im Geringsten. Wildfire hatte bereits einen harten anstrengenden Tag hinter sich. Ein frisches Pferd wäre im Vorteil.

»Hilf mir, eine gute Stelle zu finden«, bat Anders. »Wir müssen uns verstecken.«

Etwa 15 Meter weiter zeigte Kate auf eine Lücke im Unterholz. Anders lenkte Wildfire in die Büsche.

Die Öffnung war kaum breit genug, dass ein Pferd sich hindurchzwängen konnte. Sobald sie von Kiefern verdeckt außer Sichtweite waren, ließen Kate und Anders sich vom Pferd gleiten.

Schnell griff Anders nach der Führungsleine der Stute. »Nimm Wildfire und bring sie so weit in den Wald wie möglich. Ich beseitige die Hufspuren.«

Anders nahm einen Kiefernast vom Boden und lief zurück zur Straße.

Während Kate sich beeilte, die Stute tiefer in den Wald hineinzubringen, holte Lutfisk sie ein. Er war nass und voller Sand, und seine lange Zunge hing heraus.

Als Anders wieder zu ihnen stieß und zu Atem gekommen war, erklärte er: »Ich bin so weit zurückgegangen, wie ich wagen konnte. Der Betrüger wird merken, dass wir die Straße verlassen haben. Aber wenn er uns von der Stelle folgt, wo unsere Spu-

ren abbiegen, wird er an einer anderen Stelle in den Wald eindringen.«

Anders übernahm von Kate das Führungsseil. »Sei ganz still«, warnte er. »Der Betrüger kann nicht weit hinter uns sein.«

Es dauerte nicht lange, und von der Straße waren entfernte Hufschläge zu hören. Anders blieb stehen und legte seine Hand über Wildfires Nüstern.

»Nimm Lutfisk«, flüsterte er zu Kate.

Kate kniete sich schnell auf den Boden. Während sie versuchte, den Hund ruhig zu halten, näherten sich die Hufschläge immer mehr.

Kates Griff wurde fester. Was würde geschehen, wenn Lutfisk bellte? Oder wenn Wildfire wieherte?

Schon bald kam das Pferd auf gleiche Höhe mit den Bäumen, unter denen sie standen. Der Augenblick schien eine Ewigkeit zu dauern.

Dann bewegten sich die Hufschläge an ihnen vorbei und verschwanden.

Kate setzte sich hin. Wenigstens für ein paar Minuten waren sie in Sicherheit. Ihr Herz klopfte jedoch noch wild.

Schließlich gingen sie wieder weiter durch den Wald. Anders legte ein ziemliches Tempo vor, während er Wildfire führte. Er duckte sich unter die tief hängenden Zweige und fand seinen Weg durch die Kiefern und Eichen. Kate musste oft laufen, um mit seinen weit ausholenden Schritten mitzuhalten.

Je schneller Anders sich vorwärtsbewegte, desto ängstlicher wurde Kate. Wenn sie ihn nun aus den

Augen verlor? Sie konnte an nichts anderes denken als an den Mann. Wann würde er umdrehen und zurückkommen?

Nachdem sie eine ziemliche Strecke zurückgelegt hatten, bekam Kate Seitenstiche. Jedes Mal, wenn die Kiefern einen Blick auf den Himmel erlaubten, sah sie hinauf. *Es ist gut, dass Anders weiß, wohin wir gehen.* Sie war mehr und mehr verwirrt.

Manchmal schienen sie nach Süden zu gehen, manchmal nach Westen und gelegentlich ein wenig nördlich. Aber Kate stolperte weiter hinter ihrem großen Bruder her.

Als er schließlich sein rasantes Tempo verlangsamte, flüsterte sie: »Wie wird Joe uns finden?«

»Kein Problem«, erklärte Anders. »Joe kann alles und jeden finden.«

»Aber wenn er uns finden kann, dann kann es doch auch der Betrüger.«

»Kommt darauf an, ob er ein guter Spurenleser ist. Es könnte sein, dass er sich durch die verwischten Spuren täuschen lässt. Joe nicht. Er wird den Spuren einfach in die Bäume hinein folgen.«

»Ich wünschte, Joe würde uns erreichen«, meinte Kate.

Anders umging jede Stelle, wo der Boden weich war und sie Spuren hinterlassen hätten. Schließlich kamen sie zu einer Quelle und einer Lichtung, auf der es sicher war, ein Feuer anzuzünden.

Dort hielt Anders an und ließ die Zügel los. Wildfire begann auf dem Boden nach Gras zu suchen.

»Verschnauf eine Minute«, sagte Anders mit leiser Stimme, und es überraschte Kate, wie nett er das sagte.

Dankbar für eine Gelegenheit, sich auszuruhen, ließ Kate sich auf einen Baumstamm fallen. Während sie durch den Wald liefen, war ihr wärmer geworden. Doch jetzt zitterte sie wieder.

Schnell sammelte ihr Bruder trockene Blätter und kleine Zweige. An einer geschützten Stelle zündete er mit einem der noch verbliebenen Streichhölzer ein Feuer an. Nach und nach fügte er trockenes Holz hinzu, in der Hoffnung, dass der Rauch sie nicht verraten würde.

Kate löste ihren Zopf und schüttelte ihr langes Haar, dann setzte sie sich näher an das kleine Feuer. Lutfisk spitzte die Ohren und neigte seinen Kopf hin und her.

»Du verrückter Hund«, meinte sie und streichelte ihn, obwohl er nass war. Während sie mit Schwierigkeiten ohne Ende zu kämpfen hatten, sah Lutfisk aus, als erlebe er die schönste Zeit seines Lebens.

Endlich wurde Kate etwas wärmer, und das Zittern ließ ein wenig nach. Doch die Sorge darum, wie es weitergehen würde, lag ihr zentnerschwer auf der Seele.

»Anders?«, fragte sie, als er sich neben sie setzte. »Wenn Ben der Betrüger ist...«

Sie machte eine Pause, weil sie sich fürchtete weiterzusprechen. Doch da gab es etwas, was sie wis-

sen musste. »Wenn Ben der Betrüger ist, muss er den St. Croix vor uns erreichen, stimmt's?«

»Ich fürchte, ja, Kate.«

Die Stimme ihres Bruders war wenig mehr als ein Flüstern.

»Ich muss immer an Mama denken. Und daran, wie sie das Bild betrachtet.«

»Das Bild von ihrer Familie?«

Kate nickte. »Wenn wir Ben finden, wie wissen wir dann, ob wir ihm vertrauen können?«

Anders zuckte die Schultern. »Wir wissen nicht, ob er der Betrüger ist.«

»Ich habe Angst davor, Ben nach Hause zu Mama zu bringen«, fuhr Kate fort. »Wie wird sie sich fühlen, wenn er immer noch lügt und stiehlt?«

»Zerbrich dir nicht den Kopf darüber«, erwiderte Anders.

»Aber ich *zerbreche* mir den Kopf.« Kate schaute nach oben in seine Augen. »Wie kann Mama Ben vergeben, wenn sie so viel zu verlieren hat? Sie geht ein großes Risiko ein, ihm zu vertrauen.«

Als Anders nicht antwortete, dachte Kate weiter darüber nach. Dann wusste sie es plötzlich. *Mama vergibt Ben, weil Jesus ihr vergeben hat!*

Der Gedanke verblüffte Kate. Durch seinen Tod am Kreuz hatte Jesus für jeden, der um Vergebung bat, einen Weg geschaffen, Vergebung zu erlangen. Indem Mama Ben nach Hause einlud, bot sie ihm diese Art von Vergebung an.

Kate war stolz auf ihre Mutter. Gleichzeitig wollte

sie jedoch nicht, dass Mama noch mehr verletzt wurde.

»Anders?«, meinte sie leise. »Wäre es nicht schrecklich, wenn dein Bruder dich betrügen würde?«

Anders grinste. »Oder meine Schwester.«

»Anders, ich meine es ernst. Wäre das nicht schrecklich? Jemand aus deiner eigenen Familie, und du könntest ihm nicht trauen?«

»Du weißt, wie es ist«, meinte Anders leichthin. »Jeder hat eine Schwester, der er nicht trauen kann.«

Kate starrte ihn an. »Was muss ich eigentlich tun, damit du es verstehst? Ich mache mir wirklich Sorgen! Und du kannst dich nur darüber lustig machen.«

Anders schaute ihr direkt in die Augen. Diesmal lag kein Grinsen auf seinem Gesicht. »Kate, eins verspreche ich dir. Auch wenn ich dich oft ärgere – du kannst mir vertrauen.«

Ohne Vorwarnung stiegen Kate Tränen in die Augen. Ungeduldig wischte sie sie fort. Doch sogar das erinnerte sie an Mama.

»Danke, Anders«, sagte Kate. Ihre Stimme klang weicher als nötig.

Anders schaute auf seine Füße hinunter, als würden ihre Tränen ihn verlegen machen. In Kate kam etwas ins Wanken und zerbrach.

Seltsam, dachte sie. Ich bin gar nicht mehr wütend auf Anders. Ich will ihm so vertrauen, wie Mama Ben vertrauen will.

Ist das Vergebung? Über die schlechten Zeiten hinweggehen? Einen Bruder einfach so annehmen, wie er ist?

»Danke«, sagte Kate noch einmal. Sie war erstaunt, dass ihr Bruder zu verstehen schien.

Anders grinste. »Denk dir nichts dabei. Hin und wieder muss ich dich daran erinnern, was für ein netter Kerl ich bin.«

Doch Kate ließ sich nichts vormachen. Sie wusste, dass er sich wirklich Gedanken darüber machte, was mit Mama und Ben geschehen würde. Es schien ihn sogar zu kümmern, was mit ihr geschah.

»Wir müssen wieder los«, meinte Anders nach einer Weile. »Oder wir finden Mamas kleinen Bruder nie.«

Kate war zwar etwas wärmer geworden, aber sie wusste, dass sie nicht so lange warten konnten, bis ihr Rock wieder trocken war. Schnell warf sie ihr Haar nach hinten und machte sich einen Zopf.

Anders bog ein Stück Rinde, um es als Behälter zu benutzen. Er holte schnell Wasser von der Quelle und löschte die letzten brennenden Holzreste.

Kate ging zu einer Öffnung in den Bäumen. Zwischen den Ästen einer Eiche konnte sie die Sonne sehen. »Irgendetwas stimmt nicht«, erklärte sie.

Dann wusste sie es. »Wir gehen in die falsche Richtung.«

Anders starrte sie an. »Bist du dir sicher?«

Kate nickte. Sie fühlte sich, als schaue sie in einen bodenlosen Abgrund.

Anders kam zu der Stelle, an der sie stand, und betrachtete prüfend den Himmel, dann stöhnte er: »Wir sind im Kreis gegangen. Wahrscheinlich sind wir zu schnell gelaufen.«

»Wir sind wieder zurück zum Wood River gegangen, nicht wahr?«, fragte Kate.

»Ich fürchte, ja.« Anders fühlte sich elend. »Und die Sonne steht bereits ziemlich tief.«

Zwischen den Fronten!

In Anders' Augen stand Panik, als er Wildfire zu einem Baumstumpf in der Nähe führte. Kate kletterte auf den Rücken der Stute. Anders nahm das Führungsseil und lief schnell vor dem Pferd her.

Sie drängten jetzt immer schneller vorwärts. Jedes Mal, wenn sie an eine offene Stelle in den Bäumen kamen, schaute Anders nach oben. Jedes Mal, nachdem er nach oben geschaut hatte, erhöhte er sein Tempo. Aber die Besorgnis wich nicht aus seinem Blick. Kate wusste, dass er sich nicht ganz sicher war, wohin er lief.

Sie duckte sich unter tief herabhängende Zweige, und ihre nervösen Finger klammerten sich in Wildfires Mähne.

»Und wenn Ben fortgeht, bevor wir dort ankommen?«, fragte sie. Der Gedanke verfolgte sie. »Er wird fortgehen und denken, er sei uns gleichgültig.«

Anders warf einen Blick zurück, als hätte er sie gehört. Doch er antwortete nicht. Er sah entmutigt aus.

»Anders?«, fragte Kate.

Als ihr Bruder sie noch immer nicht beachtete, hob Kate ihre Stimme: »Anders!«

Diesmal drehte er sich zu ihr um. »Psssst!«

Kate griff nach vorn und zog an der Führungsleine. Ihr Bruder war gezwungen, stehen zu bleiben.

»Anders«, meinte sie. »Das schaffen wir nie.«

»Ich weiß. Es ist unmöglich.« Zum ersten Mal schien Anders die Hoffnung aufzugeben. »Wir haben alles versucht!«

»Nein, das haben wir nicht«, erwiderte Kate. »Bevor wir aufgebrochen sind, hat Papa für uns gebetet. Er hat Gott gebeten, uns Klugheit zu geben, dass wir wissen, was zu tun ist. Aber wir haben Gott nicht um Hilfe gebeten.«

Sie erinnerte sich an ihr panikerfülltes Gebet, als Anders im Sand Creek verschwand. »Ich meine, wir haben Gott nicht gemeinsam um Hilfe gebeten.«

Anders schaute sie an, und Kate sah an seinem Gesicht, dass er mit sich kämpfte. Dann erklärte er: »Gut, zu Hause betet immer Papa. Also ich denke, ich sollte es versuchen.«

Er schien sich unbehaglich zu fühlen, als hoffe er, dass Kate keine komische Bemerkung machen würde. Sie war jedoch zu überrascht, als dass ihr eine Bemerkung einfiel. Stattdessen neigte sie den Kopf.

Kurze Zeit stand Anders schweigend da, als überlege er, worum er bitten solle. »Wir geben auf, Gott«, meinte er schließlich. »Wir wissen nicht, was wir tun sollen.«

Wieder machte er eine Pause, dann betete er: »Kannst du uns bitte zeigen, wo wir sind? Und wenn Ben ehrlich ist, dann hilf uns, dass wir rechtzeitig kommen und ihn finden. Amen.«

»Amen«, schloss Kate sich an.

Als sie die Augen öffnete, schaute sie mit Anders

nach oben zur Sonne. Sie stand nur ein kleines Stück über den Baumspitzen und war genau zu sehen.

»Also, was machen wir jetzt?«, fragte Anders.

»Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass Gott uns helfen wird.« Sie glaubte von ganzem Herzen, dass er ihnen zeigen würde, was sie zu tun hatten.

Einmal mehr ging Anders los. Er änderte leicht die Richtung, dann ging er schnell weiter, wobei er wieder die Stute führte.

Einige Minuten später wurde der Wald lichter. Anders schaute in beide Richtungen, dann trat er aus dem dichten Unterholz.

»Eine Straße!«, rief Kate.

Anders lächelte.

»Hättest du die Richtung nicht geändert...«

»Ich weiß«, meinte er, mit ernstem Blick. »Dann hätte ich sie verfehlt.«

Die Straße war nicht besonders gut, aber sie war leer, zumindest im Augenblick.

»Irgendwohin muss sie führen«, meinte Anders und schwang sich vor Kate auf Wildfires Rücken.

Einmal auf der Straße, schlug Anders leicht mit den Zügeln. Das schwarze Pferd sprang vorwärts. Anders grub seine Fersen in Wildfires Seiten, und sie fiel in einen Galopp.

Mehrmals blickte Anders über die Schulter zurück. Schließlich zügelte er Wildfire ein wenig, sodass sie im Trab lief. Ein kurzes Stück weiter tauchte ein Gebäude vor ihnen auf.

»Die Fish-Lake-Schule!«, rief Kate.

»Stimmt, du hast recht!« Anders schien begeistert, dass er plötzlich wusste, wo sie waren. »Jetzt sieh dich um nach der Abkürzung zum Fluss.«

Gegenüber der Schule entdeckten sie einen schmalen ausgetretenen Weg, der in den Wald führte. Wildfire trabte bereitwillig auf den schmalen Pfad, als befände sich in dieser Richtung Wasser.

Der Pfad führte sie zuerst nach Westen, dann bog er nach Süden ab. Nach etwa einer Meile sah Kate das Blau des Wassers. Auf dem Fluss trieben jede Menge Baumstämme, doch Kate atmete erleichtert auf. Wenigstens waren sie zum St. Croix River zurückgekommen.

»Nicht so voreilig«, knurrte Anders. »Es sind immer noch sechs oder sieben Meilen zur Fähre. Und irgendwie müssen wir hinüber nach Minnesota.«

Die großen Bäume auf der anderen Seite des St. Croix warfen lange Schatten aufs Wasser. Der wilde Fluss sah noch gefährlicher aus als vorher.

»Wie viel Zeit haben wir noch?«, fragte Kate.

Anders schüttelte den Kopf. »Nicht viel. Wirklich nicht viel.« Die Sonne berührte bereits die Baumspitzen.

Anders lenkte Wildfire nach Süden, um dem Pfad zu folgen, der am Ufer entlanglief. Mit jedem Stück Weg, das sie zurücklegten, wurden die Schatten auf dem Wasser länger.

Der Fluss war hier schmaler als bei Tennessee Flats. So weit Kate stromaufwärts blicken konnte, trieben Stämme in der starken Strömung.

Sie hatten bereits mehr als eine Meile zurückgelegt, als sie zu einer Scheune und einem großen Holzhaus kamen, das etwas abseits vom Fluss lag. »Das muss das Haus von Powells sein«, meinte Anders.

Nicht weit entfernt standen noch weitere Gebäude und dicht am Wasser eine Sägemühle. Am Ufer bei der Mühle lag ein Ruderboot bereit. Doch Anders hielt nicht an. Da die Stämme den Fluss hinunterkamen, konnten sie das Boot nicht benutzen.

»Was sollen wir machen?«, fragte Kate. Der Glaube und das Vertrauen, das sie während des Gebets empfunden hatte, schien weit entfernt und lange her zu sein.

Anders zuckte nur die Schultern.

Kurz nachdem sie an den Farmgebäuden vorbeigeritten waren, kamen sie an eine Biegung des Flusses. Riesige Baumstämme füllten übereinandergestapelt das Wasser. Einige standen senkrecht, andere in unmöglichen Winkeln. Weitere Baumstämme, die den Fluss hinunterschossen, krachten gegen die Stämme, die bereits dort waren.

Kates Magen zog sich zusammen. Es war schon vorher schwierig genug gewesen, den wilden Fluss zu überqueren. Jetzt schien es hundertmal so schwierig.

Doch Anders zügelte Wildfire und schaute über den Fluss. »Ein riesig großer Stau der Baumstämme«, meinte er langsam.

»Hey Anders, lass uns weiterreiten«, drängte Kate. »Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

Stattdessen ließ ihr Bruder sich vom Pferd gleiten und ging näher an den Fluss. Als er zurückkam, hatte er ein strahlendes Lächeln auf dem Gesicht.

»Schau mal hin«, forderte er sie auf. »Schau *genau* hin!«

Als Kate Wildfire vorwärtstrieb, war sie überwältigt von dem, was sie sah. Aus der Nähe konnte sie sehen, wie groß die Baumstämme wirklich waren.

»Einige von ihnen sind mehr als zehn Meter lang!«, rief Anders. Sie lagen in jede Richtung und sahen aus wie große Zahnstocher.

Dann ahnte Kate, was Anders ihr zeigen wollte. In der Flussbiegung bildeten die Stämme einen Stau von Ufer zu Ufer. »Sie bilden eine Brücke!«, rief Kate aufgeregt. »Lass uns hinübergehen!«

Kaum hatte sie es ausgesprochen, spürte sie auch schon Angst. Sie hatte schon eine Menge Geschichten über solche Staus gehört. Die Männer, die die Stämme stromabwärts trieben, würden bald auftauchen. Sie würden alle Kraft einsetzen, um den Stau auseinanderzubrechen. Doch selbst erfahrene Männer rutschten hin und wieder von den Stämmen. Jedes Jahr verloren auf diese Weise einige ihr Leben.

Auch hier säumten Eisschollen das Ufer. So weit sie sehen konnte, stauten sich die Stämme bis hinüber zum Minnesota-Ufer.

»Ich gehe hinüber«, erklärte Anders.

Kate dachte an den Sand Creek. »Wenn du eine falsche Bewegung machst...«

»Ich weiß, ich weiß.« Anders sah sie nicht an. Er starrte auf den Fluss, als versuche er, einen Weg über die Stämme zu finden.

Die Sonne verschwand hinter den Bäumen am anderen Ufer. Schon bald würden die Stämme, die bei Tageslicht schwer genug zu überqueren waren, durch die Dunkelheit noch gefährlicher werden.

Schnell nahm Anders Wildfire das Zaumzeug ab, befestigte die Führungsleine an ihrem Halfter und führte das Pferd vom Fluss weg. Hinter ein paar Büschen pflockte er das Seil auf einem Flecken Gras an.

Kate entdeckte einen hohlen Stamm, und Anders schob das Zaumzeug und die Zügel hinein. Dann kehrten sie zum Fluss zurück.

»Behalte Wildfire im Auge«, sagte Anders. »Du kannst zu Powells gehen. Ich komme zurück, sobald ich Ben gefunden habe.«

Kate folgte ihm jedoch zum Wasser hinunter. »Ich komme mit dir.«

»Aber Kate, du bist noch nie über Baumstämme gegangen. Das ist zu gefährlich für ein Mädchen.«

»Du sagst, es ist gefährlich?« Kate hob den Kopf und warf den Zopf über die Schulter. »Denkst du daran, was Papa gesagt hat? Dass wir zusammenbleiben sollen, ganz gleich, was geschieht?«

Anders stöhnte. »Damit hat er nicht gemeint, dass

du einen Fluss auf Baumstämmen überqueren sollst, und das weißt du.«

»Also, ich bin nicht...« Kate hörte mitten im Satz auf. Für einen Augenblick lauschte sie. »War das Wildfire?«

Anders sprang auf eine Eisscholle. Er schaute zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren.

»Du hast recht«, meinte er mit leiser Stimme. »Du kommst mit.«

»Was hast du gehört?«, flüsterte sie.

»Nichts. Das ist es, was mich stutzig macht.« Anders sah beunruhigt aus. »Es ist still. Zu still.«

Er drehte sich zum Fluss und betrachtete noch einmal prüfend die Stämme. Dann sprang er von der Eisscholle auf einen Baumstamm. Er bewegte sich nicht.

Anders blickte zurück zu Kate und sagte leise: »Tritt genau dahin, wo ich auch hintrete.«

Mit einem Fuß testete er den nächsten Baumstamm. Als dieser Stamm sich ebenfalls nicht bewegte, beeilte er sich weiterzukommen.

Kate sprang auf den ersten Baumstamm. Sie landete und rutschte ein wenig. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. Gerade noch rechtzeitig fing sie sich ab.

Schritt für Schritt setzte Kate vorsichtig einen Fuß vor den anderen. Jedes Mal, wenn Anders weiterging, folgte sie ihm. Doch dann schaute sie nach unten.

Zwischen den Stämmen konnte man Wasser erkennen, kalt und schwarz. *Was ist, wenn ich noch einmal ausrutsche? Oder wenn ich mit meinem Fuß in ein Loch trete? Oder noch schlimmer, wenn ich zwischen den Stämmen hindurchfalle?*

Kate erstarrte. Die schreckliche Vorstellung, sich unter den Stämmen hervorkämpfen zu müssen, überwältigte sie. Sie konnte sich nicht rühren.

»Beeil dich, Kate«, rief Anders. »Es ist bald dunkel.« Das brauchte man Kate nicht zu sagen. Wie viel Zeit hatten sie noch? Der Himmel färbte sich schon rot.

»Ich beobachte Wildfire«, erklärte sie, und das Eis in ihren Knien schien zu schmelzen. »Ich achte darauf, dass ihr nichts geschieht.«

Anders war bereits auf einen höheren Stamm geklettert. Als er über ihren Kopf zum Wisconsin-Ufer blickte, erstarrte er.

»Kate«, sagte er in dringlichem Ton. »Dort aus den Bäumen kommt ein Mann. Er geht in unsere Richtung.«

Wieder fühlte Kate, dass Panik in ihr hochstieg. »Kannst du sehen, wer es ist?« Schon bald würde im Wald Dunkelheit herrschen. Konnte es etwas Schlimmeres geben, als mit dem Betrüger allein zu sein?

Anders schüttelte den Kopf. »Komm schon, Kate«, forderte er sie auf. »Wir können kein Risiko eingehen.«

Er prüfte den nächsten Stamm. Wieder lief er weiter, und Kate folgte ihm. Wie lange würde der Mann benötigen, um sie zu erreichen?

Während sie sich ihren Weg zum Minnesota-Ufer suchten, schaute Kate zurück. Am Wisconsin-Ufer sah sie einen Schatten. Einen Schatten, der sich von einem Baum löste, einen Schatten, der dunkel genug war, um ein Mann zu sein, der auf die Baumstämme zuing.

War es der Betrüger? Kate war sich nicht sicher. Sie wusste nur, dass ein gefährlicher Weg vor ihnen lag und dass ein noch gefährlicherer Mann sie verfolgte.

Der schwarze Hut

Kate folgte Anders über den Fluss. Es schien ihr eine Ewigkeit zu dauern. Anders eilte so schnell er konnte über die Stämme, als versuche er verzweifelt, der dunklen Gestalt zu entkommen.

Einige Male schaute Kate hinunter ins Wasser, das zu einem nassen Grab werden konnte. Einmal blieb sie mit einem Fuß in einem Zwischenraum hängen. Sie taumelte nach vorn, konnte sich jedoch ohne Verletzung wieder befreien.

Kurz danach zitterte ein Baumstamm unter ihren Füßen. Als er sich zu drehen begann, sprang sie in Sicherheit.

Schließlich kam Anders ans Ende des Staus. Ein schmaler Streifen Wasser erstreckte sich zwischen dem letzten Baumstamm und dem Ufer.

Anders sprang mit Leichtigkeit hinüber, aber Kate war kleiner als er. Konnte sie den Sprung schaffen?

Vorsichtig ging sie einige Stämme zurück. Dort duckte sie sich, nahm Anlauf und sprang. Nur ein paar Zentimeter vom Uferrand entfernt, landete sie auf dem Boden von Minnesota.

Ohne Zeit zu verlieren, preschte Anders vorwärts in die Bäume, die bis dicht ans Ufer wuchsen. Schon bald entdeckte er einen schmalen Weg, der parallel zum Fluss verlief. Er drängte schnell vorwärts.

Beeilt er sich, um Ben zu erreichen oder um von dem Betrüger fortzukommen? Kate musste laufen, um mit

den langen Schritten ihres Bruders mithalten zu können.

Als sie zu einer Lichtung kamen, stand der große goldene Ball der Sonne gerade am Horizont. Anders eilte weiter. Schließlich blieb er lange genug stehen, sodass Kate wieder zu Atem kommen konnte.

»Und wenn Ben schon fort ist, wenn wir dort ankommen?«, fragte sie. Sie konnte sich nichts Schlimmeres vorstellen, als den ganzen Weg zurückgelegt zu haben und ihn zu verpassen.

Ohne zu antworten, warf Anders einen Blick nach hinten, als frage er sich, ob sie verfolgt wurden. Am westlichen Himmel hatten sich Orange und Rot zum Gold der Sonne gesellt.

»Es ist Sonnenuntergang«, meinte Kate. Ihr war ganz übel bei diesen Worten. »Wir erreichen die Anlegestelle vielleicht nicht rechtzeitig.«

»Vielleicht wartet Ben.« Anders rannte wieder los.

Kate rannte ebenfalls, und eine Zeit lang hielt sie mit. Doch dann begann ihr Kopf zu hämmern, und ihr Hals war trocken. Ihr Atem ging schwer, und sie musste langsamer laufen. Sogar in diesen wenigen Minuten hatte der Himmel sich verändert.

»Lauf los«, forderte Kate Anders auf, als sie nur noch weitergehen konnte. »Ich hole dich schon ein.«

Ihr Bruder schüttelte den Kopf. »Wir haben Papa versprochen, dass wir zusammenbleiben.«

»Das ist unmöglich!« Kate keuchte noch immer. »Du bist viel größer. Ohne mich kannst du schneller laufen.«

Sie versuchte, sich Papas Worte in Erinnerung zu rufen. Was hatte er ihnen gesagt? Wie lautete der Vers? Sei stark? Lass dich nicht entmutigen?

Dann fiel es Kate ein. *Fürchte dich nicht, lass dich nicht erschrecken: Denn der Herr dein Gott ist mit dir, wohin du auch gehst.*

Diese Worte gaben Kate Kraft. Sogar hier war Gott bei ihr. Sie nahm einen langen tiefen Atemzug, dann lief sie schnell weiter.

Sie stolperte, holte Anders jedoch ein, als ein Weg ihren Pfad kreuzte. Der Weg führte einen leicht abfallenden Hügel hinunter und an einigen Kiefern vorbei zum Fluss.

Kate blieb stehen und sah nach Westen. In diesem Augenblick sank die Sonne am Horizont.

Kate bog ab zum St. Croix, aber Anders lief geradeaus weiter.

»Das ist nicht die Anlegestelle der Fähre«, erklärte er. »An der Anlegestelle sind Taue über den Fluss gespannt.«

Mit seinen langen Beinen lief Anders weiter stromabwärts. Kate folgte ihm einige Meter.

Dann blieb sie stehen. Sie war sich nicht sicher, warum. Sie wusste nur, dass eine innere Stimme ihr sagte, sie solle warten.

Oder war es jemand? Sie war sich nicht sicher. Versuchte Gott, ihr etwas zu sagen?

»Komm schon!«, rief Anders.

Aber Kate gab ihm ein Zeichen und ging den Weg zurück, den sie gekommen waren. Als sie an den

Weg kam, der ihren Pfad kreuzte, rannte sie hinunter zum Fluss. Sie lief um die Kiefern und schaute den Abhang hinunter zum Wasser. Am Ufer stand ein Mann.

War es Ben? Wenn ja, dann stand er an der falschen Stelle. In der Dämmerung, die dem Sonnenuntergang folgte, verlangsamte Kate ihre Schritte und ging nach vorn, um einen besseren Blick zu haben.

»Was machst du, Kate?«, rief Anders. Er war jetzt bei ihr. Seine Stimme hörte sich jedoch ungeduldig an.

Kate gab ihm ein Zeichen, ihr zu folgen.

Selbst aus dieser Entfernung sah der Mann jung und sehr groß aus. Mit gesenkten Schultern stand er mit dem Rücken zu ihnen und starrte über den Fluss.

Kate zeigte mit der Hand auf ihn. »Glaubst du, dass es Ben ist?« Aus irgendeinem Grund war sie davon überzeugt.

Gemeinsam eilten sie zu dem Mann. Auf dem Boden lagen ein zerbeulter Koffer und ein Schlafsack. Unter einen Arm hatte er ein sehr langes Horn geklemmt. Wer auch immer er war: Er schien in Gedanken versunken zu sein.

Während Kate und Anders näher kamen, beugte der Mann sich nach unten. Er nahm seinen Koffer und den Schlafsack und wollte gehen.

Kate trat ihm in den Weg. »Bist du Bernhard?«, fragte sie vorsichtig.

Der junge Mann schaute sie an. »Jo, Bernhard Lindblom. Ben.« Er ließ sein Gepäck auf den Boden fallen.

Um Ben ins Gesicht zu sehen, musste sie weit nach oben schauen. Sie hatte sich an die Größe ihres Bruders gewöhnt, aber Ben war noch größer – wahrscheinlich etwa 1,90 Meter.

Kate begann zu lachen. »Du bist Mamas *kleiner* Bruder?«

Ben schien dieser Scherz zu gefallen. »Jo, Bernhard Lindblom, Ingrids kleinster Bruder«, erwiderte er mit schwedischem Akzent. Sein Englisch war erstaunlich gut.

»Ich bin Kate«, erklärte sie. »Katherine O'Connell. Ingrids Tochter.«

Ben reichte ihr feierlich die Hand. »Es ist schön, die Tochter meiner Schwester kennenzulernen.«

Kate schüttelte seine Hand genauso feierlich. »Es freut mich, dich kennenzulernen.« Sie war überrascht, dass er kein Junge mehr war, sondern ein Mann.

Sie drehte sich um. »Das ist mein Stiefbruder Anders.«

»Ich bin froh, dass du noch hier bist«, meinte Anders zu Ben, als die beiden sich die Hände schüttelten. »Wir hätten es beinah nicht rechtzeitig geschafft.«

»Jo?« Bens Lächeln verschwand. »Ich wäre fortgegangen.«

»Das wissen wir«, meinte Kate. »Aber jetzt sind

wir hier, und wir möchten, dass du mit uns nach Hause kommst.« Ben schaute sich um, als suche er nach seiner Schwester.

»Ingrid? Sie möchte das auch?«

»Jo«, antwortete Kate. »Ich meine, ja. Sie erwartet ein Kind, sonst wäre sie selbst gekommen.«

»Ein Kind?« Ben lächelte.

»Jeden Augenblick«, erklärte Kate. »Vielleicht ist sie jetzt schon geboren.«

»Sie?« Anders ließ das nicht einfach stehen. »Du meinst, *er*.«

»Sie«, widersprach Kate, obwohl Ben dabei war.

Anders wechselte zum Schwedischen, und Kate war sich nicht sicher, was ihr Bruder sagte.

»Sprichst du Schwedisch?«, fragte Ben an Kate gewandt.

Sie schüttelte den Kopf. »Nur ein wenig. Nicht so wie Anders.«

»Ich spreche nicht gut Englisch«, meinte Ben. »Das ist mir pein...«

»Peinlich«, ergänzte Kate.

»Peinlich«, wiederholte Ben. »Aber für dich werde ich Englisch sprechen.«

Kate war gerührt. Sie mochte diesen großen Schweden bereits. »Wie kommt es, dass du so viel Englisch kannst?«

»Ich arbeite in Amerika...« Er machte eine Pause und überlegte kurz. »Sechs Monate arbeite ich hier. Kein Greenhorn mehr. Ich lerne.«

Kate lächelte. Weil Einwanderer manchmal nicht

Bescheid wussten, bezeichneten einige Leute sie als »Greenhorn«. Ben lernte allerdings schnell.

»Wir brechen lieber auf«, meinte Anders.

Er griff nach Bens zerbeultem Koffer. »Wenn die Stämme noch immer gestaut sind, können wir den Fluss überqueren. Wenn nicht, dann weiß ich nicht, wie wir nach Hause kommen sollen.«

Als Ben seinen Schlafsack aufhob, schaute Kate auf sein Horn. Es war aus Holz, umwickelt mit dünnen schmalen Streifen von Birkenrinde. Das Rohr war etwa 1,50 Meter lang und am Ende leicht trichterförmig.

»Was ist das?«, fragte Kate.

»Ein *Lur*«, erklärte Ben. Er schien zu glauben, dass damit alles erklärt war.

»Willst du, dass ich es trage?«, bot Kate sich an.

»*Tack*«, erwiderte Ben. Kate wusste: Es war das schwedische Wort für »Danke«. »Ich trage es«, fügte Ben hinzu.

Er hielt das lange Horn sehr vorsichtig, um sicherzugehen, dass es nirgendwo anstieß. Es erinnerte Kate daran, wie sie empfand, wenn es um ihre Heimorgel ging.

Als Anders die Steigung hinaufging, bückte sich Ben, um etwas aufzuheben, was Kate vorher nicht gesehen hatte. Er setzte sich einen schwarzen Hut auf den Kopf.

Kate bekam Herzklopfen. Als sie sich genug erholt hatte, um Anders anzuschauen, sah sie, dass ihr Bruder Ben anstarrte.

Kate fühlte sich elend, als sie Ben betrachtete. Es wäre gut möglich gewesen, dass er ihnen gefolgt war. Alles, was er benötigte, waren ein paar Minuten. Die Minuten, die sie vorausgelaufen und dann wieder zurückgelaufen waren.

»Stimmt etwas nicht?«, fragte Ben.

Kate schüttelte den Kopf.

Anders räusperte sich, doch Kate traute sich nicht, ihn anzusehen.

Anders räusperte sich erneut, und Kate wusste, dass er ihr damit sagen wollte, sie solle aufpassen.

Im nächsten Augenblick öffnete sich der Koffer, den Anders in der Hand hielt. Der Inhalt verteilte sich auf dem Boden.

»Oh, tut mir leid!«, entschuldigte sich Anders. Schnell kniete er sich hin, um den Inhalt des Koffers aufzuheben. »Entschuldige bitte.«

Kate kannte ihren Bruder jedoch gut genug, um zu wissen, was er wirklich empfand. Was machte er? Sah er sich Bens Sachen genau an?

Als er den Koffer wieder gepackt hatte, nahm Anders stattdessen den Schlafsack. In schnellem Tempo führte er Kate und Ben den Abhang am Fluss hinauf.

Während sie sich beeilten, nach Westen zu kommen, gelangten sie an eine Stelle mit besserem Licht. Anders stolperte, und der Schlafsack rollte auseinander. Eine sorgfältig zusammengerollte Decke und ein Paar lange Unterhosen fielen auf den Boden.

Wie machte Anders das? Diesmal hatte Kate keinen

Zweifel. Ihr Bruder wollte alles untersuchen, was Ben bei sich trug.

Ohne ein Wort bückte sich Ben, hob seine Unterhosen auf und rollte die Decke zusammen. Als er sich aufrichtete, fielen die letzten Lichtstrahlen auf sein Gesicht.

Zum ersten Mal sah Kate Bens blaue Augen richtig. *Ach Ben!*, hätte sie beinah gerufen. *Ich will glauben, dass du nicht der Holzbetrüger bist!* Doch sie konnte Joes Worte nicht vergessen. Er hatte gesagt, dass einer der Fremden eine Narbe am Kinn besaß.

Kate warf Anders einen Blick zu und sah dessen Gesichtsausdruck. Seine Augen klebten förmlich an Bens Kinn.

In der zunehmenden Dunkelheit wandte Anders sich nördlich und führte sie in raschem Tempo stromaufwärts. Als sie zu dem Stau der Holzstämme kamen, sahen sie, dass am Fluss entlang Fackeln brannten.

»Die Flöße sind hier«, erklärte Anders. Sein Blick drückte nicht mehr das Vertrauen aus, mit dem er Ben zuerst begegnet war.

»Flöße?«, fragte Ben, der es offensichtlich nicht verstand.

»Männer, die die Stämme stromabwärts treiben«, erklärte Anders. Er wechselte zu schnellem Schwedisch.

Ben nickte, antwortete jedoch in gebrochenem Englisch: »In Schweden treiben wir auch Stämme die Flüsse hinunter.«

Draußen auf dem Fluss waren mehrere Männer von stromaufwärts auf Stämmen den Fluss heruntergekommen. Sie trugen Stiefel mit spitzen Nägeln in Sohle und Absatz, und jeder von ihnen hielt eine lange Stange, die man Pike nannte. Das Ende spitzte sich zu einem etwa fünf Zentimeter langen Gewinde zu, das wie eine Schraube aussah.

Sie benutzten die Pikes, um die Stämme zu packen und zu bewegen. Wenn sie die Stange wieder loshaken wollten, drehten sie sie eine halbe Drehung zurück.

Die Männer bewegten sich jetzt schnell über den Fluss, um den Stau aufzulösen. Als Anders auf einen Stamm am Ufer trat, stürmte ein Mann herbei, um ihn aufzuhalten.

»Das ist sehr gefährlich«, warnte er.

»Ich weiß«, entgegnete Anders. »Aber wir müssen zurück über den Fluss.«

Der Flößer schüttelte den Kopf. »Wenn die Stämme sich lösen, werdet ihr von ihnen überrollt und stromabwärts getrieben. Viele Männer ertrinken auf diese Weise.«

»Aber wir müssen nach Hause«, erklärte Anders.

»Entschuldigung«, meinte der Mann. »Aber jetzt könnt ihr nicht hinüber.«

Schrecken im Mondlicht

Kate trat zu ihm. »Meine Mutter bekommt ein Baby. Wir müssen unbedingt nach Hause. Können Sie uns nicht helfen?«

Der Flößer schob seinen zerbeulten Hut nach hinten und kratzte sich am Kopf.

»Also, kleine Lady, ich weiß nicht. Du sagst, sie bekommt ein Baby?«

Kate nickte. »Es kann jetzt jederzeit kommen.«

»Und du willst nach Hause? Für den Fall, dass sie dich braucht?«

Wieder nickte Kate.

»Warte hier«, forderte der Mann sie auf. Er drehte sich um und rannte mit einer Leichtigkeit über die Baumstämme, als laufe er über ein ruhiges, glattes Feld. Er sprach mit zwei weiteren Flößern und brachte sie mit zurück.

»Wir bringen euch hinüber«, erklärte der erste Mann. »Wenn das Holz erst einmal wieder in Fahrt kommt, werdet ihr tagelang nicht hinüberkommen. Aber tretet genau dorthin, wo ich es euch zeige.«

Er nahm Kates Hand und führte sie auf die Stämme. Die Fackeln auf beiden Seiten des Flusses beleuchteten ihren Weg.

Jedes Mal, wenn sie an einen Baumstamm kamen, der senkrecht im Wasser stand, zeigte der Mann Kate einen einfacheren Weg. Schritt für Schritt führte er sie über den Fluss.

Kates Bruder und Ben kamen als Nächste. Dicht hinter ihnen folgten die beiden anderen Männer, für den Fall, dass Anders oder Ben Hilfe benötigten.

In der Nähe des Wisconsin-Ufers bewegte sich unter Kates Füßen ein Stamm. Sie schnappte nach Luft und sprang schnell auf den nächsten. Danach sprang sie ans Ufer.

»Danke!«, rief sie und schaute zurück zu dem Flößer, der ihr geholfen hatte.

Als Ben und Anders sicher das Ufer erreichten, tippte der Mann an seinen zerbeulten Hut. »Habe selbst Familie«, erklärte er.

Dann sprangen er und die anderen Männer auch schon mit langen Sätzen über die Stämme davon. Als sie die Mitte des Flusses erreichten, benutzten sie ihre Pikes, um die gestauten Stämme zu schieben und auseinanderzubrechen.

Kurz darauf lösten sich die Stämme, die den Stau verursacht hatten. »Und los geht's!«, rief einer der Männer. Die Flößer sprangen auf sicherere Stellen.

Ganz in der Nähe drehte sich ein Stamm unter den Füßen eines Flößers. Der Mann rannte auf der Stelle, wie Anders es auf dem Wood River gemacht hatte, und hielt sich so auf dem rollenden Stamm.

Im nächsten Augenblick wurde die Masse der Stämme zu einer schwimmenden Insel. Frei, um sich mit der Strömung zu bewegen, schwammen die Stämme aus der Biegung den Fluss hinunter. Anders entfernte sich vom Wasser, und Ben und Kate folgten

ihm. Kurz bevor sie die Bäume erreichten, schaute Kate zurück. Ein großes Boot kam stromabwärts. Ein quadratisches Gebäude in der Mitte des Bootes sah aus wie ein kleines Haus.

»Was ist das?«, fragte Kate.

»Ein Wannigan. Eine Hütte, in der gekocht wird«, erklärte Anders. Er schaute Ben an. »Was meinst du, sollten wir hinausschwimmen und fragen, ob wir etwas zu essen bekommen?«

»Jo, klar«, antwortete Ben. Er stellte seinen Koffer und sein Horn ab, als wolle er Ernst machen.

Allein die Erwähnung von etwas Essbarem ließ Kates Magen knurren.

Ben drehte sich zu ihr. »Hast du Hunger?«

»Wir haben unsere Verpflegung in einem Creek verloren«, erklärte sie. »Heute Morgen.« Es schien Tage her zu sein.

Ben öffnete seinen Koffer und zog einen Apfel heraus. »Nimm«, forderte er sie auf. »Lass ihn dir schmecken.«

Kate hielt den Apfel an den Mund, bereit hinein-zubeißen. Das Wasser lief ihr schon im Mund zusammen.

Doch Ben schaute zu Anders und zuckte mit den Schultern. »Tut mir leid. Das war der letzte Apfel.«

Nur einen Augenblick zögerte Kate. Sie hätte zu gern in den Apfel gebissen, um jedes Stück zu genießen. Stattdessen hielt sie ihn Ben hin. »Bist du nicht hungrig?«

»Ich habe Hunger«, meinte Ben. »Aber du bist die Kleinste.« Er zwinkerte Anders von der Seite zu.

»Ich möchte dir nicht deinen letzten Apfel fortnehmen«, entgegnete Kate.

»Ich schon«, meinte Anders. Schnell griff er danach. Doch dann zog er ein Messer und teilte den Apfel in drei Teile.

Als sie wieder aufbrachen, kaute Kate ihr Stück ganz langsam und genoss jeden Bissen.

In der einen Minute gefiel ihr Ben, und sie freute sich darauf, ihn nach Hause zur Windy Hill Farm zu bringen. In der nächsten Minute fragte sie sich: *Kann ich ihm trauen?*

Sie konnte Joes Worte über die Narbe des Fremden nicht vergessen. Ihre gemischten Gefühle machten sie unruhig.

Als sie den Fluss und die Fackeln hinter sich ließen, wurde die Nacht dunkler. Anders wollte zu seinem Pferd.

In der Dunkelheit, bevor der Mond aufging, strengte Kate ihre Augen an. Aber sie sah keinen Schatten, keinen großen Körper, keinen Pferdeschwanz, der sich bewegte. Und sie hörte kein Wiehern, das sie begrüßte.

»Wo ist Wildfire?«, fragte Anders mit angespannter Stimme.

»Wer ist Wildfire?«, wollte Ben wissen.

»Mein Pferd«, erwiderte Anders kurz. »Ich habe es hier zurückgelassen.«

Kate versuchte, ihre Panik zu verdrängen. »Vielleicht sind wir an der falschen Stelle. Vielleicht haben wir uns in der Dunkelheit...«

»Nein!« Die Stimme ihres Bruders klang zornig. »Wir sind an der richtigen Stelle.«

Anders stapfte durchs Gras. Er starrte in die Büsche, die die Grasfläche umgaben, um irgendein Zeichen zu entdecken, das ihm verriet, was geschehen war.

»Vielleicht hat sie ihren Pflock herausgezogen«, meinte Kate und versuchte dadurch, ihm Hoffnung zu machen.

Anders blieb stehen. Nervös schlug er sich mit der Faust in die Handfläche. »Es ist schlimm genug, dass der Betrüger die Stämme der Farmer stiehlt. Jetzt hat er auch noch mein Pferd genommen!«

Kate, Anders und Ben suchten weiter, doch schließlich mussten sie aufgeben.

Wer auch immer die Stute gestohlen hatte: Das Zaumzeug hatte er zurückgelassen. Anders zog es aus dem hohlen Stamm und wickelte die langen Zügel um seine Hüfte.

»Wir können nichts anderes machen, als nach Hause zu laufen«, erklärte er. »Es wird ein sehr sehr langer Weg werden.«

Sie machten am großen Farmhaus der Powells halt, doch niemand wusste etwas von dem Verbleib der schwarzen Stute. Kate sah den verbissenen Blick ihres Bruders und wusste, dass er sich Sorgen machte, Wildfire könne etwas zustoßen.

Als Frau Powell sie zum Essen einlud, schüttelte Anders den Kopf. »Danke«, sagte er, »aber wir können nicht warten, bis Sie es zubereitet haben. Wir müssen weitersuchen.«

Schnell schnitt Frau Powell Brot und Käse für sie ab. Dann gingen Kate, Anders und Ben wieder nach draußen. Obwohl Kate sich Sorgen um Wildfire machte, musste sie sich zurückhalten, das Essen nicht gierig in sich hineinzustopfen.

Anders ging von der Tür zu einem beleuchteten Fenster. Dort stellte er sich mit dem Rücken zum Haus. Als Ben näher kam, fiel das weiche Licht einer Petroleumlampe auf sein Gesicht.

Clever, dachte Kate. Während Anders sprach, beobachtete auch sie Bens Gesicht.

»Wir müssen weiter«, erklärte Anders. Seine Stimme hörte sich so unruhig an, als habe er immer weniger Vertrauen zu Ben. »Wir wollen nach Wildfire Ausschau halten, während wir weitergehen. Aber seid leise.«

Anders legte einen Finger an die Lippen, um sicherzugehen, dass Ben ihn verstand. »Hier in der Gegend befindet sich ein Holzbetrüger. Wir wollen ihn finden, ohne dass er uns findet.«

»Holzbetrüger?«, fragte Ben.

»Ein Mann, der den Farmern die Holzstämme stiehlt, die sie gefällt haben. Es ist genauso, als würde er Geld stehlen – Geld, das die Farmer wirklich benötigen.«

Selten, wenn überhaupt schon einmal, hatte Kate

bei Anders einen so vorwurfsvollen Ton gehört. Er wechselte zur Sicherheit ins Schwedische.

Bald nickte Ben, sagte aber nur: »Das ist schlimm.« Sein Gesichtsausdruck veränderte sich nicht.

Er nahm seinen Koffer und steckte das lange Horn unter den Arm. Sie nahmen den Weg zur Fish-Lake-Schule. Kate ging hinter ihrem Bruder. Ben folgte ihr.

Sie drehte sich noch immer mit einem unguuten Gefühl zu Ben um. »Bist du daran gewöhnt, durch Wälder zu gehen?« Sie sprach leise, für den Fall, dass der Betrüger in der Nähe war.

»Jo, wir haben Wälder.« Bens W hörte sich an wie ein V. »Da, wo ich herkomme, haben wir Wälder und Berge. Die Berge vermisse ich.«

Er hob sein Horn hoch. »Dort benutze ich mein Horn. Die Entfernung zwischen den Farmen ist groß. Von Berg zu Berg verständigen wir uns hiermit.«

»Ihr verständigt euch mit deinem Horn?«, fragte Kate. »Wie meinst du das?«

»Ich spiele eine Melodie. Ich sage: ›Ich vermisse eine Kuh. Wisst ihr, wo meine Kuh ist?‹ Jemand antwortet mit einer anderen Melodie. Er teilt mir mit: ›Jo, deine Kuh ist zu meiner Farm gelaufen. Ich bringe sie dir.‹ Oder er teilt mir mit: ›Nein, ich weiß nicht, wo sich deine Kuh befindet.‹«

»Kannst du jede Art von Nachricht übermitteln?«

Ben lächelte. »Jo. Ich sage: ›Wir sind mit der Arbeit fertig. Kommt herüber zu einer Feier.‹«

Kate lächelte. »Eine gute Nachricht«, meinte sie.

In diesem Augenblick roch sie etwas. Sie stand still und sog die Luft ein. Was war das? Sie schnupperte erneut, dann wusste sie es.

»Anders«, flüsterte sie. »Jemand brät Fleisch. Meinst du, dass es Joe ist?«

Anders hob den Kopf. »Du hast recht! Essen! Essen, wir kommen!« Wenigstens für einen Augenblick schien er seinen Ärger beiseitezuschieben.

Doch Kate blieb zurück. »Woher weißt du, dass es nicht der Holzbetrüger ist?«

Anders stöhnte. »Wir wissen es nicht.«

»Denk daran, was du gesagt hast«, warnte Kate. »Wenn der Betrüger uns davon abhalten kann, mit Big Gust zu sprechen, wird es ihm gelingen, alle Stämme zu stehlen. Wie er wahrscheinlich auch dein Pferd gestohlen hat.«

Anders stellte den Schlafsack ab und lehnte sich gegen einen Baum. Er schob sein blondes Haar zurück, als müsse er nachdenken.

Plötzlich schien ein Licht durch die kahlen Äste einer hohen Eiche. Kate beobachtete, wie der Mond aufging, bis er gut zu sehen war. Obwohl es noch fünf oder sechs Tage bis Vollmond dauern würde, war sie dankbar für jeden Lichtstrahl, den er bot.

Ben, der immer noch sein Horn und seinen Koffer hielt, stand aufrecht und wachsam, bereit, auf das kleinste Zeichen zu reagieren. Mit wachen Augen schaute er nach vorn und achtete genau auf jedes Wort von Kate.

»Wie weit ist es bis Grantsburg?«, fragte er.

Kate sah, dass sich die Armmuskeln ihres Bruders anspannten. Nach Grantsburg? Woher wusste Ben, dass sie dorthin wollten?

»Bist du diesen Weg schon einmal gegangen?«, fragte Kate.

Er zuckte mit den Schultern, als verstehe er nicht, was sie gesagt hatte.

Kate gab keine Ruhe. »Woher weißt du, dass wir nach Grantsburg gehen?«

Ben schaute zur Seite, um ihrem Blick auszuweichen. »Ich bin mit dem Zug gekommen«, erklärte er schließlich. »Ich habe im Grantsburg-Hotel übernachtet. Am nächsten Morgen...«

Ben sprach nicht weiter, als schäme er sich, es ihnen zu erzählen.

Kate warf Anders einen Blick zu. Ihre Augen trafen sich. *Er muss der sein, von dem Joe gesprochen hat*, dachte Kate. *Wie lange war Ben in der Stadt gewesen?*

»Am nächsten Morgen habe ich versucht, meine Schwester Ingrid zu finden«, berichtete Ben, als könnte er Kates Gedanken lesen.

Plötzlich blickte er Kate direkt in die Augen. »Ich konnte nicht – wie sagt man – den Mut aufbringen?«

Kate nickte.

»Ich brachte nicht den Mut auf, zur Farm zu gehen. Ich hatte Angst, dass Ingrid...« Ben konnte nicht weitersprechen.

Kate schaute weg. *Du bist so nett, Ben*, hätte sie am liebsten gesagt. Sagte er die Wahrheit? Sie wünschte sich nichts mehr, als ihm glauben zu können. Sie

hätte ihm so gern gesagt: *Mama hat dir vergeben. Es ist alles in Ordnung.* Aber sie brachte die Worte nicht heraus.

Stattdessen hatte sie Angst, dass sie vielleicht einen Lügner und Dieb nach Hause brachte. Sie fürchtete, dass Mama vielleicht noch mehr verletzt werden würde.

Anders sah Ben an, als wollte er dem Schweden bis ins Herz schauen.

Er stellt sich die gleichen Fragen. Verzweifelt versuchte Kate, sich an den Moment zu erinnern, in dem sie den Betrüger gesehen hatte. Sie wollte den Gedanken fortschieben. Ben hatte die gleiche Größe, die gleiche Statur. Und da war der schwarze Hut.

Als hätte sie Anders erst vor einigen Minuten gefragt, erinnerte Kate sich an ihre Worte: »Kannst du dir etwas Schlimmeres vorstellen, als einen Bruder zu haben, der dich betrügt?«

Eine Furcht, so kalt wie das Eis am Ufer des Flusses, erfasste sie.

Anders richtete sich kerzengerade auf. »Wir gehen lieber weiter.«

In diesem Moment vergaß Kate jeden Augenblick, in dem Anders sie geärgert hatte. Alle Begebenheiten, in denen er sie ein »dummes Mädchen« genannt hatte, bedeuteten nichts mehr. Stattdessen wurde Kate klar: *Ich kann ihm vertrauen!*

Immer hatte sie versucht, Anders zuvorzukommen, besser zu sein als er. *Vielleicht ist es für jeden von uns wichtiger, das zu tun, was wir am besten können!*

»Warum gehst du nicht vor?«, fragte Anders. Schnell nahm er den Platz zwischen Kate und Ben ein.

Sie setzte sich in Bewegung, aber es gefiel ihr absolut nicht, vorgehen zu müssen. Sie wusste jedoch, warum Anders es so wollte. Auf diese Weise konnte er sehen, wenn irgendetwas mit ihr geschah.

Sie waren nur ein kurzes Stück gegangen, als Kate in den Büschen ein Geräusch hörte. Im nächsten Augenblick stürmte etwas Dunkles auf ihren Weg. Kate konnte nicht anders, sie stieß einen Schrei aus.

Da sprang das Tier hoch und jaulte vor Freude.

»Lutfisk!« Kate lachte über ihre Angst und fiel auf die Knie. Das nasse Fell des Hundes stank und war voller Dreck. Doch Kate war noch nie so froh, ihn zu sehen.

Sie kraulte ihn hinter den Ohren. Dann stürmte er von ihr zu Anders.

»Dein Hund?«, fragte Ben.

»Jup!«, erklärte Anders stolz.

Lutfisk trottete hinüber zu Ben, schnüffelte an seinen Hosenbeinen, dann wich er zurück. Ben streckte die Hand aus und ließ den Hund daran schnuppern.

Sie beeilten sich weiterzukommen. Der Duft von gebratenem Fleisch wurde intensiver. Kate schlich sich mit wachsendem Hunger vorwärts. Der Mond stand jetzt so hoch, dass sein Licht ihr half, zwischen den Bäumen hindurchzusehen.

Dann hörte sie die Schreie einer Eule. Das *Huu-ah!* ertönte an vierter statt an letzter Stelle.

»Es ist Joe!«, flüsterte Kate zu Anders und hoffte, Ben würde es nicht hören. »Hast du es gehört? Es stimmt etwas nicht.«

Kate hielt ihre Hände hohl vor den Mund und erwiderte die Warnung.

Als keine Antwort ertönte, stapfte sie weiter, wobei sie sich so leise wie möglich fortbewegte. Oft hielt sie an, um zu lauschen, hörte jedoch kein ungewöhnliches Geräusch.

Sie hatte Angst. *Der Betrüger*, dachte sie. *Wer ist es? Wo ist er? Vor uns oder hinter uns?*

Selbst mit Anders im Rücken war Ben eine unbekannte Größe. Auf welcher Seite stand er?

Augenblicke später bog Kate um eine große Kiefer. Ein Schatten huschte auf den Weg. Ein Schatten, der ein Mensch sein musste.

Ruf aus der Nähe

Kate machte einen Satz, und der Schatten bewegte sich. In der Dunkelheit des Waldes konnte sie das Gesicht der Person nicht erkennen.

Es war Joe. »Sei ganz still«, flüsterte er. »Der Mann, von dem ich euch erzählt habe, war hier.«

»Jemand hat Wildfire gestohlen«, berichtete Anders. Seine Stimme hörte sich erneut ärgerlich an.

»Ich weiß«, erwiderte Joe. Geräuschlos schlich er sich davon, und Kate und die anderen folgten.

Als der Duft von gebratenem Fleisch stärker wurde, blieb Joe stehen. »Ich habe ein paar Rebhühner gefangen. Aber der Rauch und der Duft von dem Fleisch könnten den Mann anlocken.«

Sie kamen zu einer Lichtung, auf der Kate in einer Vertiefung im Sand ein kleines Feuer erblickte. Zwei Astgabeln standen senkrecht und hielten einen dritten Ast über der Glut. An diesem Ast hingen zwei gebratene Rebhühner.

Kate setzte sich dicht ans Feuer und wartete auf ihre Portion Fleisch.

»Es ist ein wenig früh für Rebhuhn«, meinte Joe. »Es hat leider länger gedauert, als ich dachte.«

»Wie hast du sie gefangen?«, fragte Kate.

»Ich habe gelauscht, bis eins von ihnen mit den Flügeln schlug. Ich schlich mich an den Stamm, auf dem es saß, und stellte meine Falle.«

Er beeilte sich, Kate und Anders ein Stück Fleisch

zu geben. Als er zu Ben kam, hielt Joe jedoch inne. Im Lichtschein des Feuers starrte er auf die Narbe an Bens Kinn, als sähe er sie zum ersten Mal.

Erst als Kate zu essen begann, bemerkte sie, wie ausgehungert sie war. Anders und Ben sahen genauso hungrig aus. Auf der anderen Seite des Feuers schlangen sie das Essen hinunter.

Während sie aßen, stand Joe am äußeren Rand der Lichtung Wache. Einen Augenblick schaute er in die Bäume. Im nächsten Augenblick warf er einen Blick zu Ben hinüber. »Beeilt euch«, flüsterte er, als er sich zu ihnen umdrehte. »Jede Minute bedeutet Gefahr.«

»Wie weit sind wir von Grantsburg entfernt?«, fragte Anders mit leiser Stimme.

Joe kam näher. »Acht, vielleicht neun Meilen. Wir bleiben auf dieser Seite vom Wood River, um dort hin zu gelangen.«

Kate atmete erleichtert auf. Wenigstens musste sie nicht noch einmal durch das eiskalte Wasser.

Als Ben fertig gegessen hatte, lächelte er. Kate versuchte das Lächeln zu erwidern, es gelang ihr jedoch nicht.

Warum? Er ist mein Onkel!, dachte sie. Dieser Gedanke kam überraschend, besonders, weil Ben nur fünf Jahre älter als sie war. Dennoch gefiel es Kate nicht, diese Nachtwanderung zu machen, ohne zu wissen, auf welcher Seite Ben sich befand.

Anders verschlang seinen letzten Bissen und stand auf. »Wir wollen zusehen, dass wir den Betrüger finden. Ich wette, er hat Wildfire.«

»Er hat Wildfire«, bestätigte Joe flüsternd. »Ich fand seine Spuren, als ich euren Spuren zum Fluss folgte. Er hat dein Pferd weggeführt.«

»Er ist uns bis zum St. Croix gefolgt?«, fragte Kate.

Joe kniete sich dicht ans Feuer. »Er war wahrscheinlich nicht weit hinter euch. Aber seine Spuren folgten nicht immer direkt euren Spuren.«

»Wie meinst du das?«, fragte Anders.

»Direkt nachdem ihr den Wood River überquert hattet, kam er dicht hinter euch die Straße entlang.«
Joe sprach langsam, als wählte er seine Worte sorgfältig. »Aber später ...«

Er machte eine Pause, als wolle er ungern sagen, was er vermutete.

»Später?«, drängte Anders.

Joe warf einen schnellen kurzen Blick auf Ben. »Manchmal führten seine Spuren in den Wald, als wolle er hinter den Bäumen in Deckung bleiben. Dann wieder verliefen die Spuren seitlich von euch. Es ist, als habe er vermutet, wohin ihr geht, und ist direkt dorthin gegangen, statt euch zu folgen.«

»Heißt das, er hat den St. Croix vielleicht vor uns erreicht?« Anders' Stimme war angespannt. Durch das Feuer schaute er Kate besorgt an.

Kate sah von Anders zu Ben. Ihr Onkel verfolgte jedes Wort.

Ich habe Angst, dachte Kate. Wieder fühlte sie sich hin- und hergerissen. Sie musste einfach wissen, ob sie Ben trauen konnte. Doch sie fürchtete sich auch davor, es herauszufinden.

»Wie können wir den Betrüger finden, ohne dass er uns findet?«, fragte Kate.

Sie sprach schnell auf Englisch, in der Hoffnung, dass Ben sie nicht verstehen würde. »Anders meint, dass der Betrüger uns daran hindern will, jemandem zu verraten, was er treibt.«

»Anders hat recht«, erklärte Ben unerwartet.

Kate fühlte sich, als würde eine Hand nach ihrem Herzen greifen. Ben hatte nicht nur jedes Wort verstanden – er schien mehr zu wissen, als er wissen sollte.

»Warum meinst du das?«, fragte sie.

»Als wir beobachtet haben, wie...« Ben machte eine Pause, als suche er nach dem richtigen Wort.

»Die Männer die Stämme trieben?«, fuhr Kate fort.

»Danach. Das Boot. Ihr nennt es...« Wieder sprach Ben nicht weiter.

»Ein Wannigan.« Anders fügte das Wort hinzu.
»Eine Kochhütte.«

»Jo, da. Ein Mann war bei einem dunklen Baum.«

»Ein dunkler Baum?« Kate war überrascht.
»Meinst du im Schatten?«

Ben nickte. »Ein Mann ... wie sagt ihr das?« Er stand auf, berührte seinen Kopf und streckte seine Hand in gleicher Höhe aus.

»So groß wie du?«, vermutete Kate.

Ben klopfte sich auf den flachen Bauch.

»Dünn«, meinte Kate, die es gewohnt war, sich mit Tina oft in Zeichensprache zu verständigen.

Ben nickte.

Kate ballte nervös die Hände zusammen. *Ben, du könntest vielleicht dich selbst beschreiben!* Sie fühlte sich völlig erschöpft. Müde vom Rennen, Laufen und Sich-Sorgen-machen. Müde vom Überqueren von Flüssen und dem Versuch, Ben zu finden. Müde am meisten davon, sich zu fragen, wer der Betrüger war.

»Der Mann stand im Schatten und hat uns beobachtet?«, fragte Anders.

»Ich dachte, er sei ein...« Ben machte eine Pause, dann fiel ihm ein Wort ein. »Ein Holzfäller. Aber jetzt weiß ich, dass er euch beobachtet hat.«

»Was hat er dann gemacht?« Anders hörte sich an wie ein Hund, der sich auf einen Knochen stürzt. »Erinnerst du dich noch an irgendetwas anderes?«

»Sein Hut. Schwarz. Alt.« Er nahm seinen eigenen Hut ab und tippte darauf.

»Und dann?«, fragte Anders.

»Als ich wieder hinschaute, war er verschwunden«, berichtete Ben.

Anders blickte zu Kate und setzte sein schiefes Grinsen auf. »Stell dir vor, Kate, der Betrüger war wahrscheinlich die ganze Zeit in der Nähe – nur ein paar Schritte entfernt, als wir nach Wildfire gesucht haben! Vielleicht nur hinter einem Baum, während du uns durch den Wald geführt hast!«

Kate versuchte, so zu tun, als mache es ihr nichts aus, dass er sie ärgern wollte, und warf ihren langen Zopf über die Schulter. Doch sie zitterte inner-

lich bei dem Gedanken, wie nah der Betrüger vielleicht gewesen war.

Mit ernstem Blick stimmte Ben zu: »Jo, könnte so gewesen sein. Er sah hinterhältig aus.« Bei der verlöschenden Glut des Feuers huschte ein Schatten über Bens Gesicht.

Kate warf einen Blick über ihre Schulter. Der Nachthimmel war jetzt schwarz, sogar im Westen. Kiefern und Eichen standen um die Lichtung wie große Soldaten, die Wache hielten. Kate konnte jedoch den Gedanken nicht abschütteln, dass hinter einem der Bäume ein Mann stehen könnte.

»Ganz gleich, wo er ist – er hat mein Pferd«, knurrte Anders. »Ich will es zurück. Und ich will es unversehrt zurück.«

Joe löschte mit schnellen Bewegungen das Feuer. Als die letzte Glut verlöschte, bemühte sich Kate, etwas zu erkennen.

Weit über ihnen funkelten hell Tausende von Sternen. Hier, wo der Mond schien, war der Boden beinahe taghell. Andere Stellen waren grau und wieder andere völlig schwarz. Der Betrüger konnte überall in diesen unbekanntem Wäldern sein.

Nachdem Kates Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sah sie, dass Anders Bens Schlafsack über die Schulter warf. Ben nahm seinen Koffer und sein Horn.

»Ich gehe vor«, meinte Joe.

Kate kam als Nächste und hinter ihr Ben, dann Anders. Kate folgte Joe mit leichten, sicheren Schrit-

ten. Sie wusste, dass sie Joes Führung vertrauen konnte.

Sie waren eine Zeit lang gegangen, als er stehen blieb. An einer freien Stelle zwischen den Bäumen drehte Joe den Kopf und lauschte.

Schließlich hörte Kate es – das Geräusch von fließendem Wasser. Nahm Joe einen Weg am Wood River entlang? Oder ging er einen Weg, den nur er kannte?

Wieder ging er los, und die anderen folgten ihm hintereinander. Kate kam ein weiterer Gedanke. Selbst wenn sie den Betrüger finden würden – sie hatten keine Beweise. Anders trug immer noch die Holzscheibe in seinem Hemd. Würde das ausreichen?

»Wo ist Lutfisk?«, flüsterte sie, als sie eine Pause machten.

Anders zuckte die Schultern. »Ich weiß es nicht. Aber er wird uns schon finden. Ich mach mir mehr Sorgen um Wildfire.«

»Und wenn Lutfisk den Betrüger entdeckt?«

»Dann wird er bellen.« Anders gefiel diese Vorstellung genauso wenig wie Kate.

»Wenn er den Betrüger nur entdecken und dann zu uns laufen würde, um uns zu zeigen, wo er sich befindet...«

Dieser Gedanke erschien selbst Kate lächerlich. Wie konnte Lutfisk wissen, dass er sich ruhig verhalten musste? Es schien unmöglich zu sein. Doch der Hund hatte schon so oft das Richtige gemacht –

manchmal schien er fast menschliche Gedanken zu haben.

Es dauerte nicht lange, und Joe blieb erneut stehen, diesmal an einer Quelle. Kate nahm ein paar Schluck und genoss die Kühle des Wassers. Nacheinander trank jeder von ihnen.

Als sie weitergingen, folgte Kate wieder Joe. Er bewegte sich mit Leichtigkeit. Sogar in der Dunkelheit schien er sich seiner Schritte immer sicher zu sein.

Der Wald ist sein Freund, dachte Kate plötzlich. Werde ich die Wälder jemals so kennen, wie Joe sie kennt? Wird die Wildnis jemals wie ein Freund für mich sein?

Während sie weitergingen, wurde die Nacht kälter. Kate fröstelte, sie sehnte sich nach dem warmen Mantel, den sie im Wagen zurückgelassen hatte. Ben öffnete seinen Koffer und gab ihr einen Pullover, der ihr bis zu den Knien reichte.

Ein Stück weiter blieb Joe erneut stehen. »Ich werde mich einmal umsehen«, flüsterte er, als die anderen näher kamen.

Er zeigte einen Pfad hinunter, den man im Mondlicht schwach erkennen konnte. »Geht weiter. Ich stoße dann wieder zu euch.« Kurz darauf verschwand er in der Dunkelheit.

Kate fröstelte, doch diesmal nicht wegen der Kälte. Sie wünschte sich, sie könnte Joe weiterhin folgen. Stattdessen ging sie vor und führte die anderen mit ausgestreckten Händen, um jeden Ast zu ertasten, den sie nicht sehen konnte.

Sie kamen zu einer Gruppe von Kiefern, die das Mondlicht völlig verdeckten. Kate tastete mit den Füßen über den Boden, um den Weg zu finden. Doch die Furcht begleitete sie. Sie versuchte, diese Furcht zu verdrängen, daran zu denken, dass sie die Wälder zu ihrem Freund machen wollte. Doch die Dunkelheit umschloss sie, als sei sie eine Person.

Und wenn ich direkt in den Betrüger hineinlaufe?
Auf dem schmalen Pfad durch die Kiefern würde es keine Vorwarnung geben.

Kate schaute zurück und sah zwei Schatten – Ben und Anders –, aber sie fühlte sich nicht besser. Der Betrüger konnte überall sein, vielleicht nur ein paar Schritte entfernt. Hinter dem nächsten Busch. Hinter dem nächsten Baum.

Wie konnten sie in diesem großen Gebiet Wildfire finden? Wie sollten sie den Betrüger davon abhalten, die Farmer weiter zu bestehlen? Jetzt, wo sie Ben gefunden hatten, wollte Kate so schnell wie möglich zur Windy Hill Farm zurückkehren.

Allein der Gedanke an zu Hause half ihr. Dann dachte Kate an Mama. *Wie es ihr wohl geht? Vielleicht habe ich jetzt schon eine neue kleine Schwester.*

Als sähe sie es vor sich, erinnerte Kate sich an Papa, der neben dem Wagen stand und für sie und Anders betete, bevor sie losfuhren.

Da blieb Kate plötzlich stehen. Als Ben an ihr vorbeigehen wollte, hielt sie ihn zurück. Die Kiefern standen hier sehr dicht und machten es noch schwerer, etwas zu sehen. Kate lauschte und meinte erneut,

fließendes Wasser zu hören. Doch die Nacht machte es ihr unmöglich, etwas zu sehen.

Kate ging in die Hocke und tastete den Boden ab. Auf den Knien kroch sie weiter vorwärts. Fünf Schritte von der Stelle entfernt, an der sie stehen geblieben war, fiel der Boden steil ab. Ihre Hände griffen ins Leere.

Der Schrei der Eule

Kate klopfte das Herz bis zum Hals. Auf den Knien kroch sie rückwärts. »Bleib stehen!«, warnte sie Ben.

Anders kam zu ihr. »Was ist los?«

»Ich weiß es nicht.« In ihrer Angst flüsterte Kate etwas lauter. »Der Boden hört hier auf.« Sie wartete und fragte sich erneut, ob sie das Geräusch von fließendem Wasser hörte. Anders ließ sich auf die Knie fallen und kroch vorwärts. Ein paar Schritte weiter zündete er das einzige noch verbliebene Streichholz an.

Als es flackerte und verlöschte, hörte Kate, dass Anders tief durchatmete.

»Was ist dort?«, flüsterte sie.

»Ein steiles Ufer.« Seine Stimme hörte sich angespannt, sogar ängstlich an.

»Ein Ufer?«, fragte sie.

»Der Boden ist vom Hochwasser fortgeschwemmt worden. Du wärst beinahe direkt in den Wood River marschiert.«

Kate wich langsam kriechend in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren. Als sie aufstand, hatte sie wackelige Knie. Nur wenige Schritte weiter, und sie wäre in den reißenden Fluss gefallen. Niemand musste ihr erzählen, dass man sie in der Dunkelheit nicht gefunden hätte.

»Bewahrung«, sagte Kate leise. »Papa hat um

Bewahrung für uns gebetet.« Aufgewühlt verharrte sie an ihrem Platz.

Die Nacht schien nicht länger dunkel zu sein. Die Wälder waren nicht länger unheimlich und niederdrückend. Stattdessen wusste Kate, dass Gott selbst auf sie achthatte.

»Also, eins weiß ich«, brummte Anders mit besorgter Stimme. »Wenn wir nicht alle zusammenhalten, werden wir es nicht schaffen.«

»Ich gehe oft durch den Wald«, erklärte Ben. »Ich werde vorgehen.«

Er übernahm die Führung, und sein großer kräftiger Körper bewegte sich mit einer Leichtigkeit durch den Wald, als halte er sich jeden Tag dort auf. Es war jedoch ein seltsames Gefühl, dass er nun die Führung innehatte, weil Kate nicht wusste, ob sie ihm trauen konnte.

Es dauerte nicht lange, und sie kamen an die Weggabelung, die Kate in der Dunkelheit verfehlt hatte. Kurz nachdem sie auf den neuen Weg eingebogen waren, schrie eine Eule. Das *Huu-ah!* ertönte an vierter Stelle.

»Das ist Joes Warnung«, flüsterte Kate.

Als der Schrei noch einmal ertönte, schreckte Kate zusammen. »Der Betrüger muss sich in der Nähe befinden. Aber wo ist er?«

Kurz darauf wurde der Weg breiter. Weit über ihnen schien hell der schiefe Mond und ließ sein weißliches Licht mitten in die Dunkelheit fallen. Lutfisk stürmte zwischen den Bäumen hervor.

Der Hund wartete darauf, dass man ihm die Ohren kraulte, dann stürmte er wieder davon, als wolle er ihnen etwas zeigen. Zwischendurch kam er zurück, um zu sehen, ob sie ihm folgten. Dann verschwand er wieder. Nicht einmal Anders konnte mit ihm Schritt halten. Ihn zu rufen oder nach ihm zu pfeifen, war zu gefährlich.

Sie waren ihm eine Zeit lang gefolgt, als Anders plötzlich stehen blieb. In der Stille der Nacht hörte Kate ein Wiehern. »Das ist Wildfire!«, entfuhr es Anders.

Während sie auf das Geräusch zueilten, wieherte die Stute erneut. Anders verließ den Weg. Ben und Kate folgten ihm durch junge Kiefern. Mit ihren langen blaugrünen Nadeln wuchsen die Äste bis dicht zum Boden.

Vom Fuß eines Hügels schien Licht durch die Bäume. Eine große halbrunde Lichtung lag am Wasser des Wood River.

An der ihnen zugewandten Seite der Lichtung standen zwei Pferde, die mit ihren Führungsseilen an einen Ast gebunden waren. Ein Pferd war dunkler als das andere, und Kate war sich sicher, dass es sich um Wildfire handelte.

Anders versteckte Bens Schlafsack, dann schlich er sich leise den Hügel hinunter. Während Kate und Ben ihm folgten, dämpfte ein Teppich aus Kiefernadeln das Geräusch ihrer Schritte. In der Stille hörten sie, dass jemand Holz sägte.

Auf halbem Weg zu den Pferden schaute Anders

zurück und gab ihnen ein Zeichen, dass sie stehen bleiben sollten. Kate und Ben versteckten sich in einer Kieferngruppe. Aus der Dunkelheit schauten sie durch die dicht wachsenden Äste.

In der Mitte der Lichtung, neben einem großen Stapel von Stämmen, stand eine Farmlaterne auf dem Boden. Ihr Schein fiel auf einen Mann, der das Ende eines Stamms absägte. Er war groß – mindestens so groß wie Ben –, und es gab keinen Zweifel, dass er kräftige Arme besaß. Der Rand eines schwarzen Huts verdeckte sein Gesicht.

Leise wie ein Schatten schlich Anders von Baum zu Baum. Als er zu den Pferden kam, achtete er darauf, dass Wildfire zwischen ihm und dem Mann stand.

Während Anders das Führungsseil der Stute löste, stand er dicht neben ihr und schien ihr etwas ins Ohr zu flüstern. Doch als er sie wegführen wollte, begann das andere Pferd zu wiehern.

Anders blieb auf der Stelle stehen.

Der Betrüger richtete sich auf. Er starrte zu den Pferden und schien zu lauschen.

Anders rührte sich nicht.

Nach ein paar Minuten nahm der Dieb seine Arbeit wieder auf. Doch Kate sah, was Anders nicht sehen konnte. Während der Mann die Säge hin und her bewegte, beobachtete er die Pferde.

Ohne ein Geräusch zu verursachen, führte Anders Wildfire vom Baum. Als der Schatten der Stute sich von dem des anderen Pferdes trennte, legte der

Betrüger seine Säge zur Seite. Mit überraschender Schnelligkeit schlich er sich zu Anders, wie ein Jäger an seine Beute.

Plötzlich drehte Anders sich um und sah den Mann hinter sich. Mit einem Satz sprang Anders zu seinem Pferd.

Er hatte schon ein Bein auf Wildfires Rücken, als der Betrüger ihn erreichte. Er packte Anders' anderes Bein, riss ihn vom Pferd und stieß ihn zu Boden.

Anders ließ das Führungsseil los. »*Lauf*, Wildfire!«, stieß er hervor.

Die Stute brach durch die Bäume, den Kopf zur Seite geneigt, damit das Seil sich nicht in ihre Füße verfang. Als Wildfire den Weg erreichte, galoppierte sie in die Dunkelheit.

Ben schlich sich von den Bäumen fort, die sie verbargen. Er schob seinen Koffer und sein Horn unter einen niedrigen Ast, dann ließ er Kate zurück.

Im selben Augenblick ergriff Anders einen Stiefel des Betrügers. Während der Mann zu Boden taumelte, fiel sein Hut herunter. Er und Anders rollten den ganzen Weg über kämpfend den Hügel hinunter.

Als sie auf der Lichtung landeten, drückte der Betrüger Anders auf den Boden. Mit seinem Gewicht und seiner größeren Stärke hielt er die Arme des Jungen fest.

Im Mondlicht sah Kate zum ersten Mal das Gesicht des Betrügers. Tiefe Furchen zogen sich über Stirn und Wangen. Unter den buschigen Augen-

brauen erschienen seine Augen kalt, hart und böseartig.

Als Kate ihn erkannte, überlief sie ein Schauer. Es gab keinen Zweifel: Sie hatte ihn schon vorher gesehen. Der Betrüger war der Fremde, der sie in Grantsburg angestarrt hatte.

In diesem Augenblick sah der Mann Ben und riss Anders auf die Füße. »Komm einen Schritt näher, und deinem Freund ergeht es schlecht!«, drohte der Betrüger. Er nahm Anders in einen festen Klammerngriff.

Anders stöhnte, und Ben blieb auf der Stelle stehen. Da trat Anders gegen das Bein des Mannes. Der Betrüger machte einen Satz nach hinten, verlor jedoch nicht den Halt. Er drückte Anders zu Boden und fesselte ihn. Alle paar Sekunden warf er einen Blick zu Ben hinüber, während er Anders zu einem Stapel von Holzstämmen zerrte.

Mamas Bruder stand nicht weiter als sechs Meter von dem Dieb entfernt. Als Kate ihre Position leicht veränderte, um an Ben vorbeischaun zu können, nahm sie eine Bewegung in den Bäumen hinter Anders wahr. Wer war das? Freund oder Feind?

Da trat Joe am entfernten Ende der Lichtung aus dem Wald. Er stand ein Stück den Hügel hinauf und befand sich im Rücken des Betrügers.

Kate atmete vor Erleichterung tief durch. Sie kannte Joe erst kurze Zeit, aber sie war sich sicher, dass er Anders helfen würde. Sie wusste: In dieser Hinsicht konnte sie sich auf Joe absolut verlassen.

Aber Ben? Er hatte sich beeilt, um Anders zu befreien, dann war er stehen geblieben, um ihren Bruder nicht zu gefährden. Doch er und der Betrüger konnten genauso gut Partner sein.

Kate hätte nichts lieber getan, als auf die Lichtung zu stürzen. Doch Anders hatte gesagt: »Wenn wir nicht alle zusammenhalten, werden wir es nicht schaffen.«

Kate beobachtete, dass Joe zu Ben sah und ihm ein Zeichen gab. Ben nickte unmerklich.

Joe machte mit den Händen Zeichen, als wollte er, dass Ben zuerst auf den Betrüger zuing und dann den Hügel hinauf. Wieder nickte Ben kaum merklich.

Joe hob die Hand, als ob er sagen wollte: »Warte.«

Schnell trat Kate unter den Bäumen hervor. Sie blieb kurz stehen, dann schlich sie zurück.

Joe hatte sie gesehen. Er schaute direkt zu den Bäumen, hinter denen sich Kate verbarg, und kreuzte seine Handgelenke, dann deutete er auf Anders.

Kate verstand die Botschaft. Sie sollte ihren Bruder losbinden. Aber wie?

Der Betrüger warf wieder einen Blick auf Ben. Der große Schwede stand regungslos da. Hinter dem Rücken des Betrügers kniete Joe sich nieder. Es schien, als ob er etwas zwischen zwei Bäume spannte. Dann verschwand er.

Als der Betrüger Anders' Füße zusammenband, verließ Kate ihr Versteck. Vorsichtig bewegte sie sich

von Baum zu Baum und kam so in einem Bogen zur anderen Seite der Lichtung, wo sie Joe gesehen hatte. Leise schlich sie sich hinter den Stapel Holzstämme und wartete.

Ein paar Minuten später sprach der Betrüger mit Ben. Kate hörte am Klang der Stimme des Mannes, dass er sich von Anders entfernt hatte. Sie kroch um die Stämme. Jetzt war sie dicht bei Anders und konnte am anderen Ende den Betrüger und Ben sehen. Ihr Onkel wartete bei der Laterne, wachsam und bereit zum Handeln. Ohne seinen Blick von Ben zu wenden, hob der Betrüger einen Leinensack hoch. Mit schnellen Bewegungen füllte er den Sack mit abgesägten Holzscheiben.

Kate blieb im Schatten der Stämme und kniete sich dicht neben ihren Bruder. Anders' Hände waren mit einem Seil auf den Rücken gebunden. Seine Füße waren ebenso gefesselt. Ein Tuch über seinem Mund verhinderte, dass er sprechen konnte.

Kate machte sich an dem Seil zu schaffen. Die Knoten waren fest, und ihre Hände kamen ihr in der Eile ungeschickt vor. Die Sekunden erschienen ihr wie Jahre, bis das Seil sich endlich löste.

Das Seil um seine Knöchel ließ sich noch schwerer lösen, doch schließlich gelang Kate auch das. Sie schaute zu den Bäumen hinter ihr, dann kroch sie zurück.

Aus der Nähe ertönte der Schrei einer Eule. Es war Joe! Plötzlich machte Ben einen Schritt nach vorn. Der Betrüger sprang zwischen Anders und Ben.

»Komm keinen Schritt näher«, warnte der Mann. Seine Drohung klang gemein und furchtlos.

»Das brauche ich nicht«, erwiderte Ben.

Als er und der Betrüger sich gegenüberstanden, schienen sie sich ebenbürtig zu sein. Beide waren groß – gut über 1,80 Meter und etwa von gleicher Statur. Beide waren kräftig gebaut.

Kate sah jedoch etwas in Bens Augen, was sie in den Augen des anderen Mannes vermisste: Selbstvertrauen – eine Sicherheit, als wüsste Ben ohne jeden Zweifel, dass er auf der richtigen Seite stand.

In diesem Moment erkannte Kate, dass sie Ben vertrauen konnte. Zum ersten Mal glaubte sie mit ganzem Herzen an ihn.

Er stand gerade außer Reichweite der langen Arme des Betrügers. Als der Mann sich auf ihn stürzen wollte, wich Ben zurück, dann rannte er los.

Ein neuer Anfang

So schnell seine langen Beine ihn trugen, rannte Ben den Hügel hinauf. Der Betrüger folgte ihm.

Anders riss das gelöste Seil von seinen Knöcheln und sprang auf. Er und Kate folgten Ben und dem Betrüger den Hügel hinauf.

Ben lief einmal in diese, dann in die andere Richtung und bewegte sich in Schlangenlinien durch die Bäume. Als er zwischen zwei großen Kiefern hindurchlief, verlangsamte er sein Tempo ein wenig, als werde er müde. Der Mann hinter ihm lief schneller.

Kurz darauf schien Ben über irgendetwas zu springen. In der Dunkelheit zwischen den Bäumen blieb der Betrüger ihm dicht auf den Fersen. Wie vom Schlag getroffen stürzte er vornüber zu Boden.

Joe sprang von einer Kiefer herunter und landete auf den Beinen des Mannes.

Ben drehte sich schnell um und ließ sich auf den Rücken des Betrügers fallen. Der Mann kämpfte und versuchte ihn abzuwerfen. Aber Ben ergriff dessen Arme und drückte sie zu Boden.

»Mit Ihrem Diebstahl ist es jetzt vorbei, Mister!«, erklärte Anders, als er zu ihnen stieß.

Der Betrüger war über den Draht gestolpert, den Joe zwischen die Bäume gespannt hatte. Der große Mann drehte den Kopf und starrte zu Anders und Kate. »Wärt ihr mir nicht in die Quere gekommen, hätte ich es geschafft!«

Kate zitterte. Sie war froh, dass Joe und Ben den Dieb festhielten. Aus der Nähe sahen die Linien in seinem Gesicht noch tiefer aus und seine Augen noch furchterregender.

Kate lief hinunter zur Lichtung und brachte die Seile mit, die der Mann für Anders benutzt hatte. Mit vereinten Kräften fesselten die drei Jungen den Betrüger sehr sorgfältig.

Als sie mit ihrer Arbeit fertig waren, erschien auf Anders' Gesicht ein breites Lächeln. Joe und Ben klopfen sich gegenseitig auf die Schulter, und Kate war in mehr als einer Hinsicht erleichtert. Ben hatte ohne jeden Zweifel bewiesen, dass er mit der Sache nichts zu tun hatte.

Kate war jedoch auch verwundert. »Wo ist Lutfisk?«, fragte sie. »Normalerweise lässt er sich doch nichts entgehen.«

Anders stieß einen schrillen Pfiff aus. Ein paar Minuten später trottete der Hund aus der Dunkelheit. In seiner Schnauze hielt er einen Griff, der zu einem kleinen Hammer zu gehören schien. Das schwere Ende schien über den Boden zu schleifen.

Lutfisk ließ das Gerät fallen und schnüffelte am Griff entlang. Als er ihn wieder aufnahm, hielt er ihn dicht am Kopf des Hammers, sodass das Gewicht sich ausbalancierte. Der Hund kam zu Anders und legte ihm das Werkzeug vor die Füße.

»Ein Markierhammer!«, rief Anders. »Lutfisk muss ihn irgendwo gefunden haben!«

Hinter dem Hund erschien Wildfire. Anders lief zu ihr und packte sie am Halfter. Mit den Händen um ihren Kopf gelegt, schaute er Wildfire in die Augen. Er hielt die Lampe hoch und untersuchte ihre Brust, ihren Bauch und ihre Beine nach Schnittwunden oder anderen Verletzungen. Dann hob er ihre Hufe.

Schließlich streichelte er ihren Hals. Er konnte kaum glauben, dass die Stute völlig in Ordnung war. Wildfire rieb ihre Stirn an Anders' Brust.

Anders wickelte die Zügel ab, die er um die Hüfte getragen hatte, und streifte das Zaumzeug über Wildfires Kopf. Dann sprang er auf das Pferd und half Kate hinauf. »Wie weit ist es bis Grantsburg?«, fragte er Joe.

»Fünf oder sechs Meilen«, teilte dieser ihm mit. »Ich helfe Ben, mehr als ein Auge auf den Betrüger zu werfen.«

Während Kate und Anders dem Pfad zur Stadt folgten, lief Lutfisk hinter ihnen her. Als sie Grantsburg erreichten, erleuchteten die ersten Strahlen der Dämmerung den Himmel. Schließlich kamen sie zur Feuerwehrhalle, in der Big Gust wohnte, und klopfen an die Tür, bis er wach wurde.

»Wir haben den Betrüger!«, berichtete Anders dem Marshal.

Big Gust schaute sie an, dann zog er seinen Mantel über und ging hinaus auf die Straße. »Wir wollen Charlie Saunders holen.«

Kate und Anders folgten Big Gust zu dem roten

Ziegelbau. Schon bald öffnete der Sheriff verschlafen die Tür.

»Wir haben ein paar Beweise für Sie«, erklärte Anders, als er Charlie den Markierhammer und die Holzscheibe gab. Schnell erzählte er die Geschichte und sagte zum Schluss: »Gerade jetzt halten Ben und Joe den Betrüger gefangen.«

Der Sheriff griff nach seinem Hut, und sie beeilten sich, zum Stall zu kommen. Charlie suchte ein Pferd für Kate aus und ebenso ein frisches Pferd für Anders. Wildfire ließen sie im Stall zurück und sattelten drei weitere Pferde. Dann führten Anders und Kate die Männer zu dem Betrüger und seinen Bewachern.

Am Wood River nahmen Big Gust und der Sheriff den Holzbetrüger in Gewahrsam. Nachdem der Sheriff noch weitere Beweise gesammelt hatte, ritten alle gemeinsam nach Grantsburg.

Als Joe sie verlassen wollte, fragte Kate ihn leise, sodass Ben es nicht hören sollte: »Woher wusstest du, dass du ihm vertrauen konntest?«

»Ich wusste es nicht«, erwiderte Joe. »Ich wusste nur, dass es dir gelingen musste, Anders loszubinden. Dann wären wir zumindest zwei gegen zwei gewesen.«

Seine dunklen Augen leuchteten verschmitzt. »Natürlich hättest du uns auch geholfen.«

Kate lachte, aber dann wurde sie ernst. »Danke für alles, Joe«, sagte sie sanft. »Ohne dich hätten wir es nicht geschafft.«

Augenblicke später nahm Ben Joes Hand, denn jetzt kannte er die Geschichte. »Ich wäre fortgegangen«, erklärte er. »Keine Schwester. Keine Kate. Kein Anders.«

Joe lächelte. »Wir sehen uns bald wieder.« Dann rannte er mit der Leichtigkeit eines Rehs in den neuen Tag und war bald verschwunden.

Nach einer Stunde hatten Kate und Anders alles mit dem Sheriff besprochen. Nach einem reichhaltigen Frühstück kamen sie nach draußen, um festzustellen, dass einer von Charlies Freunden den Wagen von Tennessee Flats geholt hatte. Anders und Ben spannten Wildfire an, und die Jungen und Kate nahmen auf dem Wagen Platz. Sie machten sich auf den Weg nach Hause, und Lutfisk rannte neben ihnen her.

Auf dem Weg zur Windy Hill Farm hielt Anders an der Stelle, an der er vom Zaun ein Stück Draht genommen hatte, und reparierte ihn. Dann fuhren sie so schnell, wie es ihnen der matschige Weg erlaubte.

Kate hatte das Gefühl, dass sie noch nie so müde war, und hin und wieder döste sie ein. Die Fahrt nach Hause schien ihr die längste Fahrt zu sein, an die sie sich erinnern konnte. Während die Räder rollten und rollten, fragte sie sich, wie es wohl Mama ging.

Anders unterbrach ihre Gedanken. »Bald gehen wir wieder zur Schule.«

»Es wird schön sein, unsere Freunde wiederzusehen«, meinte Kate.

»Jup«, stimmte ihr Bruder zu. »Das Frühlings-Halbjahr beginnt am 8. April. Natürlich nur, wenn wir bis dahin nicht ein weiteres Geheimnis lösen müssen.«

Er wandte sich an Mamas Bruder. »Hey Ben, warum kommst du nicht mit zur Schule?«

»Ich?«, fragte Ben. »Zur Schule?«

»Na klar.« Anders grinste. »Viele ältere Jungen gehen zur Schule. Wir haben eine hübsche Lehrerin. Genau dein Alter. Du kannst mit mir in der letzten Reihe sitzen.«

Ben lächelte, und Anders meinte: »Die Hand darauf!«

Je näher sie nach Hause kamen, desto ungeduldiger wurde Kate. »Was meinst du, wie es Mama geht?«, fragte sie mehr als einmal. »Meinst du, das Baby ist schon da?«

Ben sah ebenfalls gespannt aus, doch als sie zum Haus kamen, blieb er zurück. »Geht ihr zuerst«, meinte er.

»Du kommst mit uns«, entgegnete Kate.

Ben schüttelte den Kopf. Er schien völlig unsicher zu sein und sprach Schwedisch.

Anders übersetzte für Kate. »Er sagt: ›Findet heraus, ob eure Mama mich *wirklich* sehen will.‹ Er will draußen warten.«

Als Kate in die Küche lief, standen Kessel mit heißem Wasser auf dem Ofen. Tina drückte sie fest.

»Mama?«, fragte Kate. »Hat sie das Baby schon bekommen?«

Aber Tina wollte es ihr nicht verraten. Auch Lars nicht. Er saß einfach am Tisch und grinste von einem Ohr zum anderen. Dann sah Kate Erik.

»Ist deine Mutter hier?«, fragte Kate ihn, und er nickte.

»Ist das Baby geboren?«

Erik zuckte die Schultern, als wüsste er es nicht, doch Kate sah seinen Blick. »Dein Vater will es dir sagen«, erklärte er.

»Geht es Mama gut?«, fragte Kate.

Erik lächelte. »Ja.«

Papa erschien in der Tür zwischen Esszimmer und Küche.

»Ihr seid wieder zu Hause!«, rief er. »Kommt!«

Sein Gesicht strahlte, als er Kate und Anders durchs Esszimmer zum Schlafzimmer führte. Eriks Mutter öffnete die Tür.

Mama lag im Bett, ihr goldblondes Haar kräuselte sich um ihr Gesicht. Die Bettdecke war hoch hinaufgezogen, doch im Arm hielt sie ein kleines Bündel.

Kate trat vor. »Geht es dir gut, Mama?«

Mama lächelte, und das Leuchten in ihren Augen gab Kate die Antwort.

»Und dem Baby?«, fragte Kate, während Anders sich im Hintergrund hielt.

»Dem Baby geht es gut«, teilte Mama ihnen mit. »Es ist völlig gesund.« Sie drehte das Bündel zu Kate und Anders, damit sie es sehen konnten.

Anders blieb immer noch zurück, als hätte er eine gewisse Scheu, zu nah zu kommen. Doch Kate

beugte sich hinunter, um das Baby besser sehen zu können.

Das Baby war fest in ein Flanelltuch gewickelt. Nur das kleine Gesicht, die Schultern und eine kleine Faust schauten aus der Decke.

Die winzigen Augen waren geschlossen, denn es schlief. Dicks blondes Haar bedeckte sein Köpfchen. Aber das Gesicht ...

»Es ist ja ganz rot!«, rief Kate und wünschte sich im gleichen Augenblick, sie hätte es nicht gesagt.

»Jo«, meinte Mama, der das nichts auszumachen schien. »So sehen Babys aus, wenn sie zur Welt kommen.«

Sie drehte es noch einmal so, dass Anders es sehen konnte. Einen langen Augenblick schaute er auf das Kleine hinunter.

»Ein wirklich hübscher Junge«, meinte er schließlich.

»Ein Junge?«, fragte Kate. »Das Baby ist ein Junge?«

»Jo, natürlich«, antwortete Anders. »Siehst du nicht seine kräftigen Schultern?«

Kate machte einen Schritt nach hinten. Eine Welle der Enttäuschung durchflutete sie.

Doch der Blick ihrer Mutter hielt sie fest. »Jo«, meinte Mama. »Wir haben einen gesunden, wunderbaren kleinen Jungen. Wir sind Gott dankbar dafür.«

Kate hörte die Worte, aber tief in ihrem Innern spürte sie einen Stich. Nach all diesen Monaten des

Wartens ein Junge. Sie schluckte, um den Kloß im Hals loszuwerden.

Sie drehte sich um und wollte zur Tür gehen, aber Mama rief: »Kate.«

Kate blieb stehen, drehte sich aber nicht um.

Dann stand Papa neben ihr. Mit sanfter Hand nahm er ihr Kinn in seine Hand und sah sie an. »Mama und ich möchten, dass du die Erste bist, die das Baby hält.«

»Die Erste?«

»Die Erste von allen Kindern«, erklärte er. »Vor Anders, Lars und Tina.«

Papa nahm ihre Hand und führte Kate zum Schaukelstuhl. Vorsichtig nahm er das kleine Bündel und legte es in Kates Arme.

Für einen kurzen Augenblick wollte sie Mama das Baby zurückgeben. Sie wollte sagen: »Behalte ihn, er gehört dir. Behalte diesen kleinen Jungen. Ich wollte eine Schwester.«

Doch dann schaute sie hinunter. Sie zog die Decke zur Seite und schaute auf das dicke blonde Haar. Es sah aus wie die Daunenfedern bei einem Küken. Es legte sich flach, wenn sie darüberstrich, dann sprang es wieder hoch.

Mit nervösen Fingern öffnete Kate die Decke weiter. Kleine dünne Beine und winzige Füße, jeder mit fünf Zehen. Sie zählte sie, dann schaute sie auf die Hände. Sie waren zu Fäusten geballt, doch jede hatte fünf schlanke Fingerchen.

Als Kate seine Hand berührte, öffnete der Kleine

die Augen und blickte hoch. Er drehte seinen Kopf, als versuche er, ihr Gesicht zu betrachten.

Es ist ein Wunder, dachte Kate. *Ein Wunder!* Ihre Enttäuschung verflog.

Dann erinnerte sie sich an die anderen. Sie dachte an Ben, der darauf wartete, zu erfahren, ob er willkommen war.

»Dein Bruder ist hier«, sagte Kate mit sanfter Stimme zu Mama. »Er möchte wissen, ob du ihn wirklich sehen willst.«

»Natürlich«, antwortete Mama, ohne zu zögern. »Natürlich will ich meinen Bruder sehen. Wo ist er?«

Als Ben hereinkam, gingen Kate, Anders und Papa hinaus. Es schienen Stunden zu sein, doch es waren nur zwanzig Minuten, bevor Ben zurück in die Küche kam.

»Sie möchte, dass ihr alle hineinkommt.«

»Wir alle?«, fragte Kate.

Ben zeigte auf jeden von ihnen. »Du und Tina. Lars und Papa. Und Anders. Sogar ich.« Seine Stimme war leise, als traue er kaum seinen eigenen Worten.

Nacheinander folgten sie Papa zurück ins Schlafzimmer. Mama schaute in die Runde.

»Papa und ich wollen euch mitteilen, was wir beschlossen haben. Wir möchten das Baby nach einer besonderen Person nennen.«

Papa räusperte sich. »Sein Name ist Bernhard Carl.«

Ben verschlug es den Atem. »Bernhard?«

Mama lächelte. »Nach dir«, bestätigte sie. »Wir werden ihn abkürzen zu ›Bernie‹ oder ›Hardy‹, wenn wir euch beide zum Essen rufen.«

»Zum Essen?«, fragte Ben. »Ihr wollt, dass ich bleibe?«

»Wir wollen, dass du bleibst«, erklärte Papa. »Jo, natürlich, Mama und ich wollen, dass du bleibst, solange du willst.«

Als könnte er es kaum fassen, biss Ben sich auf die Lippe, dann wischte er sich mit einer Hand über die Augen.

Mama liegt wirklich sehr viel an ihrem Bruder, dachte Kate. Sie staunte und war ganz ergriffen. Mama liegt so viel an ihm, obwohl er sie so sehr verletzt hat?

Mama schien Kates Schweigen zu bemerken. »Ist das in Ordnung?«, fragte sie.

Tief in ihrem Herzen spürte Kate eine große Wärme und in ihren Gedanken eine tiefe Ehrfurcht.

»Es ist in Ordnung«, antwortete sie ruhig. Aber sie meinte noch viel mehr.

Was geschieht als Nächstes ...

Die Schule hat wieder begonnen, und das Klassenzimmer der Schule am Spirit Lake ist erfüllt vom aufgeregten Lärmen der Freunde, die endlich wieder zusammen sind. Aber vom ersten Tag an verspricht dieses Schuljahr anders als alle bisherigen Schuljahre zu werden.

Ben, der Bruder von Kate O'Connells Mutter, ist zwar älter als die Lehrerin, muss aber Englisch lernen und geht deshalb mit Kate und Anders zur Schule. Mit seinen 1,90 Metern sorgt Ben für Unruhe unter den Schulkindern – und bei der Lehrerin!

Dann ist da das seltsame Geräusch, das Kate vom ersten Schultag an wahrnimmt. Woher kommt es? Von der Decke über ihrem Pult?
Oder von unten?

Eine Reihe verblüffender Hinweise, die scheinbar keinen Sinn ergeben, lassen Kate, Anders und Erik nach Antworten suchen.

Die Abenteuerwälder 6
Das geheimnisvolle Versteck

